

# Der Nuntius Fabio Chigi (Papst Alexander VII) in Münster 1644 — 1649

Nach seinen Briefen, Tagebüchern und Gedichten

Von Hermann Bückler

## Einleitung

Der 24. Oktober 1948, der Dreihundertjahrgedenktag des „Westfälischen Friedens“, fiel in eine Zeit, die den Vergleich nahelegte mit den schauerlichen Zuständen in Deutschland am Ende des Dreißigjährigen Krieges: Zerstörte Städte, unzählbare Opfer an Menschenleben, Hungersnot und unbeschreibliches Massenelend überall! — Wenn die in Trümmern liegende Metropolis Westphaliae sich damals dennoch rüstete zu einer Gedenkwoche an den Westfälischen Frieden von 1648, so geschah das aus der klugen Überlegung der verantwortlichen Männer der neuen Stadtverwaltung, nicht nur die Erinnerung an ein geschichtliches Ereignis wachzurufen, sondern mehr noch der verzweifelnden Bevölkerung einen starken Auftrieb zu geben zum Wiederaufbau der ehemals so schönen westfälischen Hauptstadt. Das Wiederaufleben Deutschlands nach dem Dreißigjährigen Kriege konnte und sollte zum anregenden Beispiel werden! — Die Einführung der neuen Geldwährung, so bitter sie auch war, gab dem Aufbauwillen der zähen westfälischen Art unserer Mitbürger nun auch die nötige materielle Hilfe in die Hand. Die groß aufgezogene „Friedenswoche“ vom 24. bis 31. Oktober 1948 hat den erhofften Erfolg in erstaunlicher Weise erreicht! Nach den feierlichen Gottesdiensten beider Konfessionen konnte zum Beginn der Gedenkwoche die Einweihung des altehrwürdigen Friedenssaales im zerstörten Rathaus stattfinden. Landesregierung und Stadtverwaltung vereinten sich zu einem eindrucksvollen „Friedensakt“ im wiederhergestellten Lichthof des Landesmuseums, und die unvergeßliche historische Ausstellung „Der Westfälische Friede“ verband mit einem Rückblick auf die trostlose Zeit um 1648 eine unüberhörbare Mahnung, das Unglück und Elend des zweiten Weltkrieges tatkräftig zu überwinden. Bedeutungsvolle aufrüttelnde Gedenkreden aus berufenem Munde gaben den überfüllten Versammlungen und Tagungen ein besonderes Gepräge. Aus der großen Reihe der künstlerischen Veranstaltungen sei nur kurz hingewiesen auf die Aufführung der Neunten Symphonie Beethovens, des „Großen Welttheaters“ von Calderon und der „Großen Messe Nr. 3 in f-moll“ von Bruckner.

1 Westfälische Zeitschrift

Selbst das schwer heimgesuchte Verlagswesen leistete seinen nicht geringen Beitrag zu der Gedenkwoche. Trotz der furchtbaren Zerstörungen der Druckereien erschienen Bücher von bleibendem Wert zum Gedächtnis des Heils- und Unheilsjahres 1648; wir erinnern nur an die Veröffentlichungen von Max Braubach<sup>1</sup> und Ernst Hövel<sup>2</sup>.

Inzwischen war in Rom 1943 und 1946 ein Werk herausgekommen, das in Deutschland nicht bekannt geworden war und damals auch kaum bekannt werden konnte, das aber für die europäische Geschichte und erst recht für unsere Metropolis Westphaliae von hoher Bedeutung ist. Es war die Veröffentlichung des Tagebuches und der zahlreichen Briefe des päpstlichen Nuntius Fabio Chigi, der von 1644 bis 1649 als Mediator Pacis in Münster weilte. Wir verdanken den beiden Gelehrten V. Kybal und G. Incisa della Rocchetta diese geradezu vorbildliche wissenschaftliche Arbeit, die von der R. Deputazione Romana di Storia Patria in zwei stattlichen Bänden veröffentlicht wurde (Roma 1943 und 1946). Der dritte Band ist leider bis zur Stunde noch nicht erschienen. Die vorliegenden rund 400 Briefe, die Nuntius Chigi in italienischer Sprache von Münster aus an seine Freunde und die Kurie in Rom schrieb, sind für die Geschichtsforschung eine willkommene Bereicherung, sie waren bisher nur den in Rom arbeitenden Gelehrten wie Pastor, Brom und anderen in den Archiven zugänglich. Die gedruckte Ausgabe wurde bisher meines Wissens nur von Repgen<sup>3</sup> benutzt für seine wertvolle Untersuchung über die Instruktion des Nuntius für die Friedensverhandlungen. — Die vorliegende Studie will nun die interessante Persönlichkeit Chigis in seiner münsterischen Umwelt darstellen, die Art seiner Tätigkeit, seine Ansichten und Urteile, seine Erlebnisse und seine persönlichen und politischen Sorgen. Innerhalb dieses Rahmens geht es naturgemäß nicht an, die täglichen politischen Verhandlungen in den Friedensfragen in ihren wechselnden Phasen und Einzelheiten darzulegen. Das wäre zudem erst dann möglich, wenn sämtliche Bände der Briefe Chigis aus seiner Münsterer Zeit veröffentlicht sind. Eine solche Arbeit ist bereits von Repgen vorgesehen. Bei unserer Darstellung ergab sich zwangsläufig, dem oft geäußerten Wunsche<sup>4</sup> nach einer vollständigen deutschen Übersetzung der lateinischen Gedichte Chigis zu entsprechen, soweit sie sich mit Westfalen befassen. Mit einer wortgetreuen Wiedergabe in Prosa konnte nun freilich niemand gedient sein. Wer sich eingehend mit den Gedichten des Nuntius befaßt, wird bald gewahr werden, wie dieser Meister der lateinischen Sprache gelegentlich geistvolle Gedanken und plastische Bilder in kunstvoll verschlungenen Wendungen ausdrückt. Erfahrene Kritiker wissen nun, daß bei einer Nachgestaltung von Gedichten in der metrischen

<sup>1</sup> Der Westfälische Friede; Münster i. W. 1948.

<sup>2</sup> Pax Optima Rerum; Münster i. W. 1948.

<sup>3</sup> Repgen, Konrad, Fabio Chigis Instruktion für den Westfälischen Friedenskongreß; in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 48, Heft 1/2, Freiburg i. Br. 1953, S. 79 ff.

<sup>4</sup> z. B. bei Bergentbal, Josef, Sonderbares Land, ein Lesebuch von Westf. Art und Kunst. 2. Aufl., Münster 1956, S. 29.

Form der Originale selbstverständlich der objektive Sinngehalt der Verse gewahrt bleiben muß, aber eine gewisse subjektive Färbung der Wiedergabe mitunter in Kauf zu nehmen ist. Um sicher zu sein, vor allem den Sinn der Verse stets richtig herausgestellt zu haben, legte ich, da ich nicht Altphilologe bin, großen Wert darauf, das Gutachten eines anerkannten Fachmannes zu hören. Ich habe daher die fertige metrische Übersetzung meinem Freunde, Herrn Studienrat a. D. Bernhard Cluesmann, dem bekannten Verfasser vieler Chronogramme und Chronodistichen, vorgelegt und mit ihm Vers für Vers durchgesprochen. Für seine Mühewaltung darf ich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

\*  
\* \* \*

### Die Berufung des Nuntius Fabio Chigi zum Mediator Pacis in Münster

Unter den weit über 100 Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongreß war der päpstliche Gesandte Fabio Chigi ohne Zweifel eine Persönlichkeit von besonderer Prägung. Zahlreiche Büsten, Ölbilder, Stiche, Medaillen und Münzen, zumal aus der Zeit seines späteren Pontifikates, zeigen uns die charakteristischen Gesichtszüge dieses Mannes in klarer Ausgeprägtheit<sup>5</sup>. Anselm van Hulle zeigt den Mediator Pacis zur Zeit seiner Tätigkeit in Münster. Der Nuntius ist mit Mozetta, Umlegekragen und schwarzem Birett dargestellt. Auffallend ist das fein geschnittene Gesicht mit den dunklen Augen und der hohen Stirn. Die klugen durchgeistigten Züge verraten einen leisen Anflug von Leid und Schmerz. Das lange schwarze Haupthaar, Schnurrbart und Knebelbart lassen die bleiche Hautfarbe, die auf seine schwächliche Gesundheit hindeutet, auffallend in Erscheinung treten<sup>6</sup>.

Die Chigis sollen von den Grafen von Ardenghesa, den Herren von Macereto im Gebiet von Siena, stammen und lassen sich bereits im 13. Jahrhundert urkundlich nachweisen<sup>7</sup>. Agostino Chigi „il magnifico“, war in

<sup>5</sup> Vgl. die ausführliche Übersicht bei *Pastor*, Ludwig von, Geschichte der Päpste. XIV. I. Freiburg i. Br. 1929, S. 310, A. 3.

Im Friedenssaal des Rathauses hängen die Bilder der Gesandten. Chigis Bild (N. 35) ist vermutlich von Jan Baptist Floris nach einer Vorlage von Anselm van Hulle gemalt. Der letztere gab die Gesandtenbildnisse heraus in: *Pacificatores orbis Christiani*. 1. Aufl. Antwerpen 1648, 2. Aufl. ebend. 1691, 3. Aufl. Rotterdam 1696, 4. Aufl. Rotterdam 1697 (Brit. Museum), 5. Aufl. Amsterdam 1717. — Vgl. *Geisberg*, Max, Die Stadt Münster II. in: Bau- u. Kunstdenkmäler von Westf. 41. Bd., Münster 1933, S. 391 ff. — *Pieper*, A., Die Maler des westf. Friedenskongresses; in: *Philippi*, F., Der Westf. Friede. Münster 1898, S. 183—201. — Die Namen der Gesandten in: *Theatr. Europ.* V. Bd. durch P. Lotichium u. M. Merian. Frankfurt a. M. 1647, S. 1055 ff.

<sup>6</sup> Ein Bild Chigis bringen: *Müller*, Eugen, Fabio Chigi; in: *Schulze*, Rud., Auf Roter Erde. Münster 1932, S. 62 ff u. *Reumont*, A. von, Fabio Chigi, Papst Alexander VII. in Deutschland; in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. VII. Aachen 1885, S. 3. Sonderdruck: Essen 1932. (Auf den Sonderdruck beziehen sich die Zitate in dieser Arbeit.) — Oben auf der Umrahmung sieht man das Wappen des Papstes Innozenz X., unten den viergeteilten Schild Chigis mit den sechs Hügeln, dem Stern und dem Eichbaum der Rovere. Julius II. hatte seinerzeit dem Bankherren Agostino und dessen Bruder sein eigenes Wappen verliehen. — Die Umschrift auf dem Bildrande trägt die Worte: *Justitia et Veritate*. — Die Minoriten in Münster erwähnen einen spanischen Wahlspruch des Nuntius: *Por un dar dos!* (Für eins gib zwei!) Vgl. *Schulze*, Rudolf, Das Minoritenkloster zu Münster während des dreißigjährigen Krieges. in: *Westfalica Sacra*; herausgeg. von H. *Börsting* und A. *Schröer* II. Münster 1950, (S. 251—290), S. 284. — Der Wappenspruch könnte von dem Bankherren Agostino herrühren, spanisch war im 16. Jahrhundert auch in Italien die von den Gebildeten gern gebrauchte Sprache, wie es später im 18. Jahrhundert das Französische war.

<sup>7</sup> *Enciclopedia Italiana* X. 51 ff. — *Enciclopedia Cattolica* (Città del Vaticano) I S. 802, III S. 1530 ff. — *Pastor* XIV S. 309 ff. *Reumont*, (Chigi) 7 ff. *Reumont*, Alfred von, Geschichte der Stadt Rom III (Berlin 1870), s. die Angaben unter: Alexander VII. S. 906 u. Chigi, S. 912. — Lexikon für Theologie u.

Rom ein reicher Bankherr<sup>8</sup> unter Julius II. und Leo X. Sein Bruder Sigismondo kehrte nach Siena zurück, als die Bank 1528 geschlossen wurde. Die Vermögensverhältnisse lagen um diese Zeit sehr im argen<sup>9</sup>. Sigismunds Sohn, Flavio, war der Vater Fabios, des späteren Nuntius, der 1599 in Siena geboren wurde. Fabio erwarb in drei Fakultäten die Doktorwürde, kam 1626 nach Rom, wurde mit dem einflußreichen Sforza Pallavicino S. J. — seinem späteren Biographen — bekannt, der ihn dem Papste Urban VIII. vorstellte. Nach kurzer Tätigkeit als Referendar in den beiden höchsten Rechtskollegien verwaltete Fabio fünf Jahre lang das Amt eines Vicelegaten in Ferrara und ging 1634 im Auftrage des Papstes nach Malta, wo er schwierige Verhandlungen mit dem Großmeister des Malteserordens zu führen hatte. Während seines fünfjährigen Aufenthaltes in La Valette wurde er zum Bischof von Nardò in Süditalien ernannt, mußte sich jedoch in seinem Bistum durch einen Vikar vertreten lassen. Er ist nie in seinem Leben dort gewesen. — Nach seiner Rückkehr nach Rom im Jahre 1639 übertrug ihm Urban VIII. die Nuntiatur in Köln. Im Jahre 1644 ernannte der Papst ihn zugleich zum außerordentlichen Nuntius für den Westfälischen Friedenskongreß in Münster. Ursprünglich waren von Urban VIII. andere Persönlichkeiten vorgesehen. Die Ernennung eines Nuntius für Münster wurde zu einer *historia calamitatum*. Ihr Verlauf war kurz folgender:

Zu dem sogenannten „Kölner Kongreß“, der den Frieden einleiten sollte, hatte Urban VIII. im Jahre 1636 den Kardinal Martio Ginetti als Legaten nach Deutschland entsandt. Da Frankreich, seit einem Jahre im offenen Kriege gegen Habsburg, an dieser Zusammenkunft nicht teilnahm, ergab sich keine Möglichkeit, den Krieg zu beenden. Ginetti kehrte nach vier Jahren enttäuscht nach Italien zurück. Sein Rang als Kardinal und seine geringe Gewandtheit waren für einen glücklichen Abschluß der Verhandlungen nicht eben förderlich. Sein Stellvertreter in Köln wurde Francesco Maria Macchiavelli, der bereits ein Jahr später durch Carlo Rossetti ersetzt wurde. Frankreich lehnte diesen Legaten, der 1643 den Kardinalshut erhalten hatte, als „*Persona non grata*“ ab, weil man ihn für einseitig spanisch gesinnt hielt, und nun stand der Barberini-Papst wiederum vor der schweren Frage, eine geeignete Persönlichkeit zu finden. Er entschloß sich für den Kölner Nuntius Chigi. Dieser wurde am 23. 12. 1643 „vorläufig“ zum außerordentlichen Nuntius für die Friedensverhandlungen ernannt, bis Frankreich seine Zustimmung geben würde. Sie traf am 24. Januar 1644 ein. Nach dem „Hamburger Präliminarfrieden“ vom 25. Dezember 1641 sollten die endgültigen Verhandlungen in Münster und

---

Kirche; herausgeb. v. J. Höfer u. K. Rabner; I. (2. Aufl.) Freiburg 1957, S. 318. — Dictionnaire de théologie cath., herausgeb. v. Vacant u. Mangenot; I. Paris 1930, S. 730—747.

<sup>8</sup> „ebbe ventimila dipendenti, raccolse una sostanza che si disse salire a 800 000 ducati.“ Encicl. Italiana, X. S. 51.

<sup>9</sup> „le sostanze persperate.“ ebd.

Osnabrück stattfinden. Nachdem Chigi die nötigen Pässe von den kriegführenden Mächten erhalten hatte, reiste er am 14. März 1644 nach Münster, wo der Kongreß alsbald begann. Da starb am 29. Juli Papst Urban VIII., dem am 15. September Innozenz X. auf dem päpstlichen Stuhle folgte. Würde der neue Papst nun Chigi, den er nicht persönlich kannte, in Münster belassen oder den ursprünglich vorgesehenen Kardinal Ginetti dorthin entsenden? — Chigi hatte von vornherein angenommen, daß Ginetti als Legatus a latere nach Münster gehen würde und rechnete schon am 1. April 1644 mit dessen baldigem Eintreffen<sup>10</sup>. Er selbst hoffte, nach Italien heimkehren zu können. Aber es sollte anders kommen. Auf spanischer Seite versuchte man zwar in Rom, den neuen Papst gegen Chigi einzunehmen, obwohl er eine streng unparteiische Stellung in Münster eingenommen hatte; war er doch weder spanisch noch französisch gesinnt. Der Pamfilipapst ließ sich, wie Pallavicino<sup>11</sup> berichtet, einen Stoß Briefe und Berichte Chigis vorlegen. Über zwei Stunden lang sah er sie aufmerksam durch. Dann wandte er sich an seinen Staatssekretär, den Kardinal Panzirolo, mit den Worten: „Das scheint uns ein zielbewußter Mann zu sein!“ Der spanische Botschafter in Rom, Graf Sirvela, der mit dem spanisch gesinnten Kardinal Rossetti und dem Friedensgesandten in Münster Diego Saavedra auf die Abberufung Chigis hinarbeitete, erhielt von Innozenz X. die unmißverständliche Antwort, er habe keinen besseren als diesen. Chigi, der bereits seit dem 19. März 1644 in Münster weilte, wurde nun auch vom neuen Papste als Nuntius für die Friedensverhandlungen bevollmächtigt.

Übrigens erkannten die spanischen Gesandten in Münster schon nach kurzer Zeit, daß Chigi ein ehrlicher, unparteiischer Vermittler zwischen den kriegführenden Mächten war. Sein Freund Pallavicino spricht sogar von einer herzlichen Freundschaft mit dem Grafen Peñeranda, und Saavedra schenkte ihm bald volles Vertrauen.

### Die Reise nach Münster

Wir haben mit dem Bericht über die verschiedenen Persönlichkeiten, die als Nuntien für den Kongreß vorgesehen waren, den Ereignissen vorgegriffen; hören wir nun, wie Chigi die Reise nach Münster antrat. Da sie zeit- und heimatgeschichtlich von Interesse ist und Chigi sie selbst in Gedichtform erzählt<sup>12</sup>, dürfte sie eine eingehende Schilderung verlangen.

<sup>10</sup> *Kybal*, S. 385 f. — Zur vorläufigen Ernennung Chigis s. *Tourtual*, Fl., Actenstücke v. westf. Friedenscongresse; in: *Zeitschr. f. vaterl. Geschichte u. Altherumskunde*. VIII. Münster 1869, S. 350 f.

<sup>11</sup> *Pallavicino*, Sforza, *Della vita di Alessandro VII.* I. Prato 1840, S. 127—129.

<sup>12</sup> Das Gedicht hat er seinem Freunde Hieronymus Bonvisus gewidmet, der an der Camera Apostolica in Rom tätig war. Es steht unter Nummer 87 in der Antwerpener und Pariser, unter Nr. 86 in der Amsterdamer Ausgabe. Über die Herausgabe der Gedichte ist weiter unten die Rede.

Außerdem erübrigt sich dadurch eine Reihe von Anmerkungen, die zum Verständnis des Gedichtes, dem wir die deutsche Übersetzung hinzufügen, wünschenswert sind, die aber den künstlerischen Zusammenhang der fließenden Verse stören würden.

Am 10. Februar 1644 stellten die Spanier dem Nuntius die erforderlichen Reisepässe aus, am 6. 3. fehlten noch die hessischen und holländischen Pässe<sup>13</sup>, die jedoch bald eintrafen, so daß die Reise am 14. März beginnen konnte.

Wegen der schlechten Straßen zog man damals vor, wenn irgendwie möglich, die Wasserwege zu benutzen, zumal wenn es sich um eine Fahrt stromabwärts handelte. Schon im Jahre 1639, auf seiner Reise von Ferrara nach Köln, hatte der Nuntius den Wasserweg gewählt und war von Würzburg den Main und von Mainz den Rhein hinabgefahren. Auch dieses Mal entschied er sich für eine Rheinfahrt. Sie sollte ihn bis Wesel bringen; von dort wollte er auf dem Landweg nach Münster weiterreisen. Bei unserer Schilderung der Fahrt benutzen wir auch den in der „Biblioteca Chigiana“ handschriftlich<sup>14</sup> erhaltenen Reisebericht, den ein Begleiter Chigis verfaßt hat. Vermutlich war es sein Geheimsekretär Giovanni Lorenzo della Ratta. Von ihm besitzen wir auch ein Tagebuch über seine Tätigkeit in Münster<sup>15</sup>.

Nachdem die nötigen Vorbereitungen zur Reise getroffen waren, verließ der Nuntius am Morgen des 14. März 1644 die Stätte seiner fünfjährigen Tätigkeit, um sich nach Münster zu begeben. Aus dem oben erwähnten „Reisebericht“ — so wollen wir ihn kurz bezeichnen — erfahren wir, daß man für die Rheinfahrt bis Wesel zwei Barken benutzte. Auf der einen befanden sich Chigi und seine Begleitung, die andere beförderte seinen Reisewagen, die Pferde und das große Gepäck. Am Nachmittage fuhr man an Zons vorüber, der alten kurkölnischen Zollstadt im Kranze ihrer starken, heute noch gut erhaltenen Festungsmauern mit den rechteckigen zweigeschossigen „Wichhäusern“ auf den Wehrgängen. Auf Befehl des Landesherrn, des Kölner Kurfürsten Ferdinand von Bayern (1612—1650), der zugleich Fürstbischof von Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn war<sup>16</sup>, sandten die Geschütze der kleinen Feste dem Nuntius ihren ehernen Gruß entgegen. Chigi war kein besonderer Freund solcher Willkommensschüsse. Später, in Lüdinghausen, schreibt er selbst, daß ihn bei dem Böllern die Ohren schmerzten, die lieber den Wohlklang schöner Verse hören möchten. Seine zart empfindende Natur, die zudem durch eine Operation, von der unten noch die Rede sein wird, sehr anfällig geworden

<sup>13</sup> *Kybal*, S. 10, A. 1 und S. 84.

<sup>14</sup> Q II 48 fol. S. 183—187. Er ist nur teilweise veröffentlicht von *Brom*, *Gisbert*, *Archivalia in Italie*. (I. 's Gravenhage 1889) III S. 350, 386. Die Handschrift stand mir in einer Abschrift zur Verfügung.

<sup>15</sup> *Kybal* S. 339 ff.

<sup>16</sup> *H. Börsting* und *A. Schröer*, *Handbuch des Bistums Münster*. I. 2. Aufl., Münster 1946, S. 108.

war, litt unter diesen geräuschvollen Ehrenbezeugungen, die er aber nun einmal als Diplomat hinnehmen mußte.

Auf der Weiterfahrt gedachte der Nuntius angesichts des Neußer Ufergebietes der Leiden dieser Stadt. Sie wurde in den Jahren 1474 bis 1476 von Karl dem Kühnen belagert<sup>17</sup>. Im truchsessischen Kriege wurde sie 1586 durch den Herzog von Parma, Alexander Farnese, erobert und zum größten Teil zerstört. In dem jetzigen Kriege nun hatte die Stadt die erbarmungslose Plünderung der Hessen erlitten.

In tiefen Gedanken schaute daher der Nuntius wehmütvoll zum linken Rheinufer hinüber. — Weiter ging die Fahrt, auf Düsseldorf zu, wo Wolfgang Wilhelm, der Herzog von Neuburg, Jülich und Berg, ihn erwartete. Der Vater des Landesherrn, Philipp Ludwig von Neuburg, hatte seinerzeit Anna, eine Schwester des letzten Klever Herzogs Johann Wilhelm († 1609) geheiratet und bei der Erbteilung im Jahre 1614 die Länder Jülich und Berg erhalten<sup>18</sup>. Der jetzige Herzog Wolfgang, der 1614 öffentlich zur katholischen Kirche übergetreten war, hatte vor der Reise des Nuntius den Erbmarschall von Jülich, den Freiherrn Johann von Harff<sup>19</sup>, nach Köln gesandt und den Vertreter des Papstes eingeladen, in Düsseldorf sein Gast zu sein. Um 4 Uhr nachmittags legten die beiden Rheinbarken am Ufer der Residenz an. Der Herzog begrüßte herzlich seinen Gast. Dieser war von der Reise sehr ermüdet, und da er den folgenden Tag noch in Düsseldorf verbringen wollte, äußerte er den Wunsch, sich früh schlafen zu legen. Am folgenden Morgen besichtigte er nach einem fürstlichen Frühstück im Schlosse mit seinem Gastgeber die Stadt und die Festungsanlagen. Am nächsten Morgen, am Mittwoch, dem 16. März, geleitete der Herzog seinen hohen Besucher persönlich zum Schiffe, das alsbald seine Fahrt stromabwärts fortsetzte. —

Der anfangs leichte Wind entwickelte sich bald zum Sturm, so daß der Nuntius es vorzog, im Innern des Schiffes Schutz zu suchen. Bei geschlossenen Fenstern fuhr man an Kaiserswerth und Ruhrort vorüber, der starke Regen machte jede Aussicht unmöglich. Bald sah man sich bei dem steifen Gegenwind gezwungen, die Barke von einem Pferde am Ufer stromabwärts ziehen zu lassen, um besser fortzukommen. Mittlerweile ließ der Regen ein

<sup>17</sup> Vgl. Die Chroniken der deutschen Städte. Herausgeg. von der historischen Commission bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften I (Leipzig 1887), S. 481 ff.

<sup>18</sup> Seit dem Vertrage von Dortmund im Jahre 1609 wurde die Regierung der Herzogtümer von den beiden Erben, dem Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, gemeinsam ausgeübt. Durch den (vorläufigen) Vertrag von Xanten 1614 fielen Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg an Pfalz-Neuburg; 1666 wurde der Vertrag ausgeführt.

<sup>19</sup> Gemeint ist Johann Freiherr von Harff zu Dreiborn, Heistert, Hüls, Vettelhoven und Laurenzberg. Er war Erbmarschall des Fürstentums Jülich, Kurpfälzischer Rat und Kämmerer, seit 1645 Amtmann zu Montjoie. Gest. 15. 12. 1672. Vgl. *Dehio-Gall*, Die Rheinlande. Berlin 1938, S. 269, 273.

wenig nach, und man sah bei Orsoy die schweren niederrheinischen Pferde die Kähne mühsam stromaufwärts ziehen. Der kleine Ort hieß um 1139 Hersougen (Pferdeau)<sup>20</sup>. In den Jahren 1632 bis 1672 war die zum Herzogtum Kleve gehörende Stadt in den Händen der Holländer. Der Prinz von Oranien hatte sie durch Graf Wilhelm von Nassau mit großer Heeresmacht zum Schutze der Reformierten erobert.

Auf der Weiterfahrt näherten die beiden Rheinschiffe Chigis gegen Abend sich der Stadt Rheinberg, die damals unmittelbar am linken Stromufer lag<sup>21</sup> und ebenfalls von den Holländern besetzt war. Da der Wind nunmehr günstig wehte, konnte man die Zugpferde<sup>22</sup> am Ufer entbehren und setzte die Fahrt bis Wesel fort. Dort legte man an. Bei dem stürmischen Wetter und dem hohen Wellengang kam eines der beiden Schiffe in schwere Gefahr und wäre beinahe gesunken.

Da der Befehlshaber der starken, seit 1629 holländischen Festung, ein Graf Styrum, gerade nicht anwesend war, schickte sein Stellvertreter dem Nuntius zwei Wagen für die Fahrt in die Stadt und begrüßte ihn persönlich im Gasthofe. Am Abend noch ließ der Nuntius den Vorsteher des Dominikanerklosters zu sich bitten; er wollte dort am anderen Morgen die Messe lesen. Der „Reisebericht“ erwähnt noch, daß die Mönche in dieser „ganz protestantischen Stadt“ ihr Ordensgewand nicht tragen könnten, sondern nach Art der Weltpriester gekleidet gingen. In Wesel war die Rheinfahrt Chigis zu Ende. Die Nacht verbrachte er, wie er selbst sagt, „schnarchend“ in wohlthuendem tiefen Schlafe.

Tags darauf begann nunmehr die beschwerliche und stellenweise gefährliche Wagenfahrt nach Münster. Für diese Reise hatte ihm die hilfsbereite Fürstäbtissin von Essen etliche Pferde und Wagen zur Verfügung gestellt. Insgesamt waren es sechs Pferde für den Reisewagen, zwei Reitpferde, ein Wagen mit einem Viergespann, zwei Lastwagen mit je drei Pferden und dazu acht Fuhrleute. Der Gesandte mietete dazu noch einen zweispännigen Lastwagen und zwei Pferde für die Sänfte, in der er den größten Teil der Reise zurücklegen wollte. Die Erschütterungen im Wagen auf den holperigen Wegen bereiteten ihm, der noch an den Folgen seiner Operation litt, oft große Schmerzen. Die Fahrt ging nun nördlich der Lippe auf Dorsten zu; die Landstraße dorthin war denkbar schlecht. Der Reisebegleiter berichtet von riesigen tiefen Wasserpfützen, so daß Chigi sich gezwungen sah, die Sänfte mit dem Wagen zu wechseln. Aber „das Wasser drang auch dort hinein, alle wurden durchnäßt, auch Msgr., der keine

<sup>20</sup> Vgl. *G. B. Mertens*, Geschichte der Stadt Orsoy und ihrer Umgebung, Orsoy 1921, S. 15. Zum Folg. vgl. S. 179 ff und 212. — Siehe auch *Börsting-Schröer*, a. a. O. I. S. 353 f.

<sup>21</sup> Vgl. die Karte von *Van d. Wayhe* (1634) bei *Aubin* und *Niessen*, Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz. Köln 1926, N. 28 a.

<sup>22</sup> Sie hatten die Barken bis „Rimberck“ (Rheinberg) gezogen, wie der Reisebericht erwähnt. Siehe auch: *Brom.*, a. a. O. S. 386.

Stiefel trug; aber auch den anderen drang das Wasser von oben her in die Stiefel.“ Chigi nahm die Unbilden der Reise gleichmütig hin und stellte unterwegs Betrachtungen darüber an, wieviel schwerer die Apostel es auf ihren Wegen gehabt hätten, „mit bloßen Füßen, unter Hunger, Durst, Kälte und Gefahren“, während er „nicht einmal in dieser Passionswoche für Christus etwas zu erleiden“ hätte. Regen, Schnee, Eis, verschlammte Wege seien doch nicht der Rede wert, und so sei ihm das Mißgeschick bei Dorsten, bis an die Knie ins Wasser geraten zu sein, geradezu ein Trost gewesen<sup>23</sup>.

Der Übergang über die Lippe war recht schwierig, aber man kam am späten Abend immerhin glücklich in Dorsten an, wo man den päpstlichen Gesandten mit Fackeln und Böllerschüssen begrüßte. Die damals stark befestigte Stadt hatte 1641 eine schwere Belagerung durchgemacht und befand sich seit der Vertreibung der hessischen Söldner in der Hand der Kaiserlichen. In einem Hause am Markte, das uns leider nicht näher bezeichnet wird, verbrachte Chigi die Nacht. Dort wurden die durchnästen Schuhe und Kleider am Feuer getrocknet. Am anderen Morgen, am Freitag den 18. März, ging die Fahrt weiter. Der nächste Weg nach Münster führte damals nördlich von Haltern über Wulfen nach Dülmen, doch hieß es, man würde dort nach den Regengüssen der letzten Zeit im Schlamm geradezu versinken. Daher schlug der Wagenzug den Umweg über Haus Ostendorf nach Haltern ein, wo man um Mittag einen bescheidenen Imbiß einnehmen konnte. Glücklicherweise bot sich eine Möglichkeit, die 20 Pferde ausgiebig mit Hafer und Heu zu versorgen. Dann zog die Reisegesellschaft über Hullern und Olfen durch die Kökelsumer Heide nach Lüdinghausen. Der Reisebegleiter erwähnt, daß auch dieser Weg, der häufig durch Wälder führte, tief verschlammt war. Zudem schneite es stark. „Non trovassimo altro per strada che acque e boschi e neve dal cielo.“ Als der Nuntius abends in Lüdinghausen ankam, fand er eine Herberge, die er als „statio miseranda“ bezeichnet. Sein Begleiter sagt entsetzt: „L'entrata dell' osteria era la stalla delle vacche“. Der Zugang zum Hause führte also über die Tenne, wo nach landesüblicher Art die Kühe ihre Ställe hatten, zur Küche und zu den hinteren Wohn- und Schlafräumen. Chigi und sein Gefolge bekamen in diesem offenbar ersten Gasthof der kleinen Stadt, die durch drei verheerende Brände und die Nöte des Krieges schwer gelitten hatte, ein Abendessen vorgesetzt, von dem er sagt: „Coenati modice“. Schade, daß er uns nichts Näheres über diese „bescheidene Mahlzeit“ mitteilt! Für einen Südländer war sie wohl etwas ungewohnt. Sein Reisebegleiter erfährt auch die alte Legende, der Name Lüdinghausen rühre aus der Zeit des heiligen Ludgerus her, die Glocken hätten von selbst angefangen zu läuten, als die Leiche des Heiligen nach Werden überführt worden sei.

Chigi spricht mit anerkennenden Worten davon, daß die Stadt den gefürchteten hessischen Truppen tapfer widerstanden habe. Am anderen

<sup>23</sup> „Aliquid solaminis aqua stagnans attulit prope Dorstena, quae ad sedilia usque pertingens, plerorumque nostrum crura lavit sine alio damno.“ *Kybal* S. 379.

Morgen las der Nuntius in der heute noch stehenden Kirche, die laut Inschrift am südlichen Turmpfeiler um 1558 neu erbaut wurde, die heilige Messe, wie er es täglich tat. Das war damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Er findet die Lüdinghauser Kirche prächtig, die Burg dagegen hält er für bedeutungslos. Bei der letzteren handelt es sich nicht etwa um die bekannte Wasserburg Haus Vischering an der Stever, sondern um das heutige Amtshaus, das ehemals die Burg der Herren von Lüdinghausen war. Nach deren Aussterben war die Stadt 1443 an den Bischof von Münster, die Burg 1509 an das Domkapitel gekommen<sup>24</sup>. Der Domherr Gottfried von Raesfeld hatte sie 1573 wieder aufrichten lassen. Als der Prälat am 19. März in Lüdinghausen die heilige Messe lesen wollte, fiel ihm auf, wie der Reisebegleiter berichtet, daß man dort nicht das Fest des heiligen Joseph feierte, wie das im römischen Kalender seit 1621 Brauch war, sondern das Fest Mariä Verkündigung<sup>25</sup>. Im Bistum Münster pflegte man dieses Fest, wenn der 25. März in die Karwoche oder Osterwoche fiel, auf den Samstag vor dem Palmsonntag vorzuverlegen. Das Josephsfest wurde erst einige Jahre später eingeführt, seitdem erfreut sich der Name Joseph einer besonderen Beliebtheit in Westfalen.

Nach der heiligen Messe brach die Reisegesellschaft bei strahlendem Sonnenschein zur Fahrt nach Münster auf. Hinter Ottmarsbocholt führte der alte Landweg durch die tiefen Wälder der sagenumwobenen gespenstischen Davert. Da man hinreichend Zeit hatte, machte man bei einem Wirtshause Rast, das noch heute dort liegt, wo der Weg von Davensberg nach Amelsbüren die Straße nach Hiltrup kreuzt. Der Reisebegleiter erwähnt auch den Namen der damals und heute noch einfachen Gaststätte, wo Fuhrleute, Bauern und Jäger einkehrten. Es ist das uralte Wirtshaus „Wittlerbaum“, das somit die Ehre hat, in einem Schriftstück des Vatikanischen Archivs erwähnt zu sein. Der Nuntius spricht nicht gerade mit Begeisterung von dieser „rauchigen Hütte“ (*fumosa mapalia*), wo er, offenbar zwischen dem Herdfeuer und der Tenne „neben dem Ochsen saß“ und „schimmeliges Schwarzbrot, in Scheiben geschnitten“, vorgesetzt bekam. Der Sohn des sonnigen Italiens war entsetzt über diesen „westfälischen Pompernickel“, wie die Leute das Brot nannten. Empört erklärt er, man könne keinem Bauern und keinem Bettler zumuten, solches Brot zu essen. Das Wort Pompernickel ist also nicht etwa mit dem französischen Revolutionsheer aufgenommen, sondern war damals im Dreißigjährigen Kriege schon gang und gäbe. Auch hier in der Nähe der „Friedensstadt Münster“ konnten die Leute ein Lied singen von den Drangsalen des Krieges; sie werden zweifellos dem Nuntius erzählt haben von den Reitern des tolleren Christian von Braunschweig, die 1622 Kirche und Dorf Hiltrup geplündert hatten. Einige Jahre später, 1627 bis 1629 waren die kaiserlichen, spanischen und

<sup>24</sup> *Debio-Gall*, Niedersachsen und Westfalen. Berlin 1935, S. 353.

<sup>25</sup> Auch die Franzosen in Münster feierten damals an diesem Tage das Marienfest. *Ogier*, Fr., *Journal du Congrès de Munster*. Publié par Auguste *Boppe*. Paris 1893, S. 53.

holländischen Truppen durchgezogen und schließlich 1633 die Schweden und Hessen<sup>26</sup>. Überall im Lande dasselbe Lied und das gleiche Leid! Und nun sollte er, als päpstlicher Nuntius, in wenigen Stunden in die alte Metropolis Westphaliae einziehen, um als Friedensvermittler dem furchtbaren und sinnlosen Morden ein Ende zu setzen!

Am frühen Nachmittag brach er auf, um endlich das Ziel seiner Reise zu erreichen. Zwei leidlich trockene Höhenwege führten damals durch Hilstrup nach Norden, im Osten der alte „Breite Weg“, der durch eine Furt den Emmerbach überquerte und der nähere Weg im Westen, der über eine bereits 1223 genannte Brücke über diesen Bach<sup>27</sup> ging und dann an der uralten Dorfkirche vorbeiführte. Die Reisegesellschaft wird wohl den letzten Weg gewählt haben, dem heute in etwa die Hammer Straße entspricht.

Um 4 Uhr, als man noch eine halbe Stunde vom Stadttor entfernt war, traf man auf das Ehrengelände, das dem Nuntius entgegengeschickt war<sup>28</sup>. Der Befehlshaber von Münster, der Oberst von Reumont, kam an die Sänfte geritten, stieg vom Pferde und begrüßte den Vertreter des Papstes. Der kaiserliche Gesandte Graf von Nassau und der französische Gesandte Graf d'Avaux<sup>29</sup> hatten ihre Stellvertreter in sechsspännigen Wagen geschickt, um gleichfalls dem Nuntius ihre Willkommensgrüße auszusprechen. Eine Anzahl berittener Edelleute, darunter 20 französische<sup>30</sup>, taten desgleichen. Dann zog man in feierlichem Zuge durch das Ludgeritor in die Stadt ein. Von den Wällen herüber dröhnten die Freudenschüsse der Geschütze. An beiden Seiten der Straße standen in langen Reihen die Soldaten der münsterischen Truppen. Der Zug bewegte sich zum Minoritenkloster, wo die Patres in feierlicher Prozession dem Vertreter des Papstes entgegenkamen. Dieser kniete am Eingang der Kirche nieder, küßte das Kreuz und schritt zum Hochaltar. Nach dem Gesang sprach er ein Gebet zum heiligen Franziskus. Alsdann dankte er den Herren seiner Begleitung und zog sich auf die Zimmer zurück, die ihm zur Wohnung während seines Aufenthaltes in der Stadt zur Verfügung gestellt waren.

Bald darauf erschien ein Vertreter des Kaiserlichen Rates Dr. Volmar, der die Grüße seines Herrn überbrachte<sup>31</sup>. Desgleichen ließen die spanischen

<sup>26</sup> *Wentrup*, Adolf, Hilstrup einst und jetzt. 2. Aufl. Hilstrup 1955, (Selbstverlag d. Verf.), S. 89 f.

<sup>27</sup> *Wentrup*, a. a. O. S. 12.

<sup>28</sup> Unsere Darstellung folgt den Tagebucheinträgen des Nuntius. *Kybal* S. 91 ff und 100.

<sup>29</sup> In seinem lateinischen Gedicht nennt Chigi den französischen Gesandten Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, „Memmius“ und spielt damit auf den Q. Memmius an, der im Jahre 163 vor Chr. von den Römern zu den Juden gesandt wurde, vgl. 2. Mach. 11, 34.

<sup>30</sup> So berichtet d'Avaux nach Paris. Vgl. (Le Clerc, J.) *Négociations secrètes touchant la Paix de Munster et d'Osnabrug . . . à La Haye 1725—1726*, II. S. 5.

<sup>31</sup> Dr. Isaak Volmar aus Schwaben war Professor in Freiburg, dann Leiter der Innsbrucker Hofkammer. Er und der später (1645) eintreffende Kaiserliche Hauptgesandte, der Minister Graf von Trauttmansdorff, gehörten zu den führenden Männern des Friedenskongresses.

Gesandten Don Diego Saavedra, der Graf Zapata und Dr. Brun ihren Willkommensgruß aussprechen. Sie ließen sich entschuldigen, zum Ehrengelichte keine Wagen geschickt zu haben, sie hätten nicht gewußt, wann der Einzug stattfinden würde<sup>32</sup>.

Am folgenden Tage erfuhr der Sekretär des Nuntius, Lorenzo della Ratta, vom Grafen d'Avaux, die Spanier hätten sehr wohl die Stunde der Ankunft gewußt, wären aber zu Hause geblieben, weil sie mit dem Vortritt der Franzosen nicht einverstanden gewesen wären<sup>33</sup>.

So bekam der Nuntius gleich zu Anfang einen Vorgeschmack von den Rangstreitigkeiten, mit denen er sich noch längere Zeit zu beschäftigen hatte<sup>34</sup>.

Übrigens hatte der Wagenzug des Nuntius den zuschauenden französischen Aumônier Ogier enttäuscht; er nennt ihn „un train fort ecclésiastique, c'est-à-dire modeste“. Er macht sich lustig darüber, daß oben auf den Körben eines Gepäckwagens ein Minorit gesessen habe, wie ein Hahn auf einem Marketenderwagen<sup>35</sup>.

Hören wir hier das Gedicht, das Chigi über seine Reise nach Münster verfaßte:

<sup>32</sup> *Kybal* S. 91.

<sup>33</sup> *Kybal* S. 92.

<sup>34</sup> Schon bei seinem Einzug in das Ludgeritor war es zu einem Zwischenfall gekommen, von dem der französische Gesandtschaftskaplan *Ogier* a. a. O. S. 54 berichtet: „Als die Wagen durch das Stadttor gefahren waren, wurde das Tor geschlossen vor den 10 oder 12 berittenen Edelleuten. Diese glaubten an eine Hinterlist der Spanier, die sich zwischen den französischen und kaiserlichen Wagen einschieben wollten. Man schrie und drohte und zog die Pistole. Das Tor wurde geöffnet, und man drängte hinein. Ein Soldat der Garnison wurde verletzt. Alles wurde ruhig, als man erfuhr, das Tor sei nur deshalb geschlossen worden, um ein Gedränge zu verhüten. D'Avaux ließ dem Soldaten, der leicht verletzt war, zwei Dukaten geben.“

<sup>35</sup> „Sur un des paniers de son bagage il y avait un cordelier, comme un coq sur ceux d'un vivandier.“ *Ogier* a. a. O. S. 53.

\*

\*            \*

Iter Colonia Monasterium usque Westphaliae  
MDCXLIV

Martius a decimo quartum numeraverat ortum  
 Solis, et optatos caelo diviserat ignes,  
 Westphalicum succinctus iter cum Numine fausto  
 Ordior, invectusque tuis Rossete quadrigis,  
 5 (Purpureo Rossete Patrum pars digna Senatu)  
 Excipior ratibus. Veteris linquuntur Agrippae  
 Moenia, nunc Ubiis late memorata Colonis.  
 Iam minimas Titan spargebat grandior umbras,  
 Cum nos laeva cito devectos Zonzia Rheno  
 10 Vidit, et obsequiis explosa boantibus auras  
 Implерunt tormenta: Patrum sic iusserat ipse  
 Et Cleri caput, antiqua de gente Lothari  
 Eximius Princeps. Nec eodem dissita longe est  
 Littore Novesium mordacis naenia vulgi.  
 15 Nussia Burgundis annum quae restitit unum,  
 Nussia Farnesio mensem quae restitit unum,  
 Illa diem vim Gallorum non sustinet unum,  
 Et nunc Hassorum concessa furentibus armis  
 Paret adhuc. Ripae dextra spectabilis arce  
 20 Tollitur urbs, quondam pagus, cui Dussela parcas  
 Affusus largitur aquas, et nomina donat.  
 Inclytus hic regnat Boiorum sanguine Princeps,  
 Maiestate vigens, multaue aetate verendus;  
 Qui celeres submittit equos currusque; nec ipse  
 25 Segnior occurrens venientem comiter imis  
 Exceptit gradibus, primoque in limine, quartam  
 Tinnula vicinis cum turribus aera sonarent.  
 Illius imperio iam tum praenobilis Harfe  
 Missus Agrippinam, tanti nos hospitis Aulam  
 30 Ursit adire Ducis, mensaque domoque potiri.  
 Hic stata quae attulerant cineres ieiunia sacri  
 Excusant coenam, tenuesque in corpore vires  
 Conciliant somnum. Alternis sermonibus aptum  
 Mane datur; cantus, et multo prandia potu,  
 35 Lustrataeque aedes, urbs, et munimina valli  
 Eripuere diem: tum prima luce sequentis  
 Cedimus; ad navem Princeps deducit euntes.  
 Afflabat levis aura comes; sed turbine caelum  
 Vertitur: exsurgunt fluctus, clausaque fenestra  
 40 Cogor ab iratis memet subducere ventis,  
 Interiore latens fundo: nec Caesaris usquam

## Die Reise von Köln nach Münster in Westfalen im Jahre 1644

Als am Morgen des vierzehnten März die Sonne erwachte,  
 Und ihre sehnlichst erhofften Strahlen am Himmel erschienen,  
 Brach ich, wohlausgerüstet, auf, zur Fahrt nach Westfalen,  
 Im Vertrauen auf Gott. — In Deinem Wagen, Rossetti,  
 5 Würdiges Glied des Senates der Purpurträger des Papstes,  
 Trat ich die Fahrt an. Wir gingen an Bord unsres Schiffes und ließen  
 Hinter uns bald die Ubiertstadt, das *Köln* des Agrippa.  
 Schon warf am Mittag die strahlende Sonne die kürzesten Schatten  
 Ringsumher auf das Land, da sah man von *Zons* uns am linken  
 10 Ufer des Stroms: Zum Empfange brüllten die schweren Geschütze  
 Ihren ehernen Gruß, wie der Landesherr selbst es befohlen.  
 Dieser Fürst ist ein Sproß aus Lothars uraltem Geschlechte.  
 Hier in der Nähe erscholl am Ufer des Neußer Gebietes  
 Jener Klagegesang von dem furchtbaren Morden der Söldner.  
 15 *Neuß*, das ein ganzes Jahr den Burgundern einst widerstanden!  
 Neuß! Einen Monat lang widersetzte es sich dem Farnesen!  
 Nicht einen Tag hielt es stand dem gewaltigen Ansturm Frankreichs!  
 Und jetzt ist es erlegen dem grausigen Wüten der Hessen!  
 Dort am rechten Ufer erscheint eine wehrhafte Stadt nun:  
 20 Einst ein bescheidenes Dorf, wo der *Düssel* spärlich Gewässer  
 Durch die Wiesen sich wand; sie gab der Stadt ihren Namen.  
 Dort regiert ein berühmter Fürst aus dem Stamme der Bayern,  
 Eine machtvolle Herrschergestalt von würdigem Alter.  
 Schnelle Pferde und Wagen schickt uns der Fürst, und er selber  
 25 Kommt uns huldvoll entgegen und heißt uns höflichst willkommen.  
 An den Stufen der Treppe begrüßt er uns, während die Glocken  
 Von den Türmen der Stadt die vierte Stunde verkünden.  
 Neulich erschien bereits in Köln der Edelherr Harfe  
 Mit dem freundlichen Auftrag an uns, im Schlosse des Herzogs  
 30 Als seine Gäste zu wohnen und an seiner Tafel zu speisen.  
 Doch ich kann mich entschuldigen, fernzubleiben dem Mahle;  
 Denn es ist Fastenzeit, und die schwachen Kräfte des Körpers  
 Sehnen nach Schlaf sich; ist doch der Morgen die Zeit für Gespräche.  
 Froher Gesang, ein festliches Mahl mit reichlichem Trunke,  
 35 Und ein Gang durch das Schloß, durch die Stadt zu den wehrhaften Wällen,  
 Füllten reichlich den nächsten Tag aus. Am folgenden Morgen  
 Brachen wir frühzeitig auf. Der Fürst geleitete selber  
 Uns zum Schiffe. Es wehte ein leichter Wind, doch in Bälde  
 Brach ein Sturm los, die Wellen tobten, da schloß ich das Fenster:  
 40 Schutz muß' ich suchen vor den empörten wütenden Winden  
 Unten im Innern des Schiffes. So sah ich nichts von der Insel

Insula, Germanis Keiserswerth, margine dextro  
 Visa; nec est Rurord, qua Rhenus gurgite vasto  
 Ruræ sorbet aquas. Montano a Principe pignus  
 45 Illam Agrippinae Praesul tenet; Hassica vis hanc  
 Possidet. Orsoiae laevo iacet aggere castrum  
 Principis Auriaci. Averso molimine nautae  
 Conducunt iumenta, ratem quae pectore prono  
 Iuncta trahant, Bergae Rhenanae moenia versus,  
 50 Et qua praesidio Wesalia tuta Batavo  
 Ostentat validas arces. Hic stertere noctem,  
 Mox rhedas aptare datur, currusque meamque  
 Llecticam, medioque die discedere; et umbras  
 Cum nox obscuro diffunderet humida caelo,  
 55 Tangere Dorstenam, quam Luppia dividit undans,  
 Quaeque hilaris facibus, tonitruque admisit inermi.  
 Sed muralis honos, cava quo nos aera salutant,  
 Vulnerat assuetas Musarum cantibus aures.  
 Illa tamen repetit Praeses bellator eunti  
 60 Officia invito, postquam recreata sopore  
 Membra satis, caligasque suas ocreasque madentes  
 Quisque sibi multam in noctem siccaverat igni.  
 Improba confuso tempestas mixta sereno  
 Et dedit et siccavit aquas. Dum proximus axi  
 65 Iam Phoebus medio dubios effunderet ignes,  
 Urgeretque fames, parcis ientacula mensis  
 Halterena dedit; sed equis bona pabula largus  
 Rusticus apposuit, foenique ac dives avenae.  
 Nec mora, turbato caelo perreximus ultra,  
 70 Undantesque vias pluviis, stagnantiaque arva  
 Emensos, rursum madidos lassosque nitente  
 Sole Ludinghusae statio miseranda recepit:  
 Haec tamen Hassiacis armis tentata potenter  
 Restitit, et superest proprio sub milite tuta,  
 75 Insignis templo, et parva spectabilis arce.  
 Coenati modice fessos componimus artus.  
 Dum Phoebus nitido disiectis nubibus ore  
 Clarior affulsit, lento nos pergere gressu  
 Malumus; atque ideo fumosa mapalia forte  
 80 Ingressos, mixtosque bovi, desecta nigrantis  
 Mucida nos iuivt panis consumere frusta,  
 Quem Pompernikel appellat Westphala pubes;  
 Vix cibis agricola dignus nudoque popello.  
 Ad quartam nobis rhedae, quas Caesaris ultro  
 85 Et Galli Regis Legatus miserat (ingens  
 Memmius hic Comitum decus, alto nobilis ille



Fabio Chigi

—

Ölgemälde im Friedenssaal zu Münster



Fabio Chigi

—

Ölgemälde im Friedenssaal zu Münster

*Kaiserswerth* am rechten Ufer des Stromes und ferner  
 Auch nichts von *Rubror*t, der Stadt, wo der Rhein in mächtigem Strudel  
 Gierig verschlingt die Wasser der Ruhr. — Die Stadt ward verpfändet  
 45 Von dem Herzog von Berg an den Kölner Erzbischof, doch nun  
 Hat die hessische Kriegsmacht die Stadt erobert. Dort drüben  
 Liegt am linken Ufer bei *Orsoy* Oraniens Lager.  
 Schiffer treiben dort ihre Pferde an, starke Gespanne  
 Ziehen vornübergebeugt die Schiffe. Die Mauern von *Rheinberg*  
 50 Tauchen jetzt vor uns auf, und nunmehr brüstet sich *Wesels*  
 Starke Festung im mächtigen Schutze von Hollands Besatzung.  
 Hier wird schnarchend die Nacht verbracht. Am folgenden Morgen  
 Macht man die Wagen bereit und die Sänfte; am Mittag geht's weiter,  
 Und als die Nacht mit schweren düsteren Wolken hereinbricht,  
 55 Sind wir in *Dorsten*. Die Stadt liegt an beiden Ufern der Lippe;  
 Böllerschüsse empfangen uns dort und leuchtende Fackeln!  
 Doch die Festungsgeschütze, die uns nun donnernd begrüßen,  
 Tun meinen Ohren weh, die der Musen Gesänge gewöhnt sind!  
 Auch beim Abschied erweist der Befehlshaber uns diese Ehren,  
 60 Die mir nicht angenehm sind; doch hat nach erquickendem Schläfe  
 Neues Leben den Körper erfrischt, und unsere nassen  
 Stiefel und Schuhe hat in der Nacht das Feuer getrocknet.  
 Garstiges Wetter und dann wieder zeitweise strahlende Sonne  
 Haben Regen gebracht und wieder getrocknet die Erde.  
 65 Aber der Mittag bescherte uns unbeständiges Wetter,  
 Und als der Hunger sich meldete, bot uns *Haltern* ein kärglich  
 Frühstück, doch freigebig sorgte ein Bauer für unsere Pferde:  
 Gab ihnen reichliches Futter, Heu und Hafer in Mengen.  
 Kurz war die Rast, bei bezogenem Himmel ging es dann weiter  
 70 Auf verschlammten Wegen und durch überschwemmte Gefilde.  
 Doch bald schien die Sonne, und *Lüdinghausen* lag vor uns;  
 Unterkunft fanden wir freilich, aber sie war recht erbärmlich!  
 Tapfer jedoch hat die Stadt der gefürchteten hessischen Kriegsschar  
 Widerstanden und ist nun gesichert durch eigene Truppen.  
 75 Herrlich ist hier die Kirche, die Burg jedoch ohne Bedeutung.  
 Nach bescheidenem Mahle gingen wir müde zur Ruhe.  
 Als am nächsten Morgen der leuchtende Phöbus die Wolken  
 Siegreich vertrieb, ging weiter die Fahrt, doch wir reisten gemächlich.  
 In einer rauchigen Hütte am Wege hielten wir Einkehr,  
 80 Neben dem Ochsen saßen wir dort, und das Mahl war abscheulich:  
 Denn es gab nur schimmliges Schwarzbrot, in Scheiben geschnitten!  
 Pompernickel heißt dieses Brot beim Volk in Westfalen.  
 Eine fast menschenunwürdige Kost, selbst für Bauern und Bettler!  
 Vier Uhr war es, da trafen wir auf die Wagen, die freundlichst  
 85 Uns der Vertreter des Kaisers geschickt und Frankreichs Gesandter;  
 Dieser, gewaltig wie Memmius, ist eine Zier der Gesandten,

Stemmata Nassovici generosus sanguis Adolphi)  
 Occurrunt, equitesque simul, civesque frequentes.  
 Bellica dum tormenta vomunt incendia, portam  
 90 Ludgeri ingredior; miles longo ordine utrimque  
 Per fora, per plateas plaudit crepituque tubaque;  
 Et plausum clamore vago turba obvia complet.  
 Usque adeo Pacis post horrida bella cupido  
 Te Mimigarda tenet, sanctaque a Sede vereris  
 95 Legatum, qui discordes in foedera tandem  
 Restituat Reges. Pergo hinc ad claustra Minorum:  
 Obvia signa crucis spectans descendo, piosque  
 Exequor amplexus et cernuus oscula figo.  
 Tum subeo templum, summamque acclinis ad aram  
 100 Divinum veneror curvato poplite Numen,  
 Ingeminansque preces, postquam data signa salutis  
 Affusum in populum, cogor captare quietem,  
 Taediaque aerumnasque viae relevare sopore.  
 Sex abiere dies, Ubii queis tecta Coloni  
 105 Liquimus, et Mimigarda tuae successimus urbi,  
 Nunc rate, nunc curru vecti. Pars cessit amoenis  
 colloquiis, pars divinis impensa viarum:  
 Namque Deo grates, Sacris operatus ad aram  
 Quoque die, sic orsus iter, sic claudere tandem  
 110 Incolumis volui, primasque impendere Divis.  
 Nunc age, susceptos ob nostra silentia questus  
 Pone lubens; exsolvo fidem, promissaque trado  
 Carmina, descriptamque viam: tamen ista monendus  
 Es mihi, non veterum signari tempora ritu,  
 115 Quae rapit occumbens duodenis Cynthius horis;  
 Qualia sed iuncto censet Germania Gallo;  
 Quae mihi, quaeque tuae precor esse optata saluti.

\*

\* \*

Jener entsproß dem stolzen Geschlechte Adolfs von Nassau.  
 Und zugleich mit den Wagen erschienen viel Ritter und Bürger.  
 Unter dem Donner der schweren Geschütze zogen wir nunmehr  
 90 Durch das Ludgeritor in die Stadt, auf sämtlichen Straßen  
 Standen Soldaten in Reihn, Willkommenrufe ertönten,  
 Und in den Jubel des Volkes schmetterten hell die Trompeten!  
 So gewaltig ist nun, *Mimigarda*, nach furchtbaren Kriegen  
 Deine Sehnsucht nach Frieden, und innig verehrt Du des Papstes  
 95 Boten, der kommt, um den Streit der Könige endlich zu schlichten!  
 Weiter geht unsere Fahrt zum Kloster der Minderen Brüder,  
 Die uns in feierlich-ernstem Zug mit dem Kreuze empfangen.  
 Nun steig' ich aus, mit dem Friedenskusse umarm' ich die Frommen;  
 Dann tret' ich ein in die Kirche, und an des Hochaltars Stufen  
 100 Knie ich in Andacht gebeugt zur Erde und bete zur Gottheit,  
 Bete aus tiefstem Grund meiner Seele. Dem knienden Volke  
 Geb ich den Segen. Müde bin ich und sehn' mich nach Ruhe,  
 Um nach beschwerlicher Fahrt durch Schlaf neue Kraft zu erlangen.  
 Vor sechs Tagen verließen wir Köln im Lande der Ubier,  
 105 Du, *Mimigarda*, beherbergst uns jetzt im Kranz Deiner Mauern  
 Nach unsrer Reise zu Schiff und zu Wagen. — Zum Teil in Gesprächen  
 Gingen die Tage dahin, zum Teil auch im stillen Gebete.  
 Gott sei gedankt: ich konnte täglich das heilige Opfer  
 Feiern an Gottes Altar, so begann und so endete glücklich  
 110 Unsere Reise, und Dank sei Gott für die gnädige Führung! —  
 Du aber, sei mir nicht gram, mein Freund, Du beklagst unser Schweigen;  
 Siehe, ich halte mein Wort, ich sende Dir hier die Gedichte  
 Von unsrer Reise, aber ich möchte zugleich Dich erinnern,  
 Daß wir die Zeiten nicht mehr, wie die Alten es taten, verbringen:  
 115 Als dem Apollo gewidmet wurden zwölf Stunden des Tages.  
 Jetzt geht alles darum, was Deutschland und Frankreich beschließen,  
 Möge es mir, wie auch Dir, das wünsch' ich, zum Heile gereichen!

\*

\*      \*

Chigi hatte das Minoritenkloster deshalb zu seiner Wohnung gewählt, weil der ursprünglich vorgesehene Nuntius Rossetti, bei dessen Bischofsweihe in Köln (1641) er als Konsekrator mitgewirkt hatte, dort zu wohnen gedacht hatte<sup>36</sup>. Sie war ihm als die bestgeeignete Unterkunft in der Stadt bezeichnet; inzwischen hatte er erfahren, sie sei „recht unglücklich“<sup>37</sup>. Ob er das von dem Minoriten Dr. theol. Otto Guthoff (de Bonavilla) gehört hatte, der in den Jahren 1639 bis 1644 in Köln sein Beichtvater war<sup>38</sup>, steht dahin.

<sup>36</sup> *Kybal* S. 32.

<sup>37</sup> „Per altro, come intendo, assai infelice.“ *Kybal* S. 32.

<sup>38</sup> *Schulze*, (Minoritenkloster), S. 274.

Die Klostergebäude und die Kirche waren infolge der gründlichen Erneuerungsarbeiten, die vor einigen Jahren geschehen waren, in gutem Zustand<sup>39</sup>. Doch war ihre Lage unmittelbar an der Aa sehr feucht und der angegriffenen Gesundheit des Nuntius wenig zuträglich. Der Ordenskonvent bestand am 17. Februar 1644 aus 12 Priestern, 12 studierenden Fratres und anderen Novizen sowie 10 Laienbrüdern<sup>40</sup>. Als Guardian war der aus Everswinkel stammende Everhard Lamberti tätig, „ein sehr frommer Mann und zugleich ein guter Hausvater“, wie die Hauschronik berichtet<sup>41</sup>. Der Ordensgeist war in den Jahren 1616 bis 1630 durch den in Münster geborenen Hermann Ficker, der damals als eifriger Guardian die Reform durchgeführt hatte, wieder zu den alten Idealen erwacht. Der Nuntius und sein Gefolge bezogen im Westflügel die Zellen des Provinzials, des Guardians und des Vikars, die „Schule“, das „Krankenhaus“, die „Gästezimmer“, das sog. „Mittelhaus“ und einen Teil des anstößenden Gebäudes. Der Garten am Westflügel stand dem hohen Gaste ebenfalls zur Verfügung. Die Bäume der einen Hälfte des Obstgartens mußten bedauerlicherweise der Axt zum Opfer fallen, da man einen Wagenplatz für die Auffahrt der fremden Gesandten benötigte. Auch der Garten jenseits der Aa blieb dem päpstlichen Gesandten zur Benutzung vorbehalten<sup>42</sup>. Wenn man bedenkt, daß das Kloster zudem wegen der ständigen Besuche der zahlreichen Gesandten oft bis Mitternacht geöffnet bleiben mußte, begreift man die starke Belastung für den Konvent in den Jahren 1644 bis 1649.

Hier legt sich die Frage nahe, mit welchem Gefolge der Mediator Pacis gekommen war. — Als Gesandtschaftssekretär stand ihm Don Lorenzo Della Ratta zur Seite, der aus Nardò, der Bischofsstadt des Nuntius, stammte, wo er auch Kanoniker war. Bereits im Juli 1644 kehrte er über Rom, wohin er zur Berichterstattung gesandt war, nach Nardò zurück<sup>43</sup>. Heinrich (Enrico) Mehring aus Köln, der in Rom im Collegium Germanicum seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatte, fertigte als „Abbreviatore“ die Entwürfe der amtlichen Schreiben an und besorgte den umfangreichen Briefwechsel. Ein „Viceabbreviatore“ stand ihm zur Seite in der Person des Don Giovanni Hodige (Hodegius)<sup>44</sup>, der den Nuntius bereits auf seiner Reise nach Würzburg (1642) begleitet hatte. Er war Kanoniker von Visé im Bistum Lüttich. — Als Rechts- und Gerichtsrat (Uditore) war Antonio Abbondanti<sup>45</sup> aus Imola tätig, der ehemals eine zeitlang Kartäuser gewesen war. Er war Kanonikus von Lüttich und hatte reiche Erfahrungen als ehemaliger Sekretär des Bischofs Gonzaga von

<sup>39</sup> Ebd. S. 260 ff.

<sup>40</sup> Ebd. S. 273.

<sup>41</sup> Ebd. S. 271.

<sup>42</sup> Ebd. S. 279. — Grundriß bei *Geisberg* a. a. O. VI. Abb. 1947 (aus dem Jahre 1803).

<sup>43</sup> Über seinen kurzen Aufenthalt in Münster führte er ein Tagebuch. Bei: *Kybal* S. 339—376, vgl. ferner S. 91, A. 1, und S. 429, 520.

<sup>44</sup> *Kybal* S. 92, A.

<sup>45</sup> *Kybal* S. 195, A.

Mantua und des Legaten Caraffa in Köln, wo er auch unter dessen Nachfolgern Alfieri und Macchiavelli geblieben war. Jetzt hatte Chigi den gewandten Rechtsgelehrten, der auch gelegentlich humorvolle Gedichte schrieb, nach Münster mitgenommen. Nach zwei Jahren wurde er freilich als Vicelegat nach Rom zurückberufen. Flaminio Valla<sup>46</sup> war schon auf der Würzburger Reise der Kämmerer Chigis gewesen, und Don Michel-Angelo Bonci<sup>47</sup> oblag als „Maestro di Casa“ die Hausverwaltung.

In seinem Tagebuche erwähnt Chigi ein einziges Mal auch einen gewissen Don Severo, den er am 3. Oktober 1644 mit einem Auftrage an den Grafen d'Avaux betraute. Wer war dieser Mann, und welche Aufgabe hatte er? — Ohne Zweifel ist er identisch mit jenem „Theodorus Severus“, den der Pariser Domherr Joly, der kurze Zeit Gesandtschaftsprediger beim Herzog von Longueville war, in seinem Buche „Voyage fait à Munster“ erwähnt<sup>47a</sup>. Joly hatte vor seiner Rückreise nach Paris im Jahre 1647 dem Nuntius einen Abschiedsbesuch gemacht. Am nächsten Morgen erschien in der Wohnung des französischen Domherrn im Auftrage Chigis „un de ses Ecclesiastiques, qu'on appelloit Monsieur Severus, qui estoit Hollandois de nation et parloit bon François“, und überreichte ein Buch als Abschiedsgabe des Nuntius. — Dieser Don Severo konnte somit als Dolmetsch wegen seiner französischen Sprachkenntnisse, die damals keineswegs selbstverständlich waren, vortreffliche Dienste leisten und als Holländer den Nuntius beraten, der auch für die kirchlichen Belange dieser Gebiete zuständig war.

Rechnet man zu diesen sechs Geistlichen noch einige Kutscher und Bediente, dann muß man gestehen, daß das Gefolge von etwa fünfzehn Personen recht bescheiden war<sup>48</sup>. Die Franzosen z. B. erschienen in Münster mit über 1000 Mann und 200 Pferden; der spanische Hauptgesandte, Graf Peñeranda, hatte ein Gefolge von 150 Personen und verfügte über 7 Staatskutschen und 6 Sechserzüge<sup>49</sup>, während Chigi in seinem zweispännigen

<sup>46</sup> *Kybal* S. 227, Anm.

<sup>47</sup> *Kybal* S. 158, Anm.

<sup>47a</sup> *Voyage fait a Munster en Westphalie, et autres lieux voisins, en 1646 u. 1647. Par M. Joly Chanoine de Paris, Avec quelques Lettres de M. Ogier. Paris 1670, S. 264 f.* — Einen Auszug dieses Buches gibt Eugen Müller in seinem Aufsatz: Von Paris nach Münster. Eine Reise zum großen europäischen Friedenskongreß 1640/47; in: *Unsere Heimat*, herausgeg. von Rudolf Schulze. I. Münster 1926, S. 22—24, 27—28, 35, 48—49. II. Münster 1927, S. 5, 14—15. Eine Übersetzung erschien von C. *Berlage* in: *Mitt. Osnabrück XI*, S. 269 ff. 278 f. XV. S. 232 ff. — *Kybal* S. 199, Anm. 1, bemerkt, er wisse nicht, welche Aufgabe Don Severo beim Nuntius gehabt haben könne. Der Bericht Jolys, den Kybal nicht kannte, dürfte wohl die Frage klären. Die Vermutung Kybals, Th. Severus könne mit dem später genannten Kanonicus von Utrecht identisch sein, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. — Wenn Chigi von sechs Priestern in seinem Gefolge spricht (vgl. Anm. 48), so sei darauf verwiesen, daß Lorenzo della Ratta im Oktober 1644 nicht mehr in Münster weilte.

<sup>48</sup> „io sto per anco con sei preti e pochi più servitori e carrozza a due.“ Brief vom 25. III. 1644. *Kybal* S. 380.

<sup>49</sup> *Pieper*, A., *Leben und Treiben in Münster am Friedenskongreß*; in: *Philippi* a. a. O. S. 136, 141 f.

bescheidenen Reisewagen fuhr. — Der Venetianische Gesandte Contarini spricht davon, daß gelegentlich über 100 Sechserzüge in der Stadt gesehen wurden<sup>50</sup>. Der päpstliche Gesandte hatte keineswegs die Absicht, die „Corti regie“<sup>51</sup>, die geradezu königlichen Hofhaltungen der Gesandtschaften der Großmächte nachzuahmen; das entsprach weder seinem schlichten Wesen noch seinen recht bescheidenen Geldverhältnissen. Doch hielt er es für angezeigt, die von ihm benutzten Räume des Klosters für die Verhandlungen mit den zahlreichen hohen Besuchern entsprechend herzurichten. Er hoffte und erwartete, der ursprünglich vorgesehene Kardinal Ginetti werde bald eintreffen<sup>52</sup> und die päpstliche Gesandtschaft übernehmen, so daß er selbst nach Italien heimreisen könne, um sein Bistum zu verwalten. So ließ er denn die schlichten Räume im Kloster durch eine Anzahl Handwerker zu einer standesgemäßen Wohnlichkeit umgestalten, wie das bei den Wohnungen der anderen Gesandten bereits geschehen war<sup>53</sup>.

Ein Empfangssaal wurde eingerichtet und mit Bildern versehen. Spruchbänder nahmen auf den zu schaffenden Frieden Bezug, z. B. die Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden für die Menschen, die guten Willens sind. Eine andere Inschrift war dem Ps. 71, 7 entnommen, in dem von dem kommenden Friedensfürsten die Rede ist: „In seinen Tagen wird das Recht erstehen und die Fülle des Friedens, bis der Mond verschwindet.“ Dabei dachte Chigi an den türkischen Halbmond, der das von Kämpfen zerrissene Abendland bedrohte<sup>54</sup>. Eine dritte Inschrift lautete: *Opus Justitiae Pax* (Is. 32, 17).

Die Herrichtung seiner Wohnung kostete den Nuntius 200 Scudi<sup>55</sup>, aber er glaubte, seiner Stellung und seinem Amte Ehre machen zu müssen. „Wenn man einmal auf einem Ball ist, dann muß man auch tanzen!“<sup>56</sup>. Mit diesem beliebten italienischen Sprichwort fand er sich einstweilen mit seiner neuen diplomatischen Tätigkeit ab. Was auf diesem „Ball“ ihm bevorstand, ahnte er bereits; immerhin: von ihm aus konnte der Ball beginnen, und er begann schon bald.

Die ersten Empfänge hatten bereits gleich nach seiner Ankunft stattgefunden. Am Montag, den 21. 3., erschienen zwei Domherren, um ihn im Auftrage des Kapitels zu begrüßen. Dabei kam es zu einer langen Unterredung. Noch am gleichen Nachmittage empfing er den Besuch der Stadtverwaltung, die ihm am folgenden Tage 12 Flaschen Wein und ein Gefäß mit lebenden Fischen als Willkommengruß übersandte. Der Nuntius freute

<sup>50</sup> Relazione del Congresso di Münster del Cavaliere *Alvise Contarini*. Venezia MDCCCLXIV. von *Nicolò Papadopoli*, S. 70.

<sup>51</sup> So nennt er sie selbst. *Kybal* S. 380.

<sup>52</sup> *Kybal* S. 404.

<sup>53</sup> Brief vom 25. III. und 1. IV. 1644. *Kybal* S. 380, 385. — Vgl. auch das Ratsprotokoll über die Herrichtung der Gesandtenwohnungen. Bei: *Pieper* a. a. O. S. 131.

<sup>54</sup> *Kybal* S. 385.

<sup>55</sup> *Kybal* S. 404.

<sup>56</sup> „Come si è in ballo, è forza ballare.“ *Kybal* S. 390.

sich darüber, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht<sup>57</sup>, und bedankte sich herzlich. In den nächsten Tagen der Karwoche und gleich nach Ostern begannen bereits die Besprechungen mit dem Kaiserlichen Gesandten, den Spaniern und den Franzosen. Die Unterredungen über die schriftlichen Vollmachten, über die Grundsätze der Friedensverhandlungen brachten die ersten Schwierigkeiten, und die Titel- und Vorrangsfragen zogen sich endlos hin.

### Charakterbild Fabio Chigis

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Persönlichkeit des Nuntius und seine Lebensweise. Sein Tagesplan war klug geregelt und wurde genau durchgeführt, soweit nicht mit den Gesandten der verschiedenen Mächte Verhandlungen zu führen waren, die sich manchmal bis tief in die Nacht hinein oder sogar bis in die Morgenstunden hinzogen. Chigi war Fröhaufsteher. Nach der hl. Messe, die er täglich in der Klosterkirche feierte, begann er bereits um 7 oder 8 Uhr damit, seinen umfangreichen Briefwechsel und vor allem seine regelmäßigen Berichte nach Rom zu erledigen<sup>58</sup>. Die bisher veröffentlichten Briefe füllen zwei starke Bände von insgesamt 1126 Seiten. Sie stammen aus den Jahren 1640 bis 1645<sup>59</sup>. Der Nuntius war ein Mann von feiner Geisteskultur, der über ein gründliches Wissen in Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaft verfügte<sup>60</sup>. Außer der lateinischen Sprache beherrschte er das Französische. Er sprach auch deutsch und etwas spanisch<sup>61</sup>. Als sein Sekretär Della Ratta dem spanischen Gesandten Saavedra ein geliehenes Buch zurückbrachte, ließ Chigi ihm bestellen, er habe es mit großer Freude gelesen und bedaure nur, daß er die spanische Sprache nicht vollkommen beherrsche<sup>62</sup>. Einen Monat später, am 22. Juni

<sup>57</sup> Diario; bei *Kybal* S. 92. — Dr. Volmar hatte man am 9. X. 1643 „als einem kayserl. Abgesandten 3 Malter Habern, 1 Faß mit Rheinwein und zum Essen Fische: 3 Karpffen und 1 Hecht“ übersandt. *Pieper* a. a. O. S. 131.

<sup>58</sup> Brief vom 3. 4. 1645. *Brom* S. 340.

<sup>59</sup> Brom spricht mit Recht von einem „erstaunlichen“ Briefwechsel, der nur bei einem streng geregelten Tagesplan möglich war: „Alleen op die manier was het mogelijk, dat hij zulk een verbazende briefwisseling kon voeren, als welke uit de twaalf jaren zijner Keulse nuntiatuur, misschien wel bij meer dan hondert deelen, nog overgebleven is.“ Ebd.

<sup>60</sup> Das Urteil *Reumonts* (Stadt Rom) a. a. O. III. b. S. 633 besteht völlig zu Recht: „Alexander VII. war feingebildet, drückte sich in der lateinischen wie in seiner Muttersprache gewählt und elegant aus, war heiter und witzig und liebte die Unterhaltung mit Gelehrten.“

<sup>61</sup> *Kybal* S. 863. — Man vergleiche dazu, daß ein so gebildeter und gewiegter Diplomat wie der französische Gesandte Servien auch nach seinem langen Aufenthalt in Münster kein Deutsch verstand, sondern bei seinem Abschied eine lateinische Rede hielt. *Meiern*, J. G. von, *Acta Pacis Westphalicae publica*. (T. 1—6, Hannover 1734—1736) VI. 49, § 34, S. 911.

<sup>62</sup> *Kybal* S. 352.

1644, vermerkt er in seinem Tagebuche, Diego Saavedra habe ihm sein neues spanisches Buch zugesandt<sup>63</sup>.

Die amtlichen Schreiben nach Rom sind in der Regel recht ausführlich. Seit der Nachricht vom Tode Urbans VIII. richtete der Nuntius jede Woche einen genauen eingehenden Bericht an das Kardinalskollegium<sup>64</sup> und fernerhin an den neuen Papst Innozenz X. — Er schrieb am liebsten an seinem Pulte stehend (in piedi)<sup>65</sup> weil er dann weniger Schmerzen in der Nierengegend empfand.

Die Briefe beförderte die kaiserliche Reichspost<sup>66</sup>, die zweimal in der Woche verkehrte und zwar auf drei Strecken. Die eine besorgte die Briefe nach Wien, eine andere die Post nach den Niederlanden, eine dritte ging von Köln über Münster-Osnabrück nach Hamburg und zurück. Eine Botenpost von Münster nach Köln war bereits seit längerer Zeit von der Fürstbischöflichen Landesregierung eingerichtet. Auch die Stadt Münster unterhielt eine Ratsbotenpost nach Köln<sup>67</sup>. Außerdem gab es eine Kurfürstlich-Brandenburgische Dragonerpost von Berlin über Osnabrück nach Münster und von dort aus eine Botenpost über Wesel nach Kleve. — Eine Post zur Personenbeförderung gab es damals noch nicht in Münster.

Über den Stil in seinen Berichten an die Kurie sagt der vielbeschäftigte Mann selbst, er schreibe schlicht und einfach seine Gedanken nieder, so wie die Worte ihm in die Feder liefen; früher habe er sich viel Mühe gegeben, in der toskanischen Sprache sich sorgfältig und elegant auszudrücken, jetzt schreibe er kurz und bündig in der Umgangssprache, sein Sekretär Abbondanti werde in der Reinschrift seine Fehler schon verbessern<sup>68</sup>.

Die Post war zur damaligen Zeit begreiflicherweise lange unterwegs<sup>69</sup>. Ein Brief nach Wien brauchte drei Wochen, ein Schreiben des Nuntius vom 25. 3. 1644 aus Münster kam am 16. April in Rom an, also nach ungefähr 22 Tagen.

Weit unangenehmer als die lange Laufzeit der Briefe war für den Absender wie für den Empfänger der ärgerliche Übelstand, daß die Post

<sup>63</sup> „Idea de un Principe Politico Cristiano representada en cien empresas.“ Das Buch erschien 1640 in Münster. Diario; bei *Kybal* S. 148.

<sup>64</sup> *Kybal* S. 508.

<sup>65</sup> *Kybal* S. 30.

<sup>66</sup> Vgl. dazu: Müller, Eugen, Der Postdienst in Münster während der Westf. Friedenstagung (1641—1649); in: *Schulze*, R., Auf Roter Erde. 6. Jahrg. N. 4 (1931), S. 25 ff. und 36 ff.

<sup>67</sup> Die städtische Ratspost nach Köln erledigte der Postbote Bernhard Hense, der eines Tages einem Diener Chigis „mit unziemlichen Redensarten begegnete“ und ihm außerdem zuviel Porto abverlangte. Der Rat der Stadt legte dem Boten dafür eine Strafe von 20 Reichstalern auf, die nur dann erlassen werden sollte, wenn der Nuntius, bei dem er Abbitte zu tun habe, damit einverstanden wäre. — Das dürfte allem Anschein nach geschehen sein. Müller (Postdienst), S. 36.

<sup>68</sup> *Kybal* S. 812.

<sup>69</sup> Müller (Postdienst) S. 25.

nicht selten unterwegs von irgendeiner interessierten Seite geöffnet oder sogar entwendet wurde. Überfälle auf reisende oder wandernde Boten auf einsamen Waldwegen waren nicht selten. Auch Bestechungen spielten eine große Rolle. Chigi teilt in einem Bericht vom 4. November 1644 an Innozenz X. mit<sup>70</sup>, die Franzosen beklagten sich, ihre Briefe seien zum dritten Male unterwegs von unbefugter Hand geöffnet worden. Ende November kamen von allen Seiten entrüstete Klagen über die Unsicherheit der Post<sup>71</sup>. In Flandern seien bereits fünfmal Briefe unterwegs geöffnet worden. Einige seien sogar verschwunden. Der Nuntius vertrat die Ansicht, es bliebe nichts anderes übrig, als den Überbringern wichtiger Postsachen eine bewaffnete Bedeckung mitzugeben, um zu verhindern, daß die Briefe in fremde Hände fielen<sup>72</sup>.

Wenn der vielbeschäftigte Mediator Pacis seine umfangreiche Schreibarbeit erledigt hatte, pflegte er sich gern in einen Sessel zu setzen, um ein Buch zu lesen. Das war stets seine liebste Erholung. Einer seiner Lieblingsschriftsteller war Franz von Sales, den er in seinen Briefen verschiedentlich erwähnt<sup>73</sup>. Die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen soll er bereits in jungen Jahren auf Anregung seiner Mutter Laura Marsili in das Italienische übersetzt haben<sup>74</sup>. Bücher waren Chigis besondere Freunde. Gern kaufte er außer wissenschaftlichen Werken auch Bücher, die der geistlichen Erbauung dienten, um für sein priesterliches Leben das notwendige Gegengewicht gegen den politischen Wirrwarr der Zeit zu haben<sup>75</sup>. Seine Frömmigkeit, die immer wieder in seinen Briefen zum Ausdruck kommt, war nicht gewohnheitsmäßige Schablone oder etwa Kurialstil, sondern verrät unverkennbar die Empfindungen einer gesunden, echt priesterlichen Seelenhaltung<sup>76</sup>. „Nur einer kann uns bei den Friedensverhandlungen helfen: Christus!“ — „Clamemus ad Dominum.“ — „Rogandus est Deus ut Ecclesiae provideat . . .“<sup>77</sup> Die Beispiele ließen sich endlos häufen, besonders

<sup>70</sup> *Kybal* S. 524.

<sup>71</sup> *Kybal* S. 576.

<sup>72</sup> *Kybal* S. 548.

<sup>73</sup> „Mons. de Sales, che io venero con particolare tenerissimo affetto nelle sue opere e nelle sue parole.“ *Brom* S. 304. *Kybal* S. 20 f., 187, 628, 704, 719, 881. — Franz von Sales wurde von Chigi als Papst im Jahre 1665 heilig gesprochen. — *Pastor* XIV, S. 393.

<sup>74</sup> *Walther*, Joh. Ludolph, Universalregister über die sechs Teile der Westphälischen Friedensverhandlungen. Göttingen 1740, S. 3.

<sup>75</sup> *Kybal* S. 597. — Es gab damals in Münster zwei oder drei Buchhändler, vgl. *Joly* S. 269.

<sup>76</sup> *Contarini* sagt von ihm, er sei ein Mann „di erudizione non comune tanto in verso quanto in prosa; ma sopra tutto di bontà di vita, e costumi santi, senza ipocrisia.“ *Relazione* S. 25. — F. *Callaey*, La physionomie spirituelle de Fabio Chigi (Alexandre VII) d'après sa correspondance avec le P. Charles d'Arenberg, Fr. Mineur Capucin; in: *Mercati*, G., Miscellanea (Studi e Testi 125) V. Città del Vaticano 1946, S. 451—476, befaßt sich besonders mit der seelischen Haltung des Nuntius und betont mit Recht, daß der Diplomat der Kirche in erster Linie Priester und Bischof war: „un homme probe, intelligent et adonné à la vie spirituelle“. S. 461.

<sup>77</sup> *Kybal* S. 407, 431, 462, 818, u. a.

die Bitten um Frieden. Es ist bezeichnend für seine echt priesterliche Frömmigkeit, daß er auch auf seinen anstrengenden und bei seinem körperlichen Leiden doppelt beschwerlichen Reisen täglich die hl. Messe feierte, wie er selbst berichtet. Wie furchtlos er den letzten Dingen des menschlichen Erdenlebens entgegenschau und selbst stets daran erinnert sein wollte, ersieht man daran, daß er später nach seiner Papstwahl sogleich einen Sarg aus Zypressenholz für sich anfertigen ließ, der stets unter seinem Bette stand. Ein marmorner Totenkopf, von Bernini gemeißelt, hatte seinen ständigen Platz auf dem Schreibtisch bzw. der Speisetafel des Papstes<sup>78</sup>.

Chigi war in tiefster Seele ein völlig ausgeglichener und darum heiterer Mensch, dem alles Griesgrämige zuwider war. Das „hilariter in Domino“<sup>79</sup> war ihm keine leere Redensart, sondern die natürliche Grundstimmung seines Wesens. Und doch hat er in den sechs Jahren in Münster sich nicht glücklich gefühlt. Das lag einerseits an den überaus schwierigen und verantwortungsvollen Aufgaben, die ihm dort zugewiesen waren, andererseits an seinem schweren körperlichen Leiden, das ihn sehr behinderte.

Von Kindheit an war der schwächliche Knabe von Krankheiten heimgesucht. Das Mittelmeerklima Maltas ist dem Apostolischen Legaten während der Jahre 1634 bis 1639 in La Valette nicht gut bekommen. Die Kölner Nuntiatursjahre brachten erst recht keine Besserung. Eine Trinkkur in Andernach und das Mineralwasser von Spa, das er sich nach Köln schicken ließ, hatten keinen Erfolg. Schließlich erkannten die Ärzte den Grund des Übels in einem Nierensteinleiden<sup>80</sup>. Chigi entschloß sich nach reiflicher Überlegung, sich einer Operation zu unterziehen, was damals ein außerordentlich schwieriger Eingriff war. Die „Steinschneider“ waren nicht Ärzte, sondern Spezialisten dieser Kunst. Der französische Minister Mazarin und der Pariser Nuntius boten ihre Hilfe an und sandten den „Königlichen Steinschneider“ (Litotomo) Girault<sup>81</sup> nach Köln, der die Operation am 8. November 1642 dort vornahm. Giovanni Riolan und Ludovico Enrico d'Aquin<sup>82</sup>, die Leibärzte der Maria Medici, assistierten. Allein der Stein (Pietra grossa e fragile) zerbrach in der Zange<sup>83</sup>, und nach dreiviertel

<sup>78</sup> *Pastor*, XIV, S. 313.

<sup>79</sup> *Kybal* S. 25.

<sup>80</sup> *Brom* spricht S. 304 und 307 versehentlich von einem Gallensteinleiden.

<sup>81</sup> *Kybal* S. 30 f. — Der französische Gesandte Graf d'Avaux erkundigte sich in Münster am 24. V. 1644 bei Chigis Sekretär Della Ratta nach dem Befinden des Nuntius und erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß sein eigener Vater im Alter von etwa 80 Jahren einer Steinoperation sich unterzogen und sie glücklich überstanden habe. *Kybal* S. 361. — Über die Operation des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg, der zwei Wochen nachher an Erschöpfung und Blutverlust starb (1683), s. *Labrkamp*, Helmut, Ferdinand von Fürstenberg in seiner Bedeutung für die zeitgenössische Geschichtsforschung und Literatur; in *WZ* 101/102. Band; Münster 1953 (S. 301—400), S. 399 f.

<sup>82</sup> *Kybal* S. 30 f.

<sup>83</sup> *Pallavicino* a. a. O. I. S. 111 ff. — Einige von mir befragte Chirurgen sind der Ansicht, daß es sich vermutlich hier um einen Stein im Ureter gehandelt habe.

Stunden, die für den Kranken „tormentosissimi“ waren, brach man die Operation wegen der Krämpfe und des Fiebers ab. Erst nach zehn Tagen der Ruhe gelang es, in einer zweiten Operation den Stein („il cui peso in tutto era forse di dieci oncie“) ganz herauszunehmen<sup>84</sup>. Nach 96 Tagen war der Kranke geheilt, freilich eiterte die Wunde noch immer und heilte auch später, als er Papst war, nie ganz aus, da man damals noch nicht mit sterilisierten Instrumenten operierte. Somit erklärt sich auch Chigis Zurückhaltung in gesellschaftlicher Hinsicht und ganz besonders seine Empfindlichkeit und Anfälligkeit in dem ungewohnten Klima des Nordens. Der damals berühmte und gelehrte Dr. med. Rottendorff betreute Chigi; der Prälat widmete ihm, als seinem Leibarzt (Archiatro), ein neckisches Gedicht, von dem weiter unten die Rede sein wird<sup>85</sup>. Später in Rom war Matthias Naldi aus seiner Heimat Siena sein Leibarzt.

Sehr bezeichnend ist Chigis Verhalten während seiner schweren Krankheit. Es wurde sehr viel um seine Genesung gebetet, ein Kapuziner hatte mit seinen Ordensbrüdern ein Gelübde gemacht für die glückliche Genesung des Kranken und bat diesen, sich ihrem Gebete anzuschließen. Chigi lehnte das ab und antwortete ihm, er halte sein Leben gar nicht für so wertvoll, daß man den Himmel bestürmen solle; er wünsche lediglich, alles der Gnade Gottes und den Gesetzen der Natur zu überlassen. Pallavicino, sein Biograph, fügt dem Bericht über diese Operation<sup>86</sup> sehr bezeichnend hinzu: „Ich kann bezeugen, daß ich bei diesem Manne in den 29 Jahren vertrauten Umgangs mit ihm niemals ein Anzeichen feststellen konnte, daß er den Wert des Geldes geschätzt habe. Aber damals bewertete er es hoch, weil er sein Leben gering einschätzte. Er schrieb mir, er habe über 2000 Scudi ausgeben müssen für sein Leben, das keine Kastanie (una castagna) wert sei: „Was hätte man nicht alles für diese Summe tun können für die Kirche und die Christenheit!“

Die Lebensweise des römischen Prälaten war schlicht und einfach. Ein Freund großer Gastmähler und prunkhafter Empfänge war der literarisch interessierte Geistesmann in keiner Weise<sup>87</sup>. Zwar sah der Bischof von Nardò gelegentlich gerne gelehrte Männer und Ordensleute oder Domherren Münsters bei sich zu Gast, aber das Mahl war dabei nicht die Hauptsache, sondern die geistvolle Unterhaltung<sup>88</sup>. Speiste er allein, dann las er beim Essen oder ließ sich vorlesen. In der Fastenzeit kamen sehr selten Fleisch, Gemüse oder Fische auf den Tisch. Frische gekochte Eier bildeten

<sup>84</sup> *Pallavicino* a. a. O. I. S. 114. — *Kybal* S. 451.

<sup>85</sup> S. unten S. 49, Anm. 173.

<sup>86</sup> a. a. O. I. S. 114 f.

<sup>87</sup> Die Kämmerer- und Gruetamtsrechnungen der Stadt Münster verzeichnen gewissenhaft die von den beiden Bürgermeistern Dr. Hilbrand Plönies und Heinrich Herding gespendeten Trinkgelder an die Dienerschaft der fremden Gesandten, wenn die beiden Stadtoberhäupter zu feierlichen Schmausereien eingeladen wurden; daß Chigi solche Einladungen erlassen hätte, steht nirgendwo erwähnt. *Hövel* a. a. O. S. 175 f.

<sup>88</sup> *Pallavicino* a. a. O. I. S. 115 ff.

seine Hauptspeise<sup>89</sup>. Öfters im Laufe der Jahre legte der kränkelnde Mann sich ein besonderes Fasten auf, um einen glücklichen Frieden zu erbitten. Pallavicino berichtet<sup>90</sup>, Chigi habe trotz seiner Anfälligkeit bei der ungewohnten nordischen Kälte in den Jahren seines Aufenthaltes in Münster keinen Ofen und kein Kaminfeuer gebraucht und ein hartes Lager dem gewohnten Federbett vorgezogen, um sich selbst zu überwinden.

Der niederländische Forscher Brom hat Chigi richtig beurteilt, wenn er schreibt: „volkomen zelfbeheersching blef voortdurend zijn ernstig streven“<sup>91</sup>. Der französische Resident Gueffier faßt sein Urteil mit den Worten zusammen: „Personnage discret, sage, spirituel et sans vicieuse ambition, homme d'intelligence et de probité“<sup>92</sup>. Das ist nicht übertrieben. Alles, was nach Streberei, Schmeichelei und Kriecherei hinausging, war dem aufrechten und selbstlosen Manne zuwider. Er schreibt einmal selbst<sup>93</sup>, er wünsche vom Papste keinen Nutzen und keine Ehren, sondern wolle nur dem Wohle der Kirche dienen, aber auch sofort den diplomatischen Dienst aufgeben, wenn er keine Befriedigung darin finde. Man war in Rom mit dem Gesandten und seinen schwierigen Aufgaben in Münster indessen sehr zufrieden<sup>94</sup>. Er sei den kaiserlichen und königlichen Gesandten gleichwertig, und nach der Palme des Friedens würde er wohl den Purpur erlangen. Besonders wird immer wieder seine Klugheit bei den Verhandlungen gelobt<sup>95</sup>. Sehr bald ist er der Mann des Vertrauens bei dem neuen Papste Innozenz X.<sup>96</sup> Dieser ließ ihm mitteilen, er solle so fortfahren in seinen Verhandlungen<sup>97</sup>, die ganze Art seines Vorgehens sei durchaus zu loben, er möge auch weiterhin „con molta circospezzione“ für den Friedensschluß arbeiten<sup>98</sup>. Einmal spricht der Papst sogar von Chigis „mirabili negotiationi“<sup>99</sup>. Dann wieder geht sein Vertrauen so weit, daß er es ihm überläßt, die notwendigen Entscheidungen selbst zu treffen, da die Entfernung von Rom zu weit sei<sup>100</sup>.

Auch die französische Krone erkennt die gute Vermittlertätigkeit Chigis an<sup>101</sup>. Graf d'Avaux berichtet am 25. März 1644 nach Paris, er habe eine dreistündige Unterredung mit dem Nuntius gehabt, der mit großer Hochachtung von Frankreich gesprochen habe. Hoffentlich bleibe er in Münster und werde nicht durch Ginetti ersetzt. Es sei im Interesse Frankreichs wichtig, „qu'un Homme de son experience y fût le premier et principal Ministre du Saint Siège(!)“<sup>102</sup>. Ob man ihn nicht zum Kardinalat vorschlagen könne? Mazarin antwortet am 16. 4. 1644 an d'Avaux und

<sup>89</sup> *Kybal* S. 381, 976. — <sup>90</sup> a. a. O. I. S. 160. — <sup>91</sup> *Brom* S. 304.

<sup>92</sup> Zitiert bei *Pastor* XIV. S. 35, A. 7. — <sup>93</sup> *Kybal* S. 1063 f.

<sup>94</sup> *Kybal* S. 400, vgl. auch *Brom* S. 449, *Pastor* XIV. S. 92, 96.

<sup>95</sup> *Kybal* S. 409. — <sup>96</sup> *Kybal* S. 537, 561.

<sup>97</sup> *Kybal* S. 561/3. — <sup>98</sup> *Kybal* S. 638, 678/9.

<sup>99</sup> *Kybal* S. 700, 740, 866. — In einem Schreiben aus Rom wird Chigi am 15. IV. 1645 mitgeteilt, der Papst spreche von ihm „con lode sempre maggiore della prudenza e del valore die Lei“. *Kybal* S. 997.

<sup>100</sup> *Kybal* S. 1043. Brief vom 29. IV. 1645.

<sup>101</sup> *Kybal* S. 523. <sup>102</sup> *Négociations secrètes* II. S. 6.

Servien, er habe bereits in Rom für Chigis „avancement“ vorgearbeitet, er werde jetzt seine Bemühungen (les soins) verdoppeln, nur dürfe die Angelegenheit den Spaniern nicht bekannt werden.

Auch Trauttmansdorff, der Kaiserliche Hauptgesandte, bemühte sich, dem Nuntius den Roten Hut zu verschaffen, aber Chigi erklärte, er würde es als Sakrileg (sacrilegio) ansehen, für seine Friedensbemühungen irgendeine Belohnung anzunehmen<sup>103</sup>.

Schließlich sei für die Beurteilung der Persönlichkeit Chigis noch eine sehr bezeichnende Äußerung hier mitgeteilt, die bei den Friedensverhandlungen in Münster von einem Protestanten von hohem Ansehen gemacht worden sein soll<sup>104</sup>. Dieser — vielleicht ist Johannes Oxenstierna gemeint — habe gesagt, wenn Chigi einmal zum Papste gewählt werden solle, dann wolle er glauben, daß die Römische Kirche vom Heiligen Geiste geleitet würde.

### Chigi im diplomatischen Spannungsfeld der feindlichen Mächte

Der Verlauf des Kongresses ist oft genug im einzelnen dargestellt worden<sup>105</sup>, so daß an dieser Stelle eine kurze Übersicht für den Zusammenhang unserer Schilderung vollauf genügen dürfte.

Bereits drei Tage nach seiner Ankunft in Münster empfing der Mediator Pacis die Vertreter des Kaisers, die ihm durch den Rat Volmar ihre Vollmacht überreichten. Im folgenden Monat übergaben auch die Franzosen ihre Urkunden. Am Sonntag, den 10. April 1644, fand eine große Friedensprozession statt, um den Segen des Himmels für das bedeutsame Werk zu erleben. Der Nuntius trug das Allerheiligste vom Dom bis zur Überwasserkirche. Die Kaiserlichen Gesandten gingen an seiner rechten Seite, die Franzosen an der linken, die Spanier fehlten infolge der Rangstreitigkeiten<sup>106</sup>. Als Urban VIII. gestorben war, und am 16. September Innozenz X. ihm auf den Thron folgte, fand ein Festhochamt für den neuen Leiter der Kirche am 29. September statt. Am 12. Februar des nächsten Jahres 1645 beging man eine Feier zu Ehren des neuen Papstes mit einer Prozession, an der Contarini, der Vertreter Venedigs, und die Franzosen, aber nicht die Kaiserlichen und die Spanier teilnahmen. Chigi trug das hl. Sakrament vom Dom bis zur Minoritenkirche und blieb dann in seiner Wohnung, weil die Kaiserlichen ferngeblieben waren. Der Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück trat an seine Stelle bis zum Schluß der Prozession.

<sup>103</sup> *Pallavicino* a. a. O. I. S. 143 ff.

<sup>104</sup> *Brom* S. 305 bringt diese Mitteilung. Er bezieht sich auf: *Anslo*, Reyer, *Christina catholica*. Romae 1655, Vorrede p. 4. In Klammern setzt er hinzu: („Joh. Oxenstierna?“).

<sup>105</sup> Vgl. besonders: *Pastor* XIV. S. 75—101.

<sup>106</sup> *Meiern* a. a. O. I. 2. § 34, S. 196.

Am 10. April fand alsdann die Eröffnung des Kongresses statt, am 11. Juni überreichten die Franzosen und die Schweden ihre Friedensvorschläge den Kaiserlichen<sup>107</sup>.

Wie spielte sich nun die Tätigkeit des Friedensvermittlers in Münster ab? Die Geschichte seiner diplomatischen Verhandlungen, seiner Erfolge und Mißerfolge hier im einzelnen darzustellen, ginge selbstverständlich über den Rahmen unseres Themas hinaus. Zudem wird das erst möglich sein, wie bereits gesagt, wenn auch die Briefe aus den entscheidenden Jahren vom Juni 1645 bis 1648 veröffentlicht sind. Es kann also hier nur unsere Aufgabe sein, eine Anschauung zu bieten von der Haltung des Nuntius, von der Art und Weise seiner diplomatischen Tätigkeit.

Die Verhandlungsweise auf diesem großen europäischen Kongreß war denkbar umständlich und zeitraubend. Zunächst einmal war der Umstand, daß die protestantischen Mächte vorwiegend in Osnabrück und die katholischen in Münster versammelt waren, für den Fortgang der Verhandlungen sehr hemmend. Einige Parteien hatten in beiden Städten ihre Vertretungen. Man traf sich gelegentlich zu gemeinsamen Unterhandlungen in Münster, Osnabrück oder auf halbem Wege in Lengerich. Allein die Schwierigkeiten in Münster waren schon groß genug. Es gab Gesandte, die einander nie persönlich bekannt wurden. Die Kaiserlichen fuhren bei Chigi vor und überbrachten ihre Bedingungen und Forderungen. Der Nuntius fuhr alsdann zu den französischen bzw. spanischen Gesandtschaften, um die Vorschläge zu überbringen und zu besprechen. Nach einer kürzeren oder längeren Bedenkzeit besuchten dann die Spanier oder die Franzosen den Nuntius, überreichten ihm ihre Antworten, stellten andere Forderungen, die Chigi wiederum den infrage kommenden Parteien zu weiterer Besprechung vorlegte.

Eine wertvolle Hilfe hatte der Nuntius bei seinen Verhandlungen an dem Gesandten des mächtigen Freistaates Venedig Alvise Contarini. — Klug und wortgewandt, verband der weitgereiste, vornehme und vielerfahrene Diplomat, der sogar mit den türkischen Gefängnissen am Bosphorus ehrenvolle Bekanntschaft gemacht hatte, eine ungewöhnliche Kunst bei diplomatischen Verhandlungen mit dem sicheren Blick des geborenen Staatsmannes für das politisch Erreichbare. Er kannte die harten Wirklichkeiten des Lebens und durchschaute mit einer seltenen Menschenkenntnis die Eigenschaften und geheimen Absichten der einander befehdenden Gesandten. Auch er war, wie Chigi, Mediator Pacis, und dankbar wird seine treue Hilfe von seinem römischen Kollegen anerkannt<sup>108</sup>. Contarini sah mit scharfem Blick, daß Chigi zu Beginn des Kongresses noch nicht über die volle Verhandlungskunst auf dem ihm bisher fremden Gebiete der europäischen Diplomatie verfügte, er bestätigte jedoch bald, daß dieser sie vollkommen erlangt

<sup>107</sup> Ebd. I. 4. § 19, S. 357.

<sup>108</sup> „e vi è venuto sempre il sr. ambasciatore Contarini per aiutar con la sua eloquenza.“ Brief vom 29. IV. 1644. *Kybal* S. 399.

habe<sup>109</sup>. Die Bilder des Venezianers lassen auf seinem von Locken umrahmten Gesichte eine überlegene Ruhe und wohlwollende Aufgeschlossenheit erkennen. Bezeichnend ist für ihn sein Wahlspruch in Anlehnung an Ps. 121, 8: „Propter Fratres Meos et Proximos Meos loquebar Pacem non ad Perniciem“<sup>110</sup>. Er sieht in Chigi „einen Mann von ungewöhnlicher Bildung, gewandt in Prosa wie in Versen; aber überdies einen Mann von untadeliger Lebensführung und Sittenreinheit ohne Heuchelei“<sup>111</sup>. Kein Wunder, daß beide Mediatores bald eng befreundet waren. Ihr gegenseitiges Vertrauen, „così religiosamente conservata nell'uno e nell'altro“ konnte niemals von den Parteien erschüttert werden, „obwohl diese es mehr als einmal versuchten“<sup>112</sup>.

Die beiden Friedensvermittler hatten keine leichte Arbeit. Da der Nuntius für seine Fahrten zu den verschiedenen Gesandten nur seinen bescheidenen Reisewagen<sup>113</sup> zur Verfügung hatte, während die Vertreter der drei Kronen im vornehmen Viergespann oder im Sechserzug fuhren, überließ ihm Contarini gern seinen eigenen Wagen. Auf die Dauer ging das nicht an. Am 20. Mai 1644 schreibt er in einem Briefe<sup>114</sup>, er wolle einen schönen Wagen anschaffen, den er auch für die Reise benutzen könne. In einem Briefe vom 30. November d. J.<sup>115</sup> gibt er eine Beschreibung seines neuen Wagens. Er hat ihn mit schwarzem Samt, der nicht zu teuer war, ausschlagen lassen. Oben auf den vier Ecken des Daches saßen vier Broncevasen in der Form kleiner Körbe, die mit Früchten gefüllt und mit Ähren und Blumen geschmückt waren. Mitten auf dem Dache erhob sich ein Kreuz, das aus zwei Schlangen wie ein Merkurstab herausragte. „Das ist das Symbol des Friedens, der wahre Friedenszweig, der die Schlangen und Drachen überwindet“<sup>116</sup>. Mit Gottvertrauen und ohne Menschenfurcht will der päpstliche Friedensvermittler die ihm gestellten Aufgaben durchführen. „Und ich glaube, daß die letzte der acht Seligkeiten die größte von allen ist“<sup>117</sup>. Im Stillen gab Chigi seinem neuen Wagen auch einen Namen: „In viam pacis“ (Luk. 1, 79). Es sind die Anfangsworte des kirchlichen Reisegebetes, des „Itinerarium“, die Schlußworte des „Canticum Zachariae“ (Luk. 1, 79).

Mit dem Frieden hatte es jedoch noch gute Weile. Zunächst galt es, die schriftlichen Vollmachten der Gesandten auf eine von allen anerkannte

<sup>109</sup> „onde mancava di quella esperienza nei maneggi che poi, in quelli di Münster, ha pienamente conseguito.“ Relazione S. 25.

<sup>110</sup> *Van Hulle* a. a. O. Die Bilder sind bei den beiden Exemplaren, die mir zur Verfügung standen, verschieden paginiert.

<sup>111</sup> Relazione S. 25.

<sup>112</sup> Ebd. S. 25.

<sup>113</sup> Wahrscheinlich die „Kutsche, die für 35 Rtr. verkauft wurde“ vor seiner Abreise nach Aachen. (1649) *Schulze*, Minoritenkloster. a. a. O. S. 285. — *Kybal* S. 103.

<sup>114</sup> *Kybal* S. 404.

<sup>115</sup> *Kybal* S. 583.

<sup>116</sup> Ebd. S. 583.

<sup>117</sup> „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich!“ Matth. 5, 10.

Form zu bringen. Zwischendurch liefen die fast ständig wiederkehrenden ärgerlichen Streitigkeiten der hohen Herren über Vorrang und Vortritt, über die streng einzuhaltenden Höflichkeitsformen bei Besuchen und Empfängen. Es mußte klargestellt werden, ob dem Herzog von Longueville und dem Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg die Anrede „Altezza“ zukam oder „Vostra Signoria illustrissima“; wer mit „Vostra Signoria“ und wer mit „Eccellenza“ anzureden sei. Die Kaiserlichen wollten dem König von Dänemark die Anrede „Serenissimo“ zubilligen, nicht aber dem französischen König, dem seine Gesandtschaft gern das Prädikat „Maestà“ verschafft hätte. Chigi vermerkt einmal in seinem Tagebuch<sup>118</sup>, daß der Spanier Saavedra ihn wissen ließ, die Schweden hätten Einspruch dagegen erhoben, daß der Kaiser ihrer Königin nicht den Titel „Potentissima“ gegeben hätte. Übrigens hätten alle bevollmächtigten Vertreter Anspruch auf die Bezeichnung Gesandte (Ambasciatori). Man kann natürlich diese Streitigkeiten und Reibereien nicht kurzweg als lächerlich abtun, die Titel und Rangstufen haben nun einmal auf der diplomatischen Ebene ihre Bedeutung und Berechtigung. Sie sind heutzutage selbstverständlich festgelegt, aber zu Chigis Zeiten waren die Dinge noch unentschieden, und er hatte viel Mühe und Ärger damit, wie seine Berichte und sein Tagebuch ausweisen. Er hatte, wie er selbst sagt, den Grundsatz: „Ich lasse mich in der Höflichkeit von niemand übertreffen“<sup>119</sup>. Der „Erlauchtigste Herr Chigi“, wie die braven Minoriten ihn zu bezeichnen pflegten, war Diplomat und Weltmann im besten Sinne des Wortes, und als Vertreter der Römischen Kurie wußte er um die Bedeutung der gesellschaftlichen und diplomatischen Formen, die ihm nicht nur Förmlichkeiten waren. Aber während man sich um diese Dinge stritt, ging draußen im Lande der grauenvolle Krieg unerbittlich weiter, und an einen Waffenstillstand war vorerst noch nicht zu denken, so sehr Chigi auch in seinen Briefen nach Rom darauf drang, die Kurie möge ihrerseits auf die „Kronen“ einwirken, die Waffen niederzulegen<sup>120</sup>.

Aber die Schwierigkeiten begannen erst; und zwar gerade dort, wo man sie am wenigsten erwartet hätte, nämlich bei der kaiserlichen Gesandtschaft. Nicht als wenn es sich um unfähige Diplomaten gehandelt hätte; das war keineswegs der Fall. Zwar war Graf Johann Ludwig von Nassau, wenn er auch von Kaiser Ferdinand III. mit dem Goldenen Vließ und dem erblichen Fürstenstande belohnt wurde, nicht gerade ein erstrangiger Gesandter, das war vielmehr der Graf von Trauttmansdorff, der hochbegabte, vielerfahrene und gewandte Hauptgesandte, dem der kluge Schwabe Isaak Volmar, sein Rechtsberater, der die deutschen Verhältnisse eingehend kannte<sup>121</sup>, eine vorzügliche Stütze war. Man traute diesen beiden auf katholischer Seite freilich nicht recht. Chigis Unwillen erregte das allzu große

<sup>118</sup> Diario vom 25. X. 1644. Bei: *Kybal* S. 218 f.

<sup>119</sup> „Ho sempre studiato di non mi lassar vincere in cortesia.“ Brief vom 1. IV. 1644. Bei: *Kybal* S. 385 f.

<sup>120</sup> Brief vom 23. IX. 1644. *Kybal* S. 460, 462. – <sup>121</sup> *Contarini*, Relazione S. 23.

Entgegenkommen<sup>122</sup> des Grafen Trauttmansdorff den Andersgläubigen gegenüber im Verzicht auf die katholischen Rechte und kirchlichen Besitzansprüche. Contarini<sup>123</sup> nennt den auf dem Bilde van Hulle aus seinen tiefliegenden Augen und schweren Stirnfalten sorgenvoll aussehenden temperamentvollen kaiserlichen Hauptgesandten einen „offenen und freimütigen Mann, dem viele Dinge gelangen, die anderen versagt blieben“. Ohne viele Umstände (*senza molte cerimonie*) habe er bereits in der zweiten Audienz bei den Mediatoren angeboten, Frankreich die beiden Reichslehen Pignerolo und Moyenvic abzutreten und ferner die volle Oberhoheit (*Dominio diretto*) über die drei Bistümer Metz, Toul und Verdun zuzuerkennen, die seit langem von Frankreich gewaltsam besetzt waren. Pallavicino gibt ohne Zweifel Chigis Urteil wieder, wenn er von Trauttmansdorff schreibt, er sei so erpicht auf den Friedensschluß gewesen, daß er gerade durch sein zu weit gehendes Nachgeben sich selber entgegenarbeitete, weil die andere Seite dann nur noch mehr zu erreichen hoffte<sup>124</sup>. Rein äußerlich — im Sinne der Verhandlungstaktik gesehen — trifft dieses Urteil zu, aber der Grund lag doch tiefer, der „*primo favorito di Cesare*“, der dem Legaten so großen Kummer bereitete, wußte natürlich besser als dieser, wie traurig es um die militärischen Aussichten seines kaiserlichen Herrn stand. Deshalb drängte er so sehr auf die baldige Beendigung des Krieges. Chigis Urteil, er sei ein Mann „*di mediocre capacità*“ gewesen, ist nicht zutreffend. Bezeichnend für den kaiserlichen Rat Volmar sind die Worte, mit denen der Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg seinen Freund Chigi warnte<sup>125</sup>: „Dieser Volmar ist ein ganz übler Calvinist gewesen, und in religiösen Dingen muß man ein Auge auf ihn haben!“

Aber die französischen Herren waren noch weit schwieriger als die kaiserlichen. Zäh und verbissen, aber auch geschmeidig und geschickt, suchten sie überall hemmungslos die größtmöglichen Vorteile für Frankreich herauszuschlagen. Der Graf Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, und sein Kollege, Graf Abel Servien, Comte de la Roche, Mazarins Vertrauensmann, den Chigi einmal „den Würgengel des Friedens“ nannte, waren vollendete Meister im diplomatischen Fach. Zugleich waren sie auch untereinander die erbittertsten Gegner<sup>126</sup>. Das ging manchmal so weit, daß der eine seine Unterschrift verweigerte, wenn der andere ein Schriftstück unterschrieben hatte. Es half auch nicht viel, daß Mazarin den vornehmen Herzog von Longueville nach Münster sandte, um die beiden streitbaren Grafen zu ver-

<sup>122</sup> Das ist auch das Urteil *Braubachs* a. a. O. S. 25.

<sup>123</sup> *Relazione* S. 48.

<sup>124</sup> *Pallavicino* a. a. O. I. S. 134.

<sup>125</sup> *Diario* vom 11. Juli 1644. *Kybal* S. 163. — Die drei führenden Kaiserlichen Gesandten waren Konvertiten.

<sup>126</sup> Chigi bezeichnet sie einmal als „*Ministri de' primi in valore e esperienza, ma tanto disuniti, che l'uno contra l'altro hanno sempre contrasto e con danno della negotiatione e con discapito proprio e del re loro.*“ Brief vom 5. V. 1645. *Kybal* S. 1056.

söhnen; denn dieser war keine überragende Persönlichkeit. Noch vor dem Friedensschluß, bereits am 3. Februar 1648, wurde er abberufen. Chigi, selber ein gerader, ehrlicher Charakter, mochte den verschlagenen Servien mit dem energischen Unterkinn und den blitzenden Augen<sup>127</sup> nicht. Er war für ihn ein Mann der Schliche und Ränke, der es mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm<sup>128</sup>.

Interessant ist das Urteil Contarinis, der erklärt, Servien sei neidisch gewesen auf den Grafen d'Avaux wegen dessen Erfolge beim Präliminarfrieden von Hamburg. Contarini hält jedoch von den Diplomateigenschaften d'Avaux's nicht viel, er sei „ein Schwachkopf, stets unentschieden aus Furcht, sich zu irren, langsam und ohne Entschlußkraft“, am Hofe habe er wenig Geltung. „Der andere (Servien) ist ganz das Gegenteil von ihm“<sup>129</sup>.

Wie schwer die Aufgabe war, nicht nur den europäischen Frieden zwischen den feindlichen Parteien, sondern auch den nationalen Hauszwist innerhalb der einzelnen Gesandtschaften beizulegen, zeigen so recht Chigis Bemühungen bei einer Gelegenheit besonderer Art. Die Gräfin Servien hatte zu einem Feste am Fastnachtssonntag 1645 eingeladen, auf dem das vielgerühmte Singspiel „Ballet de la Paix“, das der Gesandtschaftsprediger Ogier verfaßt hatte, von französischen Edelleuten aufgeführt wurde<sup>130</sup>. Graf d'Avaux war natürlich auch eingeladen, ließ sich aber entschuldigen. Chigi erfuhr von Servien, er und d'Avaux seien wieder einmal aneinander geraten und zwar derart, daß es zum Zweikampf mit der Waffe zu kommen schien<sup>131</sup>. Der Nuntius gab sich bei diesem „bel balletto drammatico“ mit seinem Freunde Contarini bis in die späte Nacht hinein die größte Mühe, den Zwist der beiden ergrimmten Gallier beizulegen, aber alle Mühe war vergebens<sup>132</sup>. „Der Kongreß tanzt“, würden wir heute sagen, aber im Hintergrund des „Ballet de la Paix“ lauerte die Zweikampfstimmung der beiden französischen Friedensgesandten, und Chigi hatte auch hier die undankbare Aufgabe des Mediator Pacis.

Auch mit den Spaniern standen sich die Franzosen schlecht. Am 17. Oktober 1644<sup>133</sup> bemerkt der Nuntius in seinem Tagebuch, Contarini habe ihm mitgeteilt, die Spanier Don Diego und Brun seien am Tage vorher bei ihm gewesen und hätten sich beklagt über die Hinterhältigkeit und das Doppelspiel der Franzosen; „questo congresso de' Francesi era una peste“ für den gelehrten und vornehmen spanischen Diplomaten Don Diego.

<sup>127</sup> Vgl. sein Bild bei *Van Hulle*. a. a. O.

<sup>128</sup> *Pallavicino* a. a. O. I. S. 142: „il Servient uómo troppo amatore dell' artificio e poco del vero, e però anco poco amato dal Chigi.“

<sup>129</sup> *Relazione* S. 28.

<sup>130</sup> *Pieper* a. a. O. S. 145 und die dort angegebene Literatur.

<sup>131</sup> Brief vom 4. III. 1645. *Kybal* S. 883 ff. und das Tagebuch vom 26. II. 1645. *Kybal* S. 319: „essendo in rotta più che mai.“

<sup>132</sup> *Kybal* S. 884.

<sup>133</sup> *Kybal* S. 210.

Übrigens vertrug dieser sich selbst nicht gut mit seinem redengewandten, klugen Rat, dem vierschrotigen Burgunder Antoine de Brun<sup>134</sup>; auch da gab es Bruderzwist im eigenen Hause<sup>135</sup>. Wenn er sich geärgert oder auch gelangweilt hatte über den schleppenden Gang der Verhandlungen, ging der 60-jährige Don Diego de Saavedra-Faxardo kurz entschlossen tagelang auf die Jagd<sup>136</sup>, und der „Erlauchtigste Herr Chigi“ ärgerte sich nun seinerseits, daß Brun die ihm überbrachten Vollmachten erst annehmen wollte, wenn Don Diego zurückgekehrt sei. Was blieb Chigi anders übrig, als im strengsten Vertrauen und in liebenswürdigster Form den spanischen Rat zu bitten, „er möge doch, wenn irgendwie möglich, Seine Exzellenz an den Geschäftstagen zu Hause halten, da die Franzosen schon hämische Bemerkungen gemacht hätten“<sup>137</sup>.

Aber Don Diego war nicht der Hauptbevollmächtigte, den der katholische König Philipp IV. zum Kongreß gesandt hatte, das war vielmehr der ebenso befähigte wie stolze Don Gaspar de Bracca-Monte y Guzman Graf v. Peñaranda. Jeder Zoll ein spanischer Grande<sup>138</sup>, baute er sich sein Quartier bei den Observanten in Münster zu einer vornehmen Residenz um, die er nachher als Geschenk vermachte. Wenn Chigi zwischen ihm und Trauttmansdorff zu verhandeln hatte, mußte er sorgfältig zu Werke gehen; denn der kluge Wortführer Spaniens, das mit dem Kaiser verbündet war, witterte bei jeder Handlung seines kaiserlichen Kollegen, die ihm nicht in seine Pläne paßte, Verrat. Als die spanische Ehre nach seiner Ansicht eines Tages von übermütigen portugiesischen Soldaten verletzt wurde, befahl er seinen Leuten kurz und bündig, die Portugiesen in ihrem Hause niederzuschießen, wodurch er natürlich mit dem Stadtkommandanten von Reumont in Zwist geriet<sup>139</sup>.

Man ersieht schon aus dieser kurzen Skizzierung der Hauptdarsteller auf dem glatten diplomatischen Parkett in Münster, daß Chigi seine liebe Not hatte, um den Kongreß nicht auffliegen zu lassen, eine unabsehbare Gefahr, die mehr als einmal drohte<sup>140</sup>. — Chigi und Contarini setzten alles

<sup>134</sup> Vgl. das Bild bei *Van Hulle* und das Gemälde von *Gerard Ter Borch*, Beschwörung des spanisch-niederländischen Friedens in der münsterschen Ratskammer am 15. Mai 1648. (Abbildung bei *Hövel* S. 144.)

<sup>135</sup> *Kybal* S. 830 ff.

<sup>136</sup> Chigi schreibt in einem Briefe vom 10. I. 1645, Diego sei im Sommer immer auf der Jagd gewesen („questa estate era sempre a caccia“) *Kybal* S. 703. — Am 24. II. 1645 heißt es: „Don Diego fuori della città a caccia per ritornarne doppo tre giorni.“ *Kybal* S. 849.

<sup>137</sup> *Kybal* S. 830—835.

<sup>138</sup> Auf dem Bilde *Van Hulle*s fällt die sehr hohe Stirn auf; der vornehme stolze Spanier blickt müde und gelangweilt.

<sup>139</sup> Zwei andere Gesandte der spanischen Krone, Graf Zapata und der Erzbischof Josef de Bergaigne, erlebten den Friedensschluß in Münster nicht mehr. Zapata starb 1644, der letztere 1647.

<sup>140</sup> Vgl. den Bericht der französischen Gesandtschaft vom 11. VII. 1646 an Mazzarin. (*Clément*, N. et J. *Aymond*) *Mémoires et négociations secrètes de la Cour de France, touchant la Paix de Munster*. (T. 1—4. Amsterdam 1710.) II. S. 150.

daran, die Franzosen von ihren sinnlosen Forderungen abzubringen und warnten dringend vor Gewaltlösungen<sup>141</sup>. Mehrere Gesandte, darunter Trauttmansdorff, der Herzog von Longueville und Graf d'Avaux verließen vorzeitig die Kongreßstadt.

Die Verhandlungen des Nuntius mit den Gesandten in ihrer oder in seiner Wohnung zogen sich oft bis Mitternacht hin<sup>142</sup>. Am 9. Dezember 1644 schreibt er sogar in einem Briefe, die Geschäfte hätten sich in letzter Zeit so gehäuft, daß er an drei oder vier Tagen in der Woche erst um 4 und 5 Uhr nachts von den Besprechungen mit heißem Kopf heimgekommen sei<sup>143</sup>.

Am 28. April 1645 schreibt er in seiner offenen drastischen Art: „Ich mühe mich ab wie ein Esel und bringe doch nichts zustande“<sup>144</sup>. Einen Tag später heißt es in Anlehnung an das bekannte Bibelwort: „Wir arbeiten die ganze Nacht und fangen nichts. Erleuchte, o Herr, unsere Finsternis“<sup>146</sup>. Schon im Jahre 1644 sagt er: „Wer wird uns den Stein fortwälzen? Und es ist nicht nur einer. Siehe, Herr, was für Steine und wie viele! Welch ungeheure Steine, mit denen man das Haus Gottes nicht aufbauen, sondern völlig zerstören will. Aber jetzt heißt es: nicht nachlassen, sondern anpacken!“<sup>146</sup>

Wie Todesahnung klingt der Schluß dieses lateinischen Briefes an seinen Freund van der Veken: „Weil ich geglaubt habe, mich selbst (als Opfer) für den allgemeinen Frieden anbieten zu müssen, habe ich mir schon hier in der Stadt eine Stätte für mein Grab ausgesucht.“ — Auch in einem Briefe vom 30. 12. 1644 heißt es: „Ich habe mir eine Grabstätte in Westfalen genommen, wo man zum Glück ganz passend begraben werden kann“<sup>147</sup>.

### Der Freundeskreis

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf den Bekannten- und Freundeskreis Chigis in Münster. Zunächst wäre da der Weihbischof Johann von Sternenberg, Titularbischof von Sebaste (1647—1653) zu nennen<sup>148</sup>. Geboren 1588 zu Kalkar, entstammte er der protestantischen Adelsfamilie Bars-Olischläger zu Wesel, war 1613 zur katholischen Kirche übergetreten und promovierte in der Theologie. Er wurde Propst und Archidiakon von Xanten und Geistlicher Rat des Kölner Kurfürsten<sup>149</sup>. Auch mit dem Weih-

<sup>141</sup> „ce que les Mediateurs nous ont assez souvent reproché.“ Bericht vom 13. VIII. 1646. Ebd. S. 193.

<sup>142</sup> *Kybal* S. 531, 536.

<sup>143</sup> *Kybal* S. 622, 667.

<sup>144</sup> „Fadigo (= Fatigo) come un asino e non fo niente.“ *Kybal* S. 1034.

<sup>145</sup> *Kybal* S. 1039.

<sup>146</sup> Brief vom 1. IV. 1644. *Kybal* S. 384.

<sup>147</sup> „e mi pigliassi sepolcro in Westfalia, ove pur anco sepelliscono comodamente.“ *Kybal* S. 667.

<sup>148</sup> Siehe die Reise nach Aachen S. 68, 74/75, V. 79.

<sup>149</sup> *Börsting-Schröer* a. a. O. I S. 121.

bischof Nikolaus Claessens (1621—1647), dem stellvertretenden Generalvikar<sup>150</sup>, hielt Chigi enge Verbindungen, desgleichen mit dem gelehrten Domdechanten Bernhard von Mallinckrodt und dem Kanoniker Rotger Torck. Selbstverständlich hatte der Nuntius auch freundliche Beziehungen zu den anderen Mitgliedern des Domkapitels. In seinem Tagebuch erwähnt er den Paderborner Dompropst Adolf von Reck<sup>151</sup>, der zugleich Domherr in Münster und als Geistlicher Rat des Kölner Kurfürsten dessen Bevollmächtigter für Köln, Paderborn und Hildesheim bei den Friedensverhandlungen war. Besonders genannt zu werden verdient hier der Domherr und spätere Fürstbischof von Münster Christoph Bernhard von Galen<sup>152</sup>, den Chigi 1651 zum Bischof weihte. Es versteht sich gleichfalls, daß der päpstliche Gesandte mit den Bevollmächtigten der katholischen Mächte in dauernden mehr oder minder freundschaftlichen Beziehungen stand. Der Fürstbischof von Osnabrück, Graf Franz Wilhelm v. Wartenberg, ein Sohn des Herzogs Ferdinand von Bayern und der Maria von Pettenbeck, war sein vertrauter Freund in den schweren Jahren der Friedensverhandlungen. Als Papst erhob Chigi ihn später (1659) zum Kardinal. Mit dem venetianischen Gesandten Alois Contarini, der gleich ihm als Mediator Pacis in Münster tätig war, verband ihn, wie wir bereits hörten, eine herzliche Freundschaft<sup>153</sup>. Beide Männer haben stets in bestem Einverständnis an dem großen Friedenswerk gearbeitet.

Den apostolischen Vikar für Holland, den Erzbischof Philipp Rovenius, scheint Chigi, der die dortigen Verhältnisse gut kannte, weniger geschätzt zu haben. Der oft übereifrige, hochbetagte „prelato di santa vita e zelante“ war von unbeugsamem Charakter und galt bei seinen Missionaren als streng („austero“). Er hatte bereits 1640 den im Haag geborenen Jakob Della Torre zum Koadjutor erhalten. Chigi weihte diesen am 19. 5. 1647 in Münster zum Bischof<sup>154</sup>.

Der Nuntius unterhielt auch freundschaftliche Beziehungen zu den schlichten Mönchen des Kapuzinerordens, die damals ihr Kloster und ihre Kirche, die heutige Ägidiipfarrkirche, an der Krumpfen Straße hatten<sup>155</sup>.

<sup>150</sup> *Kybal* S. 99 A. 853 und *Börsting-Schröer* a. a. O. S. 121.

<sup>151</sup> *Kybal* S. 122.

<sup>152</sup> Siehe die Reise nach Aachen S. 68, 74/75, V. 72.

<sup>153</sup> *Relazione* S. 25.

<sup>154</sup> *Pastor* XIV. S. 108, 1015 ff. *Brom* a. a. O. S. 302.

<sup>155</sup> Vgl. zum Folgenden: P. Dr. Eberhard *Mossmeier* O.M.Cap., Beiträge zur Geschichte des ehem. Kapuzinerklosters zu Münster i. W. (1615—1811) Münster 1937. S. 12, 80, 96. Ferner: Arsenius *Jacobs*, Die Rheinischen Kapuziner; in: Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 62. Münster 1933. S. 86, 90, 96 f. — *Reumont*, Chigi, S. 10 f. *Kybal* S. 43. A. 1. *Lexicon Capuccinorum* (1525—1950), Romae 1951. S. 194. — Gedichte von P. Benedikt erschienen unter dem Titel: *Poemata varia diversi generis in laudem aliquot virorum illustrium*. Coloniae 1646. — Chigi erwähnt ihn in Nr. 52 seiner *Musae Juveniles* in der Kölner Ausgabe und in Nr. 53 der drei folgenden Ausgaben.

Der Verkehr mit den Kapuzinerinnen diente dem Nuntius vor allem zur Aussprache über religiöse Fragen und Anliegen der Seelsorge. Besonders kommt

In der leider unvollständigen Klosterchronik wird von einigen Patres berichtet, die mit Chigi bekannt waren, es waren P. Lukas aus Maring, P. Benignus aus Elbing und besonders der Guardian P. Benedikt aus Lüttich. Diesen bedeutenden Mann, der mehrmals Provinzial war, hatte der Nuntius auf seiner Reise von Rom nach Köln in Bonn kennengelernt. Als die unglückliche Königin Maria de' Medici nach elfjähriger Abwesenheit von Frankreich sich 1641 in Köln niederließ und bald darauf schwer erkrankte, bat sie den Nuntius um einen geeigneten französisch sprechenden Beichtvater. Chigi wandte sich an P. Benedikt, der bereitwillig die Sterbende auf ihren Tod vorbereitete. Sie starb in Köln im Jahre 1642. — Später, als Chigi in Münster weilte, war der fromme und hochgebildete Mönch Kustos im dortigen Kapuzinerkloster.

Für das rege weitgespannte Interesse des Nuntius, mit gelehrten Männern seiner Zeit persönlich ins Gespräch zu kommen, ist der freundschaftliche Verkehr bezeichnend, den er mit dem Mathematiker und Astronomen Heinrich Modersohn<sup>156</sup> unterhielt, der einer Familie entstammte, aus der seinerzeit der Wiedertäuferkönig Jan van Leyden eine seiner Frauen nahm.

Zum Freundeskreis gehörte auch der hochgebildete Arzt Dr. med. Bernhard Rottendorff, von dem noch die Rede sein wird. — In zahlreichen Briefen tauschte Chigi ferner seine Gedanken aus mit vielen wissenschaftlich gebildeten Männern seiner Zeit z. B. mit Janus Nicius Erythraeus (Giovan Vittorio Rossi)<sup>157</sup>, mit dem Jesuiten Franz van der Veken<sup>158</sup> aus Antwerpen, der in Köln Theologie lehrte. Er stand in brieflichem Verkehr mit Johann Bolland, dem Begründer der Acta Sanctorum, der ihm seine Vita des Hl. Liborius widmete. Auch Oderico Reinaldi, der das gewaltige Geschichtswerk des Kardinals Baronius fortsetzte, der Orientalist Kircher sowie der historisch und literarisch hochgebildete Domherr von St. Peter, Lucas Holste und der Benediktinerabt L. Colchon, der Präsident der Bursfelder Kongregation<sup>158a</sup>, waren Freunde Chigis.

Auch die beiden Freiherren von Fürstenberg wollen hier erwähnt sein, die mit der Herausgabe seiner Gedichte in engster Beziehung stehen. Da-

---

das zum Ausdruck in seinen Briefen an den Kapuziner Karl von Arenberg, einen Sohn des Prinzen Karl von Arenberg und der Herzogin Anna von Croy. P. Karl von Arenberg (1593—1669) gehörte seit 1639 zum Kölner Freundeskreis des Nuntius. Die 27 Briefe, die Chigi ihm in den Jahren 1642—1652 schrieb, zeugen von der tiefreligiösen Gedankenwelt, in der dieser vielbeschäftigte Diplomat lebte, er war vor allem ganz Priester. Die bereits zitierte Arbeit von *Callaey*, Fabio Chigi d'après sa correspondance avec Charles d'Arenberg stellt das klar heraus. Vgl. Anm. 76.

<sup>156</sup> *Brom* a. a. O. S. 303 bemerkt, daß dieser „professor in de astronomie en wiskunde . . . huisvriend“ Chigis gewesen sei. Im Zusammenhang damit erwähnt Brom auch den „geleerden pastoor Leonhard Marius“ und den „bekeerling (Konvertiten) Barthold Nihusius“ aus Amsterdam.

<sup>157</sup> Vgl. die Briefe bei *Kybal* S. 53, 144, 381 f., 443 f., 584, 596, 668 f., 861—863, 1041. Ferner: *Lahrkamp* a. a. O. S. 307—314.

<sup>158</sup> *Kybal* S. 48 ff., 77, 82 f., 379, 384 f., 406 f., 452 f., 462, 475.

<sup>158a</sup> P. *Volk*, Die Kölner Nuntiatur u. d. Bursfelder Kongregation; in: *Annalen d. Hist. Vereins f. d. Niederrhein*. Düsseldorf. 1941. S. 76 ff.

mals noch junge Studenten, waren sie aus Paderborn, das der schwedische General Gustav Wrangel 1646 erobert und den Hessen eingeräumt hatte, nach Münster geflohen und studierten an der Jesuitenschule, dem heutigen Paulinischen Gymnasium, Philosophie. Ferdinand wandte sich in einer Ode<sup>159</sup> an den Nuntius, wurde dadurch mit ihm bekannt und von ihm wegen seines lautereren Wesens und seiner vielversprechenden Fähigkeiten sehr bald geschätzt. Der junge Freiherr studierte 1648 und 1649 in Köln Theologie und Rechtswissenschaft, bekam dann in Paderborn Sitz und Stimme im Kapitel und folgte 1652 einer Einladung Chigis, der inzwischen in Rom Kardinal geworden war. Fürstenberg wurde nun Geheimekammerer und machte sich sehr verdient beim Aufbau des Archivs des Staatssekretariates. Eine Gesandtschaftsreise nach Deutschland lenkte die Aufmerksamkeit des Paderborner Kapitels auf ihn, das ihn 1661 zum Bischof wählte. Ferdinand von Fürstenberg hat das Vertrauen, das sein alter Freund Chigi, Papst Alexander VII., ihm entgegenbrachte, nicht enttäuscht, und wurde einer der bedeutendsten Kirchenfürsten in der alten Bischofsstadt an der Pader. Im Jahre 1678 wurde er nach dem Tode des Bischofs Christoph Bernhard von Galen auch Fürstbischof von Münster (gestorben 1683).

Ferdinand und sein älterer Bruder Wilhelm veröffentlichten die Gedichte Chigis, die uns nun hier zu beschäftigen haben, da sie ein höchst interessantes Kulturbild der damaligen Metropolis Westphaliae bieten.

---

<sup>159</sup> *Labrkamp* a. a. O. S. 309 ff.

\*

\*

\*

## Die Gedichte Chigis

Um sich zu entspannen nach den anstrengenden langwierigen Verhandlungen mit den Gesandten der kriegführenden Mächte, flüchtete sich der Nuntius gern in das Reich der Dichtkunst. Bereits im Jahre 1621 hatte er in lateinischer Sprache nach der Art Senecas ein Trauerspiel „Pompeius“ geschrieben. Nicht als ob der geistvolle Diplomat nach den Lorbeeren des Dichters streben wollte oder sich sogar für einen solchen gehalten hätte, sondern einfach, weil es ihm Freude machte, seine Mußestunden mit einem „Dutzend Hexameter auszufüllen als Ausdruck eines heiteren Gemütes“<sup>160</sup>. Er sandte sie gern seinen Freunden und meinte: „Wenn auch im Laufe der Jahre unsere Jugend dahinschwand, sollen sie zeigen, daß uns doch ohne Zweifel unsere Jugendlichkeit erhalten blieb“<sup>161</sup>. Es war die schöngeistige reine Freude an der geschmeidigen literarischen Kunstform, die dem humanistisch fein gebildeten Manne die Feder in die Hand drückte. Die Wahl des Gegenstandes bereitete ihm wenig Kopfzerbrechen. Während seiner Reise schrieb er in der Sänfte mit dem Bleistift<sup>162</sup> auf Zetteln die Eindrücke und Erlebnisse seiner Fahrt auf, so wie die Gelegenheit sich gerade bot. Feste des Kirchenjahres, Gedenktage der Familie, Ereignisse des täglichen Lebens, gaben ihm willkommenen Anlaß zu Versen. Oft witzig und geistvoll, zierlich und formvollendet, manchmal auch gequält und gedrechelt<sup>163</sup>, bringen sie die jeweilige Stimmung des Autors in seinen wechselnden Lebenslagen zum Ausdruck. Es sind keine Kunstwerke im strengen Sinne des Wortes und muten uns Menschen der heutigen Zeit gelegentlich eigenartig an, doch findet man oft in ihnen in einem erstaunlichen Maße das, was einem gemütvollen deutschen Menschen eignet, einem Italiener jedoch meist wesensfremd ist, nämlich den launigen köstlichen Humor, der erheitern will, ohne zu verletzen.

So will auch das Gedicht über Münster als „Heimat des Regens“ nur als harmloser Scherz verstanden sein. Veröffentlicht hat der Urheber seine Verse nie, aber es freute ihn doch, daß die beiden Fürstenbergs, von denen wir bereits oben hörten, sie unter dem Decknamen „Philomathi Musae juveniles“ herausgaben, was auf die „Accademia de' Filomati“ zu Siena, die Akademie der Lernfreudigen hinweist, zu der auch einst der Verfasser der Gedichte gehört hatte. Wilhelm von Fürstenberg, der ältere der beiden Brüder, veranlaßte 1645 die erste Ausgabe in Köln; eine zweite erschien

<sup>160</sup> Brief vom 29. IV. 1645. *Kybal* S. 1041: „dettare una dozzina d'esametri per contrassegno di tal quale serenità di mente.“

<sup>161</sup> Ebd. — Ferner: „Sono delicta juventutis, per lusingar la opinione a farmi credere che non son tanto vecchio.“ *Callaey*, S. 467. A. 59.

<sup>162</sup> „col lapis da pittori.“ *Kybal* S. 9.

<sup>163</sup> Franz *Jostes*, Westfälisches Trachtenbuch, Bielefeld 1904, S. 144. Dort bringt Jostes eine Übersetzung des Gedichtes „Die Felken“ (damals die Tracht der münsterischen Frauen), er bemerkt dazu, er sei nicht sicher, den Sinn des schwierigen lateinischen Textes immer richtig erfaßt zu haben. Von den anderen Gedichten, die auf Münster bezugnehmen, gibt Jostes gelegentlich nur einige Zeilen in deutscher Übersetzung.

1654 in Antwerpen, eine dritte mit gleichem Text als Prachtausgabe in Folio 1656 in Paris. Eine vierte Ausgabe erlebte das Werk im Jahre 1660 in Amsterdam.

Uns interessieren hier die Gedichte, die auf Münster Bezug nehmen: Die Beschreibung der Reise, die wir bereits oben in Wortlaut mitteilten, desgleichen die Rückreise nach Aachen, sowie drei Gedichte über Münster.

Das erste Gedicht, geben wir ihm die Überschrift „Die Stadt Münster“, bietet uns ein interessantes Bild der damaligen Stadt und ihrer Bewohner<sup>164</sup>. Chigi erwähnt besonders die prächtigen Kirchen der türmereichen Stadt, ihr feierliches Glockengeläut, die schönen Adelshöfe, damals weit einfacher, als wir sie aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg kannten. Die Bogenhallen am Prinzipalmarkt haben dem in der herrlichen Stadt Siena Geborenen besonders gefallen, und er hebt vor allem das prachtvolle Rathaus hervor mit dem Friedenssaal, obwohl die Gotik den Italienern ja im allgemeinen nicht recht eingeht, wenn sie auch in vielen Städten Italiens eine hohe Blütezeit erlebte. Chigi ist beeindruckt von den mächtigen Festungswerken der westfälischen Hauptstadt mit ihrem zweifachen Ring von Wällen und Gräben. Nebenbei bemerkt standen auf dem Außenwall und den Vorwerken damals 70 Geschütze<sup>165</sup>. Draußen lagen die wohlbestellten Gärten der Bürger. Die Stadt hatte damals rund 10 000 Einwohner. Chigis Beschreibung von Münster stimmt überein mit dem Bericht des bekannten Benediktinerpriors Adam Adami, der auf dem Kongreß den Fürstabt von Korvey und eine Reihe schwäbischer Klöster vertrat. Adami spricht etwas freundlicher von dem „amoeno coelo“ der „civitas ampla, plano situ jucunda, fertili solo, arte munita“<sup>166</sup>. Mit den „Patres“ meint der

<sup>164</sup> Die fünf in dieser Abhandlung übersetzten Gedichte fehlen in der Kölner Ausgabe. Das Gedicht über Münster steht unter Nummer 76 in der Antwerpener Ausgabe von 1654 und in der Pariser Ausgabe von 1656. In der Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1660 findet es sich unter Nummer 75. — Es ist Francesco Albizzi gewidmet (1593—1684), der einer alten Florentiner Familie entstammte. Er war zuerst Rechtsanwalt, trat nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen Stand, wurde Auditor bei der Nuntiatur in Neapel und dann in Madrid. Nach kurzer Tätigkeit in Köln beim Kardinal Ginetti wurde er 1635 Assessor der Inquisition und verfaßte 1643 die Bulle „In eminenti“ gegen den Jansenismus, die Chigi als Nuntius in Köln drucken ließ. Innozenz X. ernannte Albizzi 1654 zum Kardinal. — Vgl. *Kybal* S. 16 f. *Pastor* XIII. S. 143, 194 u. a.

<sup>165</sup> Müller, Eugen, Reichsritter Johann von Reumont (1600—1672); in: *WZ* 90. Bd. (1934) S. 171 ff., vgl. S. 180.

<sup>166</sup> Adami, Adam, *Relatio historica de pacificatione Osnaburgo-Monasteriensi* . . . accurante J. G. de Meierio. Lipsiae 1737. 3. Aufl. S. 5 und besonders S. 8. — Vgl. dazu die Stadtbeschreibung bei Max Geisberg, *Die Stadt Münster I. Münster 1932*, S. 111 ff. Desgl. von demselben Verfasser: *Die Ansichten und Pläne der Stadt Münster*. Münster 1910. S. 85 ff. und *Philippi* a. a. O. S. 97 ff. — Der Vollständigkeit wegen sei hier auch genannt das satirische Buch des Spaniers Marcos Fernandez, *Olla Podrida* (= Potpourri, Mischgericht) Antwerpen 1655. S. 231 sagt der Verfasser, Münster sei ein schönes Dorf, ohne Meer und Fische, mit Wäldern voll Brennholz; die Männer und Frauen

Nuntius wohl die Väter des Jesuitenordens, die 1588 die Schola Paulina (gegründet im Jahre 797) übernommen hatten<sup>167</sup>.

Das gemütliche Zusammensitzen der münsterischen Bürger an den langen Winterabenden im behaglichen Zimmer bei Speise und Trank soll sich, wie der römische Prälat scherzhaft übertreibt, oft die ganze Nacht hindurch hingezogen haben<sup>168</sup>. In seinem zweiten Gedicht über Münster betont er ausdrücklich, die Einwohner seien recht bescheiden und mäßig bei Speise und Trank.

Die berühmten westfälischen Schweine haben es dem Nuntius ganz besonders angetan. Schon in Köln schrieb er am 9. Januar 1644<sup>169</sup> an einen Freund: „Singularis ferus depastus est eam.“ Dieses Psalmenwort<sup>170</sup> könne man auf das Land Westfalen anwenden, das eine „terra propria“ der Schweinezucht sei, ein Gegenstück zu der berühmten Schafzucht in dem Bistum Nardò. — Chigi war, wie bereits erwähnt, Bischof dieser apulischen Diözese am Golf von Taranto.

Ein Wort noch über das Straßenbild Münsters, von dem der Nuntius lächelnd erwähnt, es seien an beiden Seiten Misthaufen zu sehen. — Im Herbst dienten diese zur Düngung der Felder. Das war in allen damaligen

lebten im Winter und Sommer mit den Schweinen zusammen: „Munster aldea bella / Sin mar, sin pescado. / Monte con leña. / òmbre, muger, i marrano / Juntos, de invierno, i verano.“ Besonders boshaft wird die Unsauberkeit der damaligen Landstadt betont: „sera en algun modo eterna la inmundicia desta ciudad.“ (S. 167 u. ähnlich S. 173). — Adam *Adami* a. a. O. 8 bemerkt, es gebe freilich Häuser mit Viehställen, aber nur in den Randgebieten der Stadt in der Nähe der Mauern. —

<sup>167</sup> Die Schola Paulina zählte im Jahre 1617 fast 1400 Schüler, im Jahre 1646 hatte sie 918 Schüler. Die hohe Zahl erklärt sich wohl dadurch, daß die Stadt vor feindlichen Überfällen sicher war, und die Jesuiten, die kein Schulgeld verlangten, große Lehrerfolge hatten. *Schulze*, R. Das Gymnasium Paulinum zu Münster i. W. Münster 1948, S. 47 ff. sagt: „Der lange Krieg und das böse Beispiel des zahlreichen Gesandtschaftspersonals“ hätten die Schulzucht sehr ungünstig beeinflusst. Den Abschluß des Westf. Friedens feierten die Pauliner mit einem großen Festspiel vor den Gesandten am 3. XI. 1648. — *Adami* S. 7 bemerkt, man würde in Münster nicht leicht einen Handwerker, Verwalter oder Bauern finden, der kein Latein verstünde. „Id enim est Monasteriensibus, ac fere Westphalis coeteris, solemne, quod pauperes aequae ac divites litteris dent operam: nec erit facile reperire opificem Monasterii, villicos quoque et rusticos, qui latinam non calleant.“

<sup>168</sup> *Arens*, Ed., Eine dichterische Schilderung der Stadt Münster aus dem Jahre 1648; in: Auf Roter Erde. 10. Jahrg. N. 10. Münster 1935, S. 73 ff. hat einige Verse aus Chigis Gedicht übertragen, die mir nach der Fertigstellung meiner Übersetzung zu Gesicht kamen. In Vers 63/64 heißt es: „Im durchheizten Gemach „frühstückt“ man bis spät in die Nacht hin, / Aber das Hauptmahl, es schließt, ehe noch Phöbus versinkt.“ In der Anmerkung 9 erläutert er diese Übersetzung: „In Italien pflegt man zu Mittag bloß einen Imbiß, die Hauptmahlzeit aber erst am Abend zu nehmen. Deutsche Sitte war umgekehrt.“ Ich halte *Arens'* Übersetzung für abwegig.

<sup>169</sup> *Kybal* S. 65 f.

<sup>170</sup> Exterminavit eam aper de silva. Ps. 79, 14, vgl. auch: *Joly* S. 189.

Landstädten im wesentlichen überall das gleiche Bild<sup>171</sup> und nicht etwa eine Besonderheit der Metropolis Westphaliae, deren Einwohner neben Handel und Handwerk Ackerbau trieben.

Das Gedicht, dem wir also die Überschrift „Die Stadt Münster“ geben wollen, lautet folgendermaßen:

---

<sup>171</sup> Vgl. dazu: *Philippi* a. a. O. S. 156. — Für Osnabrück, Warendorf und Paderborn gilt das gleiche; vgl. *Robert*, Hermann, Westfälische Geschichte, II. Gütersloh 1950, S. 179, 279; und: *Joly*, S. 188.

Der französische Geistliche d'Escalopier, Gesandtschaftsprediger beim Herzog von Longueville, gab bald nach seiner Ankunft in Münster 1645 eine kurze, teilweise oberflächliche Beschreibung der Stadt. Darin heißt es, man könne sie mit Orléans vergleichen: „La ville de Münster est belle et grande comme Orléans.“ Er bedauert jedoch ebenso wie Chigi den Schmutz auf den Straßen, der von zahlreichen Schweinen herrühre: „On peut encore adjoûter que cette ville est en plusieurs endroits infectée de fanges et ordures, qu'y causent les pourceaux, qui y sont à peu pres aussi fréquents et communs que les chiens dans Paris.“ Auch er bemerkt, viele Waren seien zur Zeit in Münster doppelt so teuer wie in Paris. Man trinke viel, doch keinen Rotwein, sondern geschwefelten schlechten Weißwein: „L'on boit icy sans cesse, mais de tres mauvais vin blanc (jamais de cleret) et tout souffré; autrement il ne seroit pas de garde...“ *Overmann*, Alfred, Eine französische Beschreibung der Stadt Münster aus der Zeit des Friedenskongresses 1645; in: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde*, Münster 1899, S. 143—146. — Im Wesentlichen stimmt damit überein die Beschreibung bei: *Joly*, M. S. 79 ff. und S. 91. — Eine kurze Zusammenstellung der verschiedensten Urteile über Münster aus dieser Zeit und den folgenden Jahrhunderten gibt: *Haas-Tenckhoff*, Bruno, Münster und die Münsteraner, Münster 1924, S. 6 ff.

Monasterium Westphaliae Urbs, aedificia,  
incolae ac mores

- Albicii genus Hetrusci, quo saecula pacis  
Artibus, et belli nobilitata nitent;  
Qua me donatum voluisti, reddo salutem,  
Et precor optatos vivere perge dies.  
Vix tua postremis Augusti missa diebus  
Ad nostras venit littera grata manus;  
Illa jubet coeptos inter perstare labores,  
Dum niteat placido candida stella mari.
- 5 Perfer et obdura; franget patientia ferrum:  
Sic loqueris; rursus sic loquor ipse mihi.  
Sensi equidem voces perfundere pectus amicas,  
Perque meos sensus serpere; Perfer adhuc.  
Pareo mandanti facile; utque agnoscere possis,  
Tranquillo sedeat quae mihi corde quies;  
Carmina si veniunt animo deducta sereno,  
Et solum laeto fingitur ore sonus;  
Experiar calamo committere verba fluenti,  
Et mea non jusso carmine musa ruet.
- 10 Intermissi igitur veniant in vincula versus  
Sponte sua, venae liberioris opus.  
Tempora sunt noctis decies aequata diei,  
Ex quo Saxoniae limina prima tero.  
Huc sancti me jussa Patris traxere, patulci  
Bellica dum Jani claudere templa cupit.  
Hic Mimigarda tenet, quo Regi victus utrique  
Legatos Caesar miserat ante suos.  
Magnus id oppidulo nomen dum Carolus olim  
Et Mitrae dedit, et Religionis opes;
- 15 Inde Monasterium sexcentis audit ab annis,  
(Germanis Munster) Westphaliaeque caput.  
Urbs gemino muro, gemina circumdata fossa;  
Quam procul hinc Amasis lambit, et Alpha secat.  
Templa nitent veteri cultu, postquam omnis abacta  
Cum duce vesano turba retincta fuit.  
Contingunt nubes praeacuto vertice tures,  
Dulce ubi dant populis aera sacrata melos;  
Et caveis suspensa tribus sublime, nefandae  
Haereseos poenas corpora trina luunt.
- 20 Pingui saepe luto sordent obliqua viarum,  
Et lateri aggestus fumat utrimque fimus:  
Namque boves foetae, et cives clauduntur iisdem  
Aedibus, hircus olens, setigerique sues.

## Die Stadt Münster ihre Gebäude, Einwohner und Sitten

- Edles Etruskergeschlecht des Albizius, manches Jahrhundert  
 Wurde im Frieden und Krieg durch Deine Führung berühmt!  
 Herzlich begrüßest Du mich, und herzlich grüß' ich Dich wieder!  
 Glückliche Tage fernhin mögen beschieden Dir sein!  
 Große Freude bereitet Dein freundlicher Brief mir soeben,  
 Den im August Du schriebst; heute nun traf er hier ein.  
 Ausharren heißest Du mich in der einmal begonnenen Arbeit,  
 Bis auf beruhigtem Meer leuchte der strahlende Stern.
- 5 „Bleib unerschüttert, vollende Dein Werk: Geduld zerbricht Eisen!“  
 Lautet Dein dringender Rat, ebenso denke ich selbst.  
 Denn Deine freundlichen Worte rührten mich tief in der Seele,  
 Mächtig ergriff mich Dein Ruf: Halte doch weiterhin durch!  
 Willig gehorche ich ferner dem Auftrag, der mir erteilt ward,  
 Ruhevoll ist auch mein Herz, wie dieser Brief es Dir zeigt.  
 Verse kommen ja nur, wie Du weißt, aus heiteren Herzen,  
 Nur aus frohem Gemüt klingt auch ein fröhlicher Sang!  
 Daher werden die Worte, die in die Feder mir fließen,  
 Verse zu einem Gedicht, ohne daß ich es gewollt.
- 10 Möge nun auch dieser ganze Bericht dem Versmaß sich fügen,  
 Wie eines Dichters Gesang, der gleichsam selber sich formt.  
 Zehnmal erlebt' ich die Tages- und Nachtgleiche hier in dem Lande,  
 Seit ich zum ersten Mal sächsischen Boden betrat.  
 Hierher sandte der Papst mich, ich soll am Tempel des Janus  
 Endlich schließen das Tor, das weit geöffnet der Krieg.  
 Nun hält uns fest *Mimigarda*, hierher hat der machtlose Kaiser  
 Beiden Königen jetzt seine Gesandten geschickt.  
 Ehemals gab der Große Karl dem Orte den Namen,  
 Sparte mit Stiftungen nicht, fügte die Mitra hinzu.
- 15 Sechs Jahrhunderte schon ist die Stätte die *Hauptstadt Westfalens*,  
 Statt *Monasterium* ward *Münster* auf deutsch sie genannt.  
 Zweifach umkränzt eine Mauer die Stadt und ein zweifacher Graben,  
 Fern von ihr flutet die Ems, quer durch die Stadt rauscht die Aa.  
 Prachtvolle *Kirchen* sind wiedergewonnen dem Glauben der Väter,  
 Als mit dem König sein Volk, wahnsinnig beide, verschwand!  
 Hoch zu den Wolken empor heben mächtige Türme die Helme,  
 Und ein melodisch Geläut klingt von den Glocken herab.  
 Schau! Drei Wiedertäuferkäfige hängen da droben!  
 Und die Gebeine noch selbst büßen die furchtbare Schuld.
- 20 Dicker Schmutz liegt meist an den beiden Seiten der *Straßen*,  
 Ja, oft sieht man sogar dampfende Haufen von Mist.  
 Unter gemeinsamem Dach wohnen *Bürger* und trächtige Kühe,  
 Und mit dem stinkenden Bock auch noch die borstige Sau.

- Evocat in campum cornu resonante subulcus,  
 Cum primum tenebras discutit orta dies.  
 Vix properant serae densata crepuscula noctis,  
 Cum pecus ad proprias ille reducit haras.  
 Turmatim admissos mirabere moenibus omnes  
 Ad stabulum nota currere quemque via.  
 25 Officiosa cohors grunnitu plaudit, et ampla  
 Atria persultans, ad sua claustra redit.  
 Vestibulo videas vaccas hinc inde cubantes;  
 Turma salutatrix fulcit utrumque latus,  
 Anser, anas, felis, cristati femina galli,  
 Et canis atque ovibus qui sociantur equi.  
 Hac natis famulisque aditus, matrique, patrique est,  
 Qua fumo et flammis laxa culina patet.  
 Desinit in latum tota ingens aula caminum,  
 Suspensi pretium qui petasonis habet.  
 30 Vix succisa Ceres, spicis paleisque referta  
 Excipiunt laxae grandia plaustra fores.  
 Confusas segetes tecti sub culmine condunt,  
 Atque repurgantes grana subinde legunt.  
 Haec celeri frangit gyro versatile saxum,  
 Undarum cursu seu levis Alpha citat,  
 Sive decussatis trabibus pendentia circum  
 Praecipiti volvunt lintea tensa Noto.  
 Plebeias aedes paries sustentat, ab imo  
 Contextus querna culmina ad alta trabe:  
 35 Hunc lateres cocti, vel mixto vimine creta  
 Vestit, et obducto stupea fulcra luto.  
 Nobilium sculptis spatiosa palatia tignis;  
 Maiorumque armis caerula vitra nitent:  
 Et decorant pictos cervorum cornua postes,  
 Aut lepus, aut hirta pelle timendus aper.  
 Villosae exuviae, desectaque terga ferarum,  
 Illustre haec limen rapta trophaea notant.  
 Secernunt humili venantum insignia vulgo;  
 Quique praeest aliis, imperat ante feris.  
 40 Porticus innumeris format spatiosa columnis,  
 Et plenum multa semita merce forum .  
 Curia resplendens attollit ad aethera culmen,  
 Et patriae Patres excipit aula capax.  
 Mancipat obsequiis nativa modestia cives,  
 Et cibus immodicas, et toga damnat opes.  
 Ingenuas artes, ac Phoebi castra sequuntur,  
 Quaeque docent veteres dogmata sacra Patres.

Mit seinem Horn ruft der *Schweinehirt* täglich die Herde zur Weide,  
 Früh am Morgen bereits, ehe die Sonne erwacht.  
 Wenn dann der Tag sich neigt, und die Abenddämmerung der Nacht weicht,  
 Führt er die Schweine zurück, jedes wohin es gehört.  
 Scharenweise drängen sie heim, man muß wahrlich staunen:  
 Jedes Schwein kennt seinen Weg, jedes Tier findet den Stall.

25 Laut grunzt dann die dankbare Horde vergnügt ihren Beifall,  
 Über die Diele in Hast geht's in die Koben hinein!  
 Auf der *Tenne* sieht man zur Seite die ruhenden Kühe,  
 Krähend und schnatternd begrüßt von einer fröhlichen Schar:  
 Gänse, Enten und Hühner und Hähne mit prächtigen Kämmen,  
 Hund und Katze und Schaf, traulich vereint mit dem Pferd.  
 Hierher gehen Vater und Mutter, Gesinde und Kinder  
 In die Küche hinein, dort wo das Herdfeuer schwelt.  
 In der geräumigen *Küche* ragt ein gewaltiger Rauchfang,  
 Und der Schinken darin ist sein besonderer Schatz!

30 Wird das Getreide gemäht, dann gehen die schwankenden Fuder  
 Voll von Ähren und Stroh, kaum durch das riesige Tor.  
 Hoch bis unter das Dach wird Garbe auf Garbe geschichtet,  
 Und das gereinigte Korn scheffelt man dann in den Sack.  
 Dann zermahlt das Getreide der fleißig sich drehende Mühlstein,  
 Den das Stauwasser treibt oder die flutende Aa.  
 Auch die Segel am ragenden Kreuz der Windmühlenflügel,  
 Die sich im Südwinde drehn, treiben den mahlenden Stein.  
 Einfache *Bürgerleute* wohnen in Häusern aus Fachwerk;  
 Eichenholzpfosten, verstrebt, fügt' man zu festem Gerüst.

35 Kalk mit Weidengeflecht oder Ziegel füllen die Fächer  
 Zwischen Pfosten und Pfahl, die man mit Lehm dann verputzt.  
*Adel* und *Stadtgeschlechter* bewohnen weiträumige Höfe,  
 Fenster, von Schnitzwerk umrahmt, sind mit den Wappen bemalt.  
 Über den Türen sieht man Gemälde mit mächtigen Hirschen,  
 Hasen und borstigen Sau'n, Keilern mit furchtbarer Wehr.  
 Zottige Felle erlegter Tiere und allerlei Jagdwild:  
 Solche Beute weist stets hin auf ein herrschaftlich Haus!  
 Ist doch das edle Weidwerk ein Vorrecht des vornehmen Herren,  
 Wer über andre befiehlt, dem steht das Jagdrecht auch zu.

40 Unter der weiten *Bogenhalle* mit zahllosen Säulen  
 Bildet der Gang einen *Markt*, prachtvoll mit Waren gefüllt.  
 Hoch in den Himmel empor reckt das herrliche *Rathaus* den Giebel,  
 Würdige Väter der Stadt tagen im festlichen *Saal!*  
 Pflichterfüllung gilt allen als selbstverständliche Tugend,  
 Kleidung und Kost deuten an, daß man nicht Reichtum besitzt!  
 Eifrig pflegt man die Freien Künste und huldigt Apollo,  
 Hütet den Glauben getreu, der von den *Vätern* gelehrt.

Hermicyclo vultum supponit femina pullo,  
Quam subtus Tyrio Syrmate byssus obit;  
45 Aut corbe inverso pluvia defendit ab aura,  
Cratibus incluso, de grege siqua venit.  
Unica laus Baccho, quem Rhenus et unda Mosellae  
Transmittit plaustro, aut Gallica cymba vehit.  
Inclusos hypocausto, adventu prandia noctis,  
Et coenam Phoebi claudere luce iuvat.  
His ergo in tectis tranquillam protraho vitam,  
Quantumvis mentem tetrica cura voret.  
Sit licet in tenebris luctuque diutinus atro,  
Et tegat assiduo Iuppiter imbre caput;  
50 Ambulo, servo domum, lego, scribo, negotia curo,  
Sacra colo, pacem nocte dieque rogo.  
Cetera, si redeam sospes, me dicere coram  
Fas erit: interea me redamatus ama.

\*

\* \* \*

Schwarzgraue, halbkreisförmige Hauben tragen die *Frauen*,  
 Wallendes Byssusgewand hält die Gestalten umhüllt.  
 45 Kommt man heim von der Herde, dann stülpt man geflochtene Körbe  
 Umgekehrt über den Kopf gegen den Regen und Wind.  
 Hochgeschätzt wird der Wein, auf schweren Lastwagen fahren  
 Mosel und Rhein ihn zu uns, Gallien bringt ihn im Schiff.  
 In der geheizten *Stube* frühstückt man gern bis zum Abend,  
 Und die Abendmahlzeit dauert bis Phöbus erstrahlt.  
 Hier nun verbring' ich in Ruhe zu Hause die wechselnden Tage,  
 Wenn auch die Sorge mir oft schmerzlich die Seele verzehrt,  
 Wenn die düstere, trostlose Nacht mich traurig umschattet,  
 Oder wenn Jupiters Haupt ständig in Regen sich hüllt.  
 50 Lesen, schreiben, verhandeln muß ich, daheimbleiben, ausgehn,  
 Und im Gebet am Altar flehn um den Frieden der Welt.  
 Kehr' ich einst glücklich zurück, dann wollen wir alles besprechen,  
 Bleibe mir treu, lieber Freund, treu wie ich Dir immer bin!

\*

\* \*

Das ungewohnte Klima Westfalens, besonders in den nebeligen Novembertagen und in der Zeit der rauhen Winterstürme, bekam dem Nuntius bei seinem beständigen körperlichen Leiden nicht gut. Immer wieder liest man in seinen Briefen von dem „nubilo, crasso, horrido, gravique Westfaliae coelo“<sup>172</sup>. Es fehlte ihm die Sonne Italiens! Schon in Köln hatte er unter der Winterkälte zu leiden. In Münster vertrug er das Klima des rauhen Nordens noch schlechter. Es regnete ihm zu viel!

Über diesen münsterländischen Regen hat er ein launiges Gedicht verfaßt, mit dem er den damals berühmten Arzt Dr. med. Rottendorff<sup>173</sup> necken

<sup>172</sup> *Kybal* S. 411, 428, 449, 472, 475, 535, 537, 596, 622, 674, 987 u. a.

<sup>173</sup> Bernhard Rottendorff (1595—1671) war Arzt in Münster, veröffentlichte verschiedene Abhandlungen über Botanik, Medizin und Geschichte; unter anderem schrieb er die Einleitung zu den *Monumenta Paderbornensia* Ferdinands von Fürstenberg, verfaßte auch Gedichte, war eifriger Sammler seltener Handschriften und besaß reiche Kenntnisse in der Literatur des Altertums. Mit vielen einflußreichen Männern seiner Zeit stand er in vertrautem Verkehr und war später Leibarzt des Fürstbischofs Bernhard von Galen. Auf dem Epitaph, das er rechts am Eingang der Lambertikirche (Prinzipalmarktseite) seinen beiden früh verstorbenen Söhnen widmete, nennt er sich: *Medicinae Doctor, Comes Palatinus Caesareus ac diversorum Principum Medicus*. Vgl. *Driver*, Frdr. Mathias, *Bibliotheca Monasteriensis. Monasterii 1799*, S. 125. *Lehmann*, P. Aus dem Leben, dem Briefwechsel und der Büchersammlung eines Helfers der Philologen; im: *Archiv für Kulturgeschichte*. Band 28. (1938) S. 163—190. *Labrkamp* a. a. O. S. 308. *Geisberg*, Max, *Quellen zur Kunstgeschichte der Lambertikirche in Münster*, Münster 1942, S. 46 und ders. *Die Stadt Münster VI*. S. 112. *Müller*, Eugen, *Die Begräbnisstätten der Stadt Münster*, Münster 1928, S. 23 ff. — *WZ* X. S. 80; XIII. S. 291; XIV. S. 263. XXX. S. 73 u. a.

Das Gedicht befindet sich unter Nummer 89 in der Antwerpener und in der Pariser Ausgabe; unter Nummer 88 in der Amsterdamer Ausgabe.

wollte. Auch hier entrollt er vor unseren Augen ein interessantes Bild der Stadt und zeichnet humorvoll das Leben und die Sitten der damaligen Bürger.

Nehmen wir einige Erklärungen des Gedichtes vorweg, um den nachfolgenden Text in seinem Zusammenhang nicht zu stören.

Zu Anfang wird der Medardustag (8. Juni) erwähnt, von dem eine alte Bauernregel besagt: „Regnet’s am Medardustag, regnet’s 40 Tag hernach.“ Nach einer Legende galt der Heilige als Patron des Wetters und der Fruchtbarkeit der Felder<sup>174</sup>. Ferner spricht der Verfasser von einer „Machina“, die im Volksmund „Wippe“ genannt wurde<sup>175</sup>, mit der nach damaligem Rechtsbrauch die Diebe zur Strafe in das Wasser getaucht wurden. Ein Ertrinken des Verurteilten sollte dabei unter allen Umständen vermieden werden. Die „Wippe“ stand auf dem Außengraben am Mauritztor, und Chigi wird wohl gelegentlich Zeuge eines solchen Strafvollzuges gewesen sein. Er denkt mit Schaudern an das stehende, unsaubere Wasser in solchen Stadtgräben.

In Münster gab es, wie damals in allen Städten, zahllose Brunnen, aus denen man das nötige Trinkwasser schöpfte oder pumpte. Von der Lage der Brunnen und der Sauberkeit ihrer Benutzer hing es begreiflicherweise ab, ob das Wasser einwandfrei war oder nicht. Den Grund für die Entstehung und Ausbreitung der gefürchteten Seuchen in den engen Städten vermutete man im Wasser. Man trank nicht gern Brunnenwasser! Der Verfasser unseres Gedichtes nimmt diesen Umstand zum Anlaß für seine humorvolle Behauptung, wer in Münster Wasser tränke, würde mit der Verweisung aus dem Lande bestraft. — Was trank man denn?, wird mancher fragen. Bei festlichen Gelegenheiten gab es Wein, der damals freilich recht teuer war. Gewöhnlich trank man in Münster ein Bier, das aus Gerste gebraut wurde und keinen, oder wahrscheinlich nur wenig Hopfen enthielt. Man nannte es im Volksmunde „Keut“. Schon Werner Rolevink spricht zwei Jahrhunderte vorher in seinem bekannten „Westfalenbuch“<sup>176</sup> davon. Der Päpstliche Friedensgesandte soll von diesem westfälischen Nationaltrank einmal bei einem Besuche in Lengerich gesagt haben: „Adde parum sulfuris et erit potus infernalis!“ — Gib noch etwas Schwefel hinzu,

<sup>174</sup> Der hl. Medardus war Bischof von Noyon und Tournai; er war sehr eifrig in der Ausbreitung des Christentums in seinen Bistümern und starb am 8. VI. um 545. Sein Leib wurde nach Soissons übertragen, wo später die berühmte Benediktinerabtei St. Médard nach ihm benannt wurde. *Buchberger*, Michael, Kirchl. Handlexikon. Freiburg 1912. II. S. 910. — *Philippi* a. a. O. S. 141.

<sup>175</sup> Auf dem Stadtplan von Alerding aus dem Jahre 1636 ist die Wippe auf der Südseite der Brücke über dem äußeren Festungsgraben zu sehen. Vgl. den Plan bei *Geisberg*, Max, a. a. O. (Ansichten) S. 42. Nummer 20 und Tafel VII. Ferner: *ders.* Münster I. S. 179 und Anm. S. 299 und 300, wo von der „außerordentlichen Vorsicht des Rates“ die Rede ist, das Leben des Verurteilten zu schonen.

<sup>176</sup> *Bückler*, Hermann, Werner Rolevink. Ein Buch zum Lobe Westfalens, des alten Sachsenlandes, Münster 1953, S. 175 und Anm. 38 a S. 256.

dann ist es ein wahrer Höllentrank!“<sup>177</sup> Man stelle sich den zart empfindenden, italienische Weine gewohnten Nuntius mit einem Glase Keut vor, das ja in etwa dem heutigen Altbier entsprechen würde! Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren! — Ähnlich wie in Lengerich, nannte man das saure Getränk in Osnabrück „Krüsing“. Der schon genannte Adam Adami vergleicht einmal Osnabrück mit Münster<sup>178</sup>. Dort seien die Menschen kräftig gebaut, hätten aber nicht die schönen Gesichtszüge wie die Leute in Münster. Ihr Schwarzbrot sei nicht so schwarz wie das münsterische, und von ihrem Bier, das man „Krüsing“ nenne, könne man mit Recht das schöne Lied singen:

„Nescio, quod stygiae monstrum conforme paludi,  
Crüsingam plerumque vocant, nil spissius illa,  
Dum bibitur, nil clarius est dum mingitur: unde  
Constat, quod multas faeces in ventre relinquat.“

Eine Übersetzung dieser Verse wollen wir uns lieber schenken.

Der Nuntius hat in seinem Gedicht auch das berühmte westfälische Schwarzbrot nicht vergessen. Wir hörten bereits oben bei seiner Reise nach Münster davon. Er soll einmal nach Rom einen großen Pumpernickel geschickt haben mit der Aufschrift: „Ecce panis Westphalorum!“<sup>179</sup> Pastor hält dies für eine Anekdote, „da Chigi von der ungewohnten deutschen Kost nichts bemerkt“. Mag sein. Wenn eine Anekdote auch keinen Anspruch auf geschichtliche Wahrheit machen kann, enthält sie doch in der Regel eine psychologische Treffsicherheit, die das wahre Wesen eines Menschen charakterisiert. Und das trifft hier zweifellos zu.

Hören wir nun das Gedicht<sup>180</sup> selbst, dem wir die Überschrift geben wollen „Der münsterische Regen“.

<sup>177</sup> Vgl. *Holsche*, Aug. Karl, Historisch-topographische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg. Berlin und Frankfurt 1788, S. 89. — Das Kräuterbier wurde dort „Gräsing“ genannt. — Ob Chigi je in Lengerich war, ist fraglich. *Werland*, Peter, Führer durch Münster, Hildesheim 1931, S. 131 bezieht den Ausspruch auf das münsterische Altbier. — Der Franzose d’Escalopier spricht von einer „bonne bière“ in Münster. *Overmann* a. a. O. S. 145.

<sup>178</sup> a. a. O. S. 15.

<sup>179</sup> *Pastor* XIV. S. 81.

<sup>180</sup> Die Widmung heißt: „Bernardo Rottendorffio Archiatro se excusat, et rationes affert cur illam vocaverit Patriam nimborum; incolarum mores ex occasione describens, et per iocum carpens.“

## De Pluviis Monasterii Urbis

Nimborum patriam quod te Mimigarda vocavi,  
 Westphalicae telluris honos (iniuria verbo  
 Absit) parce precor. Iam sextus volvitur annus,  
 Expertus loquor, assiduo quod te imbre madentem  
 5 Inspexi, et plures numerantem saepe Medardos,  
 Qui bis vicenis purgarent festa diebus  
 Continuis pluviis. Agit id clementia caeli  
 Obsequiis intenta tuis: ipse humidus aether  
 Scilicet effundit sitiendi pocula terrae,  
 10 Foecundatque agros, et magno foenore ditat:  
 Quo sine nec ferrent sabulosi gramina campi,  
 Nec laetas segetes; et inhospita terra iaceret,  
 Et steriles sicco volitarent littore arenae.  
 Tum procul aufugiens pingues migraret in oras  
 15 Rusticus, ut plena pensaret messe labores.  
 Hortorum hinc omnis pereat cultura necesse,  
 Nec tanto spatiosa urbis pomaria gyro  
 Extendant sese, vireantque halantibus herbis:  
 Hic pisum ascensu serpens, mollisque faselus,  
 20 Et betae, et raphani, lactucae, rapula, malvae;  
 Hic faba praecellens aliis (nam copia maior  
 Westphalico seritur civique hirtoque colono)  
 Vix sata dispereat; nec passim livida surgat  
 Brassica, quae longa perstat non territa bruma,  
 25 Una homini sua dona, bovique, sui que ministrans.  
 Tunc arens et vilis hero quid praestet agellus?  
 Quive inculta manus formident iugera furum?  
 Tum frustra ad portam Mauriti machina furta,  
 Supplicium sonti, fossae de ponte moretur.  
 30 Antenna obversa hic elato stipite fixa  
 Cernitur, et firmo refluens versatilis axe:  
 Illius extremo, quod multo prominet auris  
 Longius, e cornu cavea ingens ferrea pendet:  
 Clauditur hac fur, et contracto corpore nudus  
 35 Ludibrio, et poenae damnatus pensilis haeret:  
 Protinus erigitur, brevius cum pressit ad ima  
 Cornu aliud validus populo spectante satelles,  
 Extemplo demissa ruit cavea impete multo  
 Subiectas in aquas. Rigidi mandata Senatus  
 40 Usque adeo furem deprensam in crimine plectunt,  
 Qui caules modicos alieni fregerit horti.  
 Nempe alia hinc absunt irritamenta malorum:  
 Non hic Eoae flores regionis alumnos  
 Exquiras, non Alcinoi pomaria Regis,

## Der münsterische Regen

- Heimat des Regens! So möchte ich dich, Mimigarda, benennen!  
 Dich, die Krone westfälischen Landes, ich bitte, verzeih mir;  
 Denn ich will dich nicht schmähen. Sechs Jahre sind's nun, daß ich hier bin,  
 Aber ich sah dich nicht anders als triefend von ständigem Regen.
- 5 Nicht nur *einen* Medardustag wie gewöhnlich im Jahre,  
 Nein, es gibt mehrere hier, und jeder brachte uns Regen:  
 Vierzig Tage lang Regen! Jedoch der gütige Himmel  
 Will dir ja nur seine Gunst erweisen: die dunkelen Wolken  
 Gießen den Regen herab auf die ständig durstige Erde,
- 10 Dann werden fruchtbar die Äcker, und so bringt er reichen Gewinn dir!  
 Denn ohne Regen begrünete sich nimmer der sandige Boden,  
 Nimmer gedieh die Saat, und ungastlich wäre die Erde,  
 Unfruchtbar wirbelte dann der Sand wie am Strande des Meeres.  
 Auswandern müßte der Bauer, ertragreiche Länder zu suchen,
- 15 Die seine saure Arbeit mit voller Ernte ihm lohnten.  
 Aber dann würden bei uns die blühenden Gärten zur Wüste,  
 Rings um die Stadtmauer fehlte der Kranz der saftigen Weiden  
 Mit ihrem herrlichen Grün und den duftenden Blumen und Kräutern.  
 Nimmer rankte die Erbse empor und die saftige Bohne,
- 20 Mangold fehlte und Rettich, Salat und Möhre und Malve.  
 Ja, auch die dicken Bohnen, die hier in gewaltigen Mengen  
 Pflanzte der westfälische Bürger wie auch der struppige Bauer,  
 Gingen zugrunde; der blaugrüne Kohl würde nicht mehr gedeihen,  
 Der auch im langen Winter die Kälte durchsteht in den Gärten;
- 25 Grünkohl ist nahrhafte Kost für Menschen, Rinder und Schweine.  
 Was nützte ohne den Regen dem Menschen sein armselig Gütchen?  
 Würde ein Dieb sich vergreifen an solchen ertraglosen Feldern?  
 Dann ständ' umsonst am Graben beim Mauritztor auf der Brücke  
 Das gewalt'ge Gerüst, errichtet zur Strafe für Diebe!
- 30 Auf einem Pfahl schwebt hoch in der Luft eine waagrechte Stange,  
 Die man um eine Achse dreht nach oben und unten.  
 An dem Ende der Stange, die über das Wasser hinausragt,  
 Hängt, am Haken befestigt, ein großer eiserner Käfig.  
 In dieses enge Gehäuse sperrt man den Dieb ohne Kleidung.
- 35 Über dem Wasser schwebt er alsbald zum Gespötte der Menge.  
 Aber schon drückt der Henker das andere Ende der Stange  
 Kräftig nach unten, und hoch in die Lüfte erhebt sich der Käfig!  
 Plötzlich läßt er die Stange los: und der Dieb taucht ins Wasser!  
 So bestraft ein Gesetz des strengen Rates noch heute
- 40 Jeden, den man auf frischer Tat beim Diebstahl ertappt hat,  
 Wenn er am billigen Kohl sich in fremden Gärten vergriffen!  
 Sonst gibt es hier ja nichts, was schlechte Menschen verlockte:  
 Denn was im Morgenland blüht und gedeiht, suchst hier Du vergebens,  
 Nicht die Äpfel der Gärten des Königs Alkinoos gibt es,

- 45 Luculli nec delicias, nec Apolline lecta  
 Fercula: nam luxus et inania munera damnat  
 Mascula Westphaliae proles, et fortia bello  
 Pectora; secura miscent olus omne patella,  
 Caeruleum flavo panem levisse butyro  
 50 Contenti, et festis petasonem efferre diebus,  
 Sive sub Autumnum fumo siccata nigrantis  
 Terga bovis. Potum dant hordea putrida flammis  
 Cocta; lupi florem quod si miscebis amari,  
 Nectar erit: vulgi de nomine Keuta vocatur  
 55 Illa, sed hanc Biram dicunt. Gens Westphala Keutam  
 Sola bibit; sed Bira procul diffusa, Latine  
 Omnibus est nota Arctois Cervisia terris:  
 Unus enim prohibetur aquae (quis crederet?) usus;  
 Et scelus est puris fauces perfundere lymphis.  
 60 Rari vina bibunt peregre magnoque coempta;  
 Queis undas miscere nefas, et sanguine veri  
 Teutonis indignum. Facinus qui tale patrarit,  
 Degener extremis mundi miser exulet oris;  
 Audax nec tentet gressu remeare profano  
 65 Nimborum in patriam, quam te Mimigarda vocavi.

\*

\*   \*   \*

- 45 Nicht die Genüsse Lukulls, nicht die feinen Speisen Apollos!  
Denn der schlichte Westfale verachtet ein üppiges Leben,  
Protzige Gaben verschmäh't er, der tapfere knorrige Recke!  
Mit seiner Schüssel Gemüse ist er schon völlig zufrieden,  
Schwarzbrot isst er dazu, das mit goldgelber Butter bestrichen.
- 50 Aber an Festtagen kommt auf den Tisch der westfälische Schinken!  
Und wenn es Herbst wird, freut man sich auf das geräucherte Rindfleisch.  
Den gewohnten Hastrunk braut man nur aus der Gerste,  
Erst wenn man bitteren Hopfen hinzufügt, wird er zum Nektar;  
Keut heißt das erstgenannte Gebräu in der Sprache des Volkes,
- 55 Und das zweite heißt Bier. Man trinkt Keut nur in Westfalen,  
Bier ist dagegen bei allen Völkern im Norden verbreitet,  
Und *Cervisia* nennt man dieses Getränk auf lateinisch.  
Nie darf man Wasser zum Trinken gebrauchen! Wer sollte das glauben?  
Wer mit Wasser den Durst wollte löschen, beging ein Verbrechen!
- 60 Wein trinkt man selten, der kommt von auswärts und ist daher teuer,  
Aber es wäre ein Frevel, Wein mit Wasser zu mischen!  
Das wäre unwürdig eines Teutonen! Wenn jemand das täte,  
Würd' der entartete Mensch verbannt an die Grenzen der Erde.  
Tollkühn müßte er sein, wenn er heimzukehren versuchte
- 65 In die Heimat des Regens, wie ich, *Mimigarda*, Dich nannte!

\*

\*   \*

Man muß dieses Gedicht über den Regen so nehmen und verstehen, wie es vom Verfasser gemeint ist: „*incolarum mores ex occasione describens et per iocum carpens*“. Wer Scherz versteht, wird dem schalkhaft lächelnden Nuntius für diese harmlose „Bosheit“, mit der er seinem braven Münsterer Arzt eins versetzen will, nicht gram sein, sondern im Gegenteil, ihm dankbar sein für die kleinen folkloristischen Köstlichkeiten, die in so neckischer Form ungezwungen nebenbei abfallen.

Und doch würde man bei allem Verständnis für Humor keineswegs der geschichtlichen Wahrheit gerecht werden, wollte man daraus den Schluß ziehen, der römische Prälat habe sich in Münster wohlgefühlt!<sup>181</sup> — Wir hörten bereits oben, wie schwer und undankbar seine Aufgabe war, im diplomatischen Spannungsfeld der feindlichen Kriegsmächte einen annehmbaren Frieden zu vermitteln; wir erfuhren von seiner schweren Operation und den nie überwundenen Folgeerscheinungen; wir wissen um die körperliche und seelische Anfälligkeit dieses feinsinnig gebildeten Musenfreundes.

<sup>181</sup> Der Spanier *Fernandez* a. a. O. S. 228 bedauert in seiner satirischen Art „die armen Fremden, die in diesem Tale der Tränen (*en este valle de Lagrimas*) wohnen, wo der Himmel auch im Sommer so schwer mit Wolken bezogen ist, und alles von Feuchtigkeit trieft.“ Daher bekomme man in Münster Kopfschmerzen. — Der Franzose *d'Escalopier* erklärt: „*Il pleut presque toujours.*“ *Overmann* a. a. O. S. 145. — desgl. *Joly* S. 91.

So finden sich auch in anderen Gedichten an seine Freunde im fernen sonnigen Italien düstere schwermütige Verse, die für seine Stimmung bezeichnend sind:

„Si rogat ut valeam: stomachi vis insita torpet,  
Dens tremit, et capiti crassior aura nocet:  
Rari errant, post lustra decem, per tempora cani,  
Et parce vultum ruga senilis arat.

Fragt man, wie es mir geht? Mein Magen versagt, und die Zähne  
Foltern mich hart, und der Kopf schmerzt von der drückenden Luft.  
Spärlich und grau ist nach fünfzig Jahren mein Haar an den Schläfen,  
Und mit den Furchen der Stirn meldet das Alter sich an.“<sup>182</sup>

Die Wohnung des Nuntius hatte bei allen Vorzügen den Nachteil, daß sie unmittelbar an der Aa lag, die damals natürlich nicht reguliert war und obendrein bei den Mühlen an der Georgskommende und am Spiegelturm gestaut wurde. Abfälle und Unrat wurden hineingeworfen. Adami sagt<sup>183</sup>, im Sommer sei das Flußbett manchmal ausgetrocknet und verbreite einen übelen Geruch, bei Regenwetter und zur Zeit der Schneeschmelze entstünden Überschwemmungen. Daher Chigis Klage:

„Quaerimus afflicti miseris solatia rebus,  
Et procul auxilium consiliumque malis.  
Ergo age, Westphalici neglectis sordibus Alphae,  
Ad Tyberim recto tramite verte gradum.

Völlig zerschlagen suchen wir Trost in dem Elend der Tage,  
Aber fern von uns sind Hilfe und Rat in der Not.  
Wende dich ab von der schmutzigen Aa im Lande Westfalen,  
Auf denn zum Tiber! Dorthin lenke den eilenden Schritt!“<sup>184</sup>

Die drangvolle Enge der Stadt, die von dem zahlreichen fremden und oft zuchtlosen Gesandtschaftspersonal übervölkert war, die teure Lebenshaltung, die seelische Bedrückung des Nuntius infolge der schweren Forderungen der protestantischen Kriegsmächte, die obendrein von dem katholischen Frankreich gefördert wurden, fanden ihren Niederschlag in den bitteren Versen:

„Arrisit Mimigarda, novo quod nomine mallet  
Esse Monasterium, seu sacer ordo Patrum;  
Cum comes, averso deducens omine verbum,  
A Monstro potius nomen habere monet.

<sup>182</sup> Aus dem Gedicht Nr. 75 der Antwerpener und Pariser Ausgabe; Nr. 74 der Amsterdamer Ausgabe.

<sup>183</sup> Adami, a. a. O. S. 4.

<sup>184</sup> Aus dem Gedicht Nr. 75 der Antwerpener Ausgabe, vgl. Nr. 182.

Das gefällt mir, daß Mimigarda den Namen gewechselt:

Heißt Monasterium doch: heiliger Väter Konvent.

Aber ein Freund von mir möchte den Namen ganz anders verstehen:

Statt „Monasterium“ sei „Monstrum“ das treffende Wort.“<sup>185</sup>

Aus dem Zusammenhang des Gedichtes, das die endlos sich hinschleppenden Friedensverhandlungen beklagt, ergibt sich einwandfrei, daß der Verfasser mit dem Worte Monstrum nicht die Stadt Münster oder ihre Bewohner, sondern den Friedenskongreß bezeichnen will, der mit seinen unaufhörlichen Ränken und Drohungen, mit seinem kläglichem Feilschen um Länder, Städte, Bistümer und Abteien den Frieden immer weiter hinauschiebt und den Anschein erweckt, man verspreche sich mehr von der Fortsetzung des Krieges als von einem Friedensschluß.

Wir dürfen an dieser Stelle ein Gedicht nicht übergehen, das ebenso die feine seelische Empfindung Fabio Chigis verrät wie seine weltoffene Aufgeschlossenheit für Dinge, die ganz am Rande seines beruflichen Blickfeldes lagen. Der hohe römische Prälat bekundet ein taktvolles, feinsinniges Verständnis für die westfälische Eigenart, die in der damals beliebten schönen Haubentracht der Frauen Münsters ihren Ausdruck fand. Man nannte sie die „Felken“. Gerard Ter Borch hat in seinem bekannten Bilde „Einzug des holländischen Gesandten Adriaan Pauw in Münster 1646“ eine Frau (die zweite vom linken Bildrand) in dieser Tracht gemalt. — Mir will scheinen, daß „Die Felken“, die in vierzig Distichen, zum Teil recht humorvoll die Frauenwelt Münsters schildern, ein Gedicht sind in des Wortes echter Bedeutung. Besonders eigenartig ist der zweite Teil, in dem von einem großen Leichenzug die Rede ist, dem Chigi von einem Fenster am Prinzipalmarkt zuschaute. Angesichts der zahllosen Schar der Frauen mit ihren gewaltigen Hauben drängt sich der dichterischen Phantasie des Zuschauers Bild auf Bild auf in einer erstaunlichen Gestaltungskraft und einer vollendeten künstlerischen Formsprache, — natürlich im Stilgefühl der damaligen Zeit gewertet, — daß man es als das beste der fünf Gedichte Chigis über Münster bezeichnen dürfte. Er hat es seinem Freunde Franciscus Nerlius, dem Markgrafen von Mantua, gewidmet, der für die münsterische Tracht lebhaftes Interesse zeigte und offenbar den Nuntius zu seinen köstlichen Versen veranlaßte. Seien wir ihm dafür dankbar. Wir wollen versuchen, den lateinischen Text zu einer lesbaren deutschen Form zu gestalten.<sup>186</sup>

<sup>185</sup> Ebd. S. 157.

<sup>186</sup> Das Gedicht steht in der Antwerpener und Pariser Ausgabe unter Nummer 77, in der Amsterdamer Ausgabe unter Nr. 76. — Siehe auch oben S. 40. Anm. 163.

## Die Felken

- Westphalicae tibi cura fuit non ultima vestis,  
 Qua graditur cultu femina cincta caput.  
 Clarius exponam, si fecerit otia Phoebus,  
 Notaque depinget Musa colore suo.  
 Hermicycli specie planam tibi finge tabellam,  
 Quam circum tenuis nigraque lana tegit.  
 Chorda premit frontem, tergum sed circuit arcus;  
 Vix humeros ex hac pendula palla terit:
- 5 Illa pedes binos, ternos amplectitur iste;  
 Palliolum pendens sesquipedale puta.  
 Quod si crassa humeris matrona extenditur amplis,  
 (Quales Saxonica sub regione tument)  
 Augetur mensura brevis, proportio donec  
 Exaequet modulo grandia membra pari.  
 Exterius lana, interius bombyce superbit;  
 Atque Damascena floribus arte nitet.  
 Extremas oras circum bombycina vestit,  
 Undique et ornatum fimbria sepit opus:
- 10 Non secus ac summa quondam cervice canistrum  
 Lenta gradu incedens Attica virgo tulit.  
 Feminum hoc decus est dum iam spectabilis errat  
 Per fora, per plateas, per sacra templa pedes.  
 Non caelum spectare potis, non cernere terram;  
 Tam plenum aequali pondere librat onus.  
 Candidior dici e nigro seu malit amictu,  
 Ut magis e picea Cynthia nube micat:  
 Sive cupit gravior populo, maiorque videri,  
 Qualia sub pluteis stant simulacra Deum;
- 15 Non illi Eoam praeponat crede tiam,  
 Non Cidari Armeniae posthabuisse velit;  
 Praeferat et Phrygiae sinuosum Westphala mitrae,  
 Ausa magis Felken tollere ad astra suum.  
 Ingressura, latus praemittere cogitur, aedes,  
 Si forte angusto ianua poste patet;  
 Cornua tam late rectam protensa repellunt;  
 Obsequium hoc vesti debet habetque suae.  
 Est tamen his aliquid velis obnubere frontem;  
 Qui tegitur, magis hoc eminent orbe, decor.
- 20 Est et in obstipa quaedam cervice venustas,  
 Maiestasque suo grandior ore sedet.  
 Obvia si veniat Chloris, seu iungere dextram,  
 Oscula seu labris officiosa dare;  
 Utraque conversas adnectit machina frontes,  
 Et coeunt una bina theatra rota.

## Die Felken

- Du hast gewünscht, von der Tracht in Westfalen mehr zu erfahren:  
 Wie die Frauen dort gehn, in ihre Schleier gehüllt;  
 Gern beschreib' ich sie dir, wenn Phöbus mir Muße gewähret,  
 Und die Muse dazu freundlich die Farbe mir leiht.  
 Stelle dir vor ein flaches, halbkreisförmiges Brettchen,  
 Ringsherum ist es ganz mit schwarzer Wolle bedeckt.  
 Vorn an der Stirn hält die Kordel es fest; der Bogen ist hinten.  
 Von diesem Brett fällt ein Tuch fast bis zur Schulter herab.  
 Vorn ist es zwei Fuß breit, der Bogen mißt drei Fuß im Umfang,  
 Und der Schleier daran ist eine Elle wohl lang.  
 Sind die Schultern bei stärkeren Frauen von größerem Umfang,  
 Und im Sachsenland ist das ja gewöhnlich der Fall:  
 Dann nimmt man für den Schnitt der Kleider größere Maße,  
 Wie es jeweils der Gestalt und ihren Gliedern entspricht.  
 Außen ist das Gewand von Wolle und innen von Seide,  
 Nach Damaszener Art prächtig mit Blumen durchwebt.  
 Auch der Saum ringsherum ist geschmückt mit seidnen Fransen;  
 Und mit Spitzen geziert ist das gesamte Gewand.
- 10 Auf dem Haupt trägt die Frau ihre Haube nach der Art eines Korbes,  
 Würdevoll geht sie einher wie einst die Töchter Athens!  
 In dieser vornehmen Kleidung schreitet sie über die Straßen,  
 So geht sie auch auf den Markt und in die Kirchen der Stadt.  
 Weder zum Himmel empor kann sie schauen noch auf die Erde,  
 Weil die Haube ja sonst aus ihrem Gleichgewicht kommt!  
 Weißer noch soll aus der schwarzen Umhüllung ihr Angesicht scheinen  
 So wie Dianas Gestirn leuchtet aus dunklem Gewölk!  
 Weil nun gerne die Frau recht stattlich dem Volk sich will zeigen,  
 Wie in besonderem Schutz Bilder der Gottheiten stehn:
- 15 Ist diese Haube ihr lieber als die Tiara des Ostens,  
 Ja, als die Mütze sogar, der sich Armenien rühmt!  
 Nicht den spitzen phrygischen Hut; nein, die bauschige Haube  
 Zieht die Westfälin vor: Felken allein sind ihr Stolz!  
 Will sie ein Haus betreten, dann dreht sie die Schultern zur Seite;  
 Denn der Eingang ist meist für ihre Haube zu eng!  
 Hindern sie doch die beiden wie Hörner abstehenden Flügel,  
 Daß sie geraden Wegs geht durch die Pforte hinein!  
 Aber es hat seinen reizvollen Sinn, die Stirn zu umschleiern;  
 Denn die Anmut gewinnt durch die Umrahmung noch mehr.
- 20 Auch das geneigte Haupt gibt dem Angesicht höheren Liebreiz:  
 Hoheit und Würde verklärt lieblich die leuchtende Stirn.  
 Wenn ihr die Freundin Chloris begegnet und ihr dann die Rechte  
 Freundlich reicht und dazu bietet die Lippen zum Kuß,  
 Dann vereinigen sich die beiden halbrunden Hauben  
 Zu einem riesigen Rad, wie im Theater das Rund!

- Palliolo facies abeunt humerique sub atro,  
 Atque ambae ducto protinus orbe latent.  
 Nec locus est ultra, cupiat si Delia coetum  
 Augere officiis obsequiosa suis;  
 25 Ni rursum in partes discinditur Amphitheatrum,  
 Ac duplex secto pegmate scena reedit.  
 Funeream nuper comitans longo ordine pompam  
 Opplebat totum magna caterva forum.  
 Astiteram summa spectatum forte fenestra,  
 Cum species oculos perculit illa meos.  
 Visa atrata mihi ferri tabulata per urbem  
 Sponte sua, miris exagitata modis.  
 Elysios timui manes, umbrasque silentum  
 Suppositas tectis membra movere dolis.  
 30 Visa modo e silice ingenti strata ampla viarum  
 Se tacita sensim proripuisse fuga:  
 Et modo squammosi infandum praegrandia ceti  
 Protinus occulto serpere terga pede:  
 Aut quae bellantum clypeis intexta refertis  
 Testudo assurgens hostica tecta subit.  
 Usque adeo imponens lunatas Westphala peltas  
 Iungebat capiti nexilis arte phalanx.  
 Non glacialis hiems, non fervens impedit aestus  
 Nobile gestamen, non gravis imber aquis.  
 35 Si tamen Aeolidae surgunt in praelia fratres,  
 Non secus ac vexant carbasa tensa mari:  
 Tum vero ex humeris extremas protinus oras  
 Corripit, et forti stringit utrimque manu:  
 Aut rapidi facto si perstent agmine venti,  
 Complicat, ac lateri pensile gestat onus.  
 Haec tibi Westphalicum repraesentantia Felken  
 Carmina mixta iocis garrula Musa dedit.  
 Si male describunt, nec percipis, abijce versus.  
 Et tibi sint lusus, qui mihi lusus erant.  
 40 Scilicet ingratas libuit sic fallere curas:  
 Omnium namque meo est Carmine cura procul.

\* \* \*

- Beide Gesichter und auch die Schultern verschwinden dann völlig  
 Unter dem schwarzen Gewand, das sie im Kreise umschließt!  
 Wenn nun Delia noch als dritte Freundin hinzukäm',  
 Um zu vergrößern den Ring, fände sie nirgendwo Platz!
- 25 Erst müssen beide Hälften des Amphitheaters sich lösen,  
 Wenn die Hülle sich teilt, dann stehen zwei wieder da!  
 Neulich bewegte ein endloser Leichenzug sich durch die Straßen,  
 Kopf an Kopf auf dem Markt stand eine zahllose Schar.  
 Zufällig schaut' ich zum Fenster hinaus und gewahrte die Menge,  
 Was mein Auge da sah, kam mir absonderlich vor;  
 Denn wie mit schwarzen Brettern belegt erschien mir die Straße,  
 Die sich von selbst nun bewegt, seltsam war das, was ich sah:  
 Furchtbar! — Sah ich elysische Geister und Schatten von Toten?  
 War's ein unheimlicher Spuk, der sich gespenstisch bewegt?'
- 30 Oder war der Marktplatz mit riesigen Kieseln gepflastert,  
 Die sich in schweigendem Zug nun in Bewegung gesetzt?  
 War vielleicht gar ein schuppiges Untier dem Meere entstiegen?  
 Ohne Füße, so scheint's, kriecht es dort schwerfällig hin!  
 Oder sah ich ein Schutzdach von schildbewaffneten Kriegern,  
 Das sich dort drohend erhebt wie eine feindliche Wehr?  
 Tragen die Frauen Westfalens die halbmondförmigen Hauben:  
 Wie eine Phalanx erscheint dann ihr geschlossener Zug! —  
 Wie im eisigen Winter, so geht man im glutheißen Sommer  
 In dieser prachtvollen Tracht; ja, wenn es regnet sogar.
- 35 Wenn aber Äolus mit seinen Scharen gefährlich daherbraust  
 Und dem Schiff auf dem Meer beinah die Segel zerreißt,  
 Dann ergreift die Frau geschwind an den Schultern den Schleier,  
 Rafft ihn zusammen und hält fest in den Händen den Saum.  
 Doch wenn der Wind zum Sturm wird und ununterbrochen sich austobt,  
 Nimmt sie die Haube vom Kopf, trägt sie gefaltet im Arm.  
 Nun gibt vielleicht mein Gedicht dir ein Bild der westfälischen Felken,  
 Auch in schalkhaftem Vers plaudert die Muse so gern!  
 Sind meine Verse schlecht oder unverständlich, dann wirf sie  
 Fort wie ein tändelndes Spiel; — War's mir doch selbst Spielerei!
- 40 Lag mir doch nur daran, mit den Versen die Sorgen zu bannen:  
 Denn mit einem Gedicht halt ich die Sorgen mir fern! —

\* \* \*

Zu seinen körperlichen Beschwerden und den politischen Enttäuschungen kamen noch obendrein schwere Geldsorgen. Chigi verfügte von Haus aus nur über ein geringes Vermögen, das sein Oheim Agostino in Siena ihm vermacht hatte. Es reichte gerade hin, ein höheres Kirchenamt zu verwalten<sup>187</sup>. So berichtet sein Freund und Biograph Pallavicino. Dieser erwähnt an anderer Stelle<sup>188</sup>, Chigi habe eine Geldzuwendung des Kaisers

<sup>187</sup> Pallavicino I. S. 34. — <sup>188</sup> Ebd. I. S. 143.

von 10 000 Skudi abgelehnt. Das Einkommen aus seinem Bischofsamt in Nardò belief sich auf etwa 1 000 Skudi, also auf monatlich 83 Skudi<sup>189</sup>. In einem Briefe vom 13. 2. 1644 aus Köln erwähnt er, keine Monatsgehälter aus Rom erhalten zu haben<sup>190</sup>. Jedes Jahr, so fährt er fort, setze er alle seine privaten Geldmittel zu. Er habe bis jetzt über 20 000 Skudi im Dienste der Kirche zugesprochen<sup>191</sup>. In vielen Briefen<sup>192</sup> an seine Freunde in Rom beklagt er sich, daß man ihm keine Geldmittel übersende; ohne Gehalt könne er unmöglich dem Apostolischen Stuhl dienen. An die amtlichen Stellen in Rom wollte er sich jedoch nicht wenden. Am 30. 4. 1644 wird ihm mitgeteilt, die Apostolische Kammer habe ihm 300 Skudi angewiesen, das sei zwar sehr wenig, aber die Zeiten seien schlecht<sup>193</sup>. Sein Freund Francesco Albizzi, Assessor beim Hl. Offizium, teilt ihm sein Bedauern mit, daß die Dienstbezüge nur zum Teil ausbezahlt würden, alle Nuntien beklagten sich darüber<sup>194</sup>. — Am 19. Mai 1644 war die Apostolische Kammer mit 5 Monatsgehältern bei Chigi in Rückstand<sup>195</sup>. Warum zahlte die Römische Kurie ihrem Nuntius nicht die nötigen Geldmittel aus? Die bündige Antwort auf diese Frage geht dahin, daß die päpstlichen Finanzen in einer geradezu verzweifelten Lage sich befanden<sup>196</sup>.

Als Urban VIII. seine Regierung begann, fand er eine Staatsschuld von ungefähr 16 Millionen Skudi vor. Der Skudo hatte damals einen Wert von 4 bis 5 Goldfranken. Der Papst, der persönlich sehr einfach lebte, wie Sforza Pallavicino berichtet, nahm noch 14 Millionen neue Schulden auf, und im Jahre 1640 verschlang die Verzinsung der Schulden in Höhe von 35 Millionen 85 % der gesamten Staatseinnahmen. Der neue Papst Innozenz X. (1644—1655) nahm zwar scharfe Sparmaßnahmen vor, aber die Lage blieb noch immer trostlos.

Münster stand damals im Rufe, die teuerste Stadt Deutschlands zu sein. Selbst die reichen Herren, wie Peñeranda, Longueville, Graf Nassau und Contarini klagten darüber<sup>197</sup>. In diesem Zusammenhang sei beiläufig er-

<sup>189</sup> *Kybal* 79. S. 668. Auch das Einkommen aus seinem Bischofsamt blieb manchmal aus: *Schiavi*, Laura, La mediazione di Roma e di Venezia nel Congresso di Münster per la Pace de Vestphalia, Bologna 1923, S. 113.

<sup>190</sup> *Kybal* S. 79. — <sup>191</sup> *Kybal* ebd.

<sup>192</sup> Vgl. z. B. *Kybal* S. 391, 393, 395/6, 399.

<sup>193</sup> *Kybal* S. 401. — <sup>194</sup> *Kybal* S. 821, 934. — <sup>195</sup> *Kybal* S. 403.

<sup>196</sup> Vgl. zum folgenden die ausführliche Arbeit von *Grisar*, J. SJ. Päpstliche Finanzen, Nepotismus und Kirchenrecht unter Urban VIII. Roma 1943; in: *Xenia Piana SSmo/Dno/Nro/Pio Papae XII a Fac. Hist. Eccl. in Pont. Univ. Gregoriana dicata. Miscellanea Historiae Pontificiae. VII. Romae* 1943, S. 207—366. — Ferner: *Pastor* XIII. S. 491. Anm. 9. S. 862. *Reumont*, (Rom) a. a. O. III. b. S. 628. — Desgl. *Pastor* XIII. S. 261 und *Ranke*, L. von, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. III. 6. Aufl. Leipzig 1885. S. 16 und dazu: *Grisar* S. 243.

<sup>197</sup> Eine feiste Kuh kostete damals 17 Taler. *Pieper* bei: *Philippi* a. a. O. S. 143. — *Hövel* S. 159. Ein Schilling war 4 Pfennige wert, für 28 Schillinge erhielt man einen Reichstaler, für zwei Reichtaler einen Dukaten. *Hövel* S. 159. *Adami* S. 573. — *Tourtual*, Fl. Zur Geschichte des Westf. Friedens, Münster 1874, S. 15. — Zu Chigi vgl. *Brom* S. 454.

wähnt, daß Chigi seinen Leuten strengstens befohlen hatte, von niemandem Geldgeschenke anzunehmen.

Am Ende des Kongresses wollte Kaiser Ferdinand III. ihm zum Danke für seine Tätigkeit einen silbernen Tafelaufsatz im Werte von 10 000 Skudi zum Geschenke machen, Chigi dankte für das kaiserliche Wohlwollen<sup>198</sup>, erklärte jedoch, ohne Zustimmung seines päpstlichen Auftraggebers keine Geschenke annehmen zu können. In einem vertraulichen Briefe bat er in Rom, die Genehmigung zur Annahme des Geschenkes zu unterlassen<sup>199</sup>, was daraufhin auch geschah. Er wollte jeden Schein einer Selbstbereicherung vermeiden und unabhängig bleiben.

### Der Friedensschluß

Es hieße den Rahmen dieser Arbeit sprengen und obendrein genugsam bekannte Ereignisse nochmals berichten, wollten wir hier eine Übersicht folgen lassen über die einzelnen Vorgänge bei dem Ablauf der Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster. Was uns hier interessiert, ist die Stellungnahme Chigis. Er hatte bereits seit langem das Unheil für die Kirche kommen sehen. Im Oktober 1647 wurde die Lage der Katholiken geradezu hoffnungslos. Der Nuntius richtete in folgedessen einige Wochen später, am 29. November, ein Schreiben an seinen Freund, den Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg, mit der Bitte, noch einmal alles aufzubieten, um die der Kirche drohenden Verluste abzuwenden<sup>200</sup>. — Vergebens! Unter dem Druck der unglücklichen Kriegsereignisse befahl der Kaiser am 15. Februar 1648 seinen Bevollmächtigten, auf alle Forderungen der Gegner einzugehen. Nachdem Spanien und Holland am 15. Mai Frieden geschlossen hatten, gab er am 22. September die Weisung, die infrage stehenden Verträge unverzüglich zu unterzeichnen. Das geschah am 24. Oktober, dem weltgeschichtlichen Tage, der im „Westfälischen Frieden“ zu Münster endlich dem unseligen Völkerringen ein Ende setzte.

Die Frage legt sich nun nahe: Wie ist Chigis schwere Vermittleraufgabe zu beurteilen? — Meiern, dessen umfangreiches Werk in sechs Foliobänden über die Friedensverhandlungen auch heute noch unentbehrlich ist, sagt vom Nuntius, er habe „bey der ganzen Friedens-Handlung eine sonderbare (besondere) Unpartheylichkeit gezeiget und das Amt eines Mediatoris, mit aller hohen Theile vollkommener Zufriedenheit, zu seinem immerwährenden Ruhm, bekleidet“<sup>201</sup>. Dem Urteil von dieser Seite dürfte man zweifellos ohne Bedenken zustimmen<sup>202</sup>. Wie urteilt Chigi selbst über

<sup>198</sup> *Pallavicino* I. S. 144.

<sup>199</sup> *Brom* S. 454.

<sup>200</sup> *Meiern* IV. S. 32, § 27, S. 863. Vgl. auch: *Schiavi* a. a. O. S. 88 ff. und S. 114 ff.

<sup>201</sup> *Meiern* IV. S. 32, § 27, S. 861.

<sup>202</sup> Vgl. dazu die lobende Anerkennung des Benediktiners Adam *Adami* a. a. O. S. 47. — Siehe auch: *Meiern* I. § 33, § 34, § 58, § 61.

seine Tätigkeit? Er sagt in seiner Bescheidenheit, seine Talente seien recht armselig, außer seinem guten Willen und seiner Offenherzigkeit, die Wahrheit zu sagen, soweit er sie erkenne, habe er keine Vorzüge. Dann fährt er in seinem Briefe an seinen Freund Albizzi<sup>203</sup>, der ihm einen triumphalen Empfang in Rom an der Porta del Popolo vorher sagte, bezeichnenderweise fort, er werde nicht an der Porta del Popolo „trionfante“ einziehen, sondern an der Piazza Montanara (einem kleinen Platze im Süden Roms zwischen dem Kapitol und dem Marzellustheater im alten Ghetto). Von Trompeten sei dann keine Rede, die führe er bescheiden im Sack mit sich<sup>204</sup>. Mit dieser, noch heute im Italienischen gebräuchlichen Redewendung, will der Nuntius ausdrücken, daß er am Ende seiner jahrelangen Friedensbemühungen seine Mission als gescheitert ansehen müsse; seinen Bestrebungen, im Auftrag des Papstes die drohenden Verluste und Schädigungen von der Kirche abzuwenden, sei der Erfolg versagt geblieben. Die Art, wie über die Kirchengüter verfügt und über die Religion der Menschen bestimmt wurde, bezeichnet er als himmelschreienden Handel; die Übereinkunft, daß in Osnabrück katholische und protestantische Bischöfe einander ablösen sollten, nennt er eine „scelerata alternativa“<sup>205</sup>. Er verschloß sich keineswegs der Lage, in der Kaiser Ferdinand III. sich befand. Die Frage war jedoch: Konnte ein Bevollmächtigter des Apostolischen Stuhles mit den gewaltigen Verlusten der Kirche von zwei Erzbistümern, dreizehn Bistümern und vielen anderen ideellen und materiellen Einbußen sich einverstanden erklären? Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Unterschrift zu verweigern und Einspruch zu erheben, obgleich er wußte, daß damit an den Dingen nichts zu ändern war; denn in dem Friedensvertrag war vorsorglich von vornherein jeder etwaige Protest für rechtsungültig erklärt worden<sup>206</sup>. Immerhin sah er sich veranlaßt, zehn Tage nach dem Abschluß des Friedens in feierlicher Form Einspruch zu erheben<sup>207</sup>. In Rom war man durchaus damit einverstanden; doch wartete man mit der Bekanntgabe des päpstlichen Protestes, bis die schwedischen Truppen begonnen hatten, Deutschland zu räumen. Erst am 3. Januar 1651 wurde das päpstliche Breve veröffentlicht<sup>208</sup>, das sich nicht gegen den Friedensschluß an sich richtet, sondern jene Bestimmungen für nichtig erklärt, die der Kirche so

<sup>203</sup> Brief vom 10. II. 1645. *Kybal* S. 812.

<sup>204</sup> „con le trombe nel sacco, a titolo di ferri vecchi. Non volentis, neque currentis, sed Dei miserentis.“ ebd. — An dem Platze liegt die Kirche San Nicola in Carcere.

<sup>205</sup> *Pastor* XIV. S. 94 f. — Die Friedensverträge siehe bei: *Meiern-Walther* S. I—XCVI und bei *Philippi* a. a. O. S. 33—93. — Deutsche Übersetzungen sind erschienen von *H. Schicke*; herausg. von *A. Six*, Forschungen des deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts 1940. Ferner von *H. Richterling* bei: *Hövel* a. a. O. S. 9—61.

<sup>206</sup> Vgl. § 113 des Vertrages, bei: *Hövel* a. a. O. S. 45.

<sup>207</sup> Die Proteste Chigis sind abgedruckt bei: *Conring*, *De pace perpetua*; *Helmstadii* 1657, S. 116 ff. *De pace civili*; ebd. 1677, S. 371 ff. Ebenfalls bei: *Brom* a. a. O. III. S. 448 f. und bei *Pallavicino* a. a. O. I. S. 138 f.

<sup>208</sup> Datiert vom 26. November 1648.

bedeutende Schäden zufügten. Aus Gewissensgründen fühlte man sich verpflichtet, Protest zu erheben<sup>209</sup>; daß nichts mehr zu ändern war, wußte man auch in Rom sehr wohl.

Mittlerweile war dieser für Deutschland so verhängnisvolle Friede am 24. Oktober 1648 in feierlicher Form unterzeichnet, freilich nicht im „Friedensaal“ des Rathauses<sup>210</sup>, in dem der spanisch-holländische Sonderfriede vom 30. Januar beschworen war, sondern in den Wohnungen der Gesandten, bzw. im „Bischofshofe“ am Domplatz<sup>211</sup>.

Auf die umfangreichen Bestimmungen des „Westfälischen Friedens“ brauchen wir hier nicht einzugehen, sie sind ohne Zweifel „die ärgste Demütigung, die Deutschland bis dahin erlebt hatte“<sup>212</sup>. Viele, ja allzuvielen Fragen auf religiösem und staatlichem Gebiete blieben dabei ungeklärt oder unerwähnt. Man hat mit Recht gesagt: „Den Schöpfern des Friedens ist es keineswegs gelungen, eine vernünftige Abgrenzung von Rechten und Ansprüchen und ein Gleichgewicht der Kräfte zu begründen“<sup>213</sup>. Auch dieser Friede war eben ein Gewaltfriede; unter den damaligen Verhältnissen waren alte Rechtsansprüche nicht mehr aufrecht zu halten. Überdies war eine Reihe ehemals katholischer Bistümer seit drei Generationen bereits in protestantischem Besitz<sup>214</sup>. Das Rad der Weltgeschichte ließ sich nicht zurückdrehen, und die schwere Not der dreißig furchtbaren Kriegsjahre drängte gebieterisch nach Frieden.

Die Gesandten blieben einstweilen noch in Münster, bis die „Instrumenta Pacis“ von den Staatshäuptern ratifiziert waren. Die Auswechsellung der Urkunden fand am 18. Februar 1649 statt. Am Sonntag, den 21. Februar, beging man den endgültigen Abschluß des Krieges mit einem Dankgottesdienst und Te Deum in allen Kirchen und mit einer großen Prozession durch die Stadt<sup>215</sup>. Von einem wirklichen Frieden war freilich angesichts der vielen raubenden und plündernden Söldner, die zum Teil ohne Heimat und Sold waren, vorerst noch kaum etwas zu spüren.

<sup>209</sup> *Pastor* XIV. S. 99 f. — Auch die Herzöge Karl von Mantua und Karl von Lothringen, der spanische König und der Erzbischof von Salzburg legten Proteste ein. Ebd.

<sup>210</sup> Irrtümlich erwähnt von *H. Erhard*, *Geschichte Münsters*, Münster 1837, S. 472. — Dieser Irrtum ist noch heute vielfach verbreitet; richtig ist die Darstellung bei: *Geisberg*, (Münster) II. S. 358. A. 205 und bei Eugen *Müller* (Chigi) a. a. O. S. 79.

<sup>211</sup> Heute steht dort das Regierungsgebäude. — Zu den interessanten Einzelheiten des Friedenschlusses siehe: *Meiern* VI. S. 47, § 22, S. 612 ff. — Über die Lage der Wohnungen der Gesandten vgl. *Hövel*, a. a. O. S. 157—181. — Die älteren Angaben von *Carvachi* und *von Krane* in: *WZ* Band 18 (1857) S. 335 ff. sind berichtigt von Eugen *Müller*, *Die Adelshöfe der Stadt Münster*, Münster 1930. Vgl. die Besprechung der einzelnen Höfe.

<sup>212</sup> Zitat bei: *Pastor* XIV. S. 93.

<sup>213</sup> *Braubach*, a. a. O. S. 66.

<sup>214</sup> Die kirchlichen Fragen behandelt eingehend P. Dr. P. *Volk*; bei: *Hövel* a. a. O. S. 99—136.

<sup>215</sup> *Meiern*, VI, S. 49, § 24, S. 857 ff. — *Hövel* a. a. O. S. 179 f.

Immerhin war der Friede geschlossen, und die noch in Münster gebliebenen Gesandten nahmen nunmehr Abschied von der Friedensstadt. Adler Salvius reiste am 26. Februar ab, Abel Servien am 20. März. Die Reichsvertreter hielten noch am 26. Mai eine Sitzung ab über die Ausführungen der Friedensbestimmungen und setzten dann auf dem „Exekutionstag“ in Nürnberg ihre Beratungen fort. Chigi Freund und getreuer Helfer, der Venetianer Contarini, reiste im September nach Paris<sup>216</sup>, er selbst wollte nun nach Italien zurückkehren, wurde aber von Innozenz X. mit den Friedensvermittlungen zwischen Spanien und Frankreich beauftragt und wählte Aachen zu seinem nächsten Aufenthalt, um dort gegebenenfalls auch die berühmten Bäder zu gebrauchen für seine angegriffene Gesundheit. Infolge einer schweren Erkrankung<sup>217</sup> war seine anfangs November vorgesehene Abreise nicht möglich, erst am 13. Dezember nahm er Abschied von der Metropolis Westfaliae, in der er 5 1/2 Jahre für den europäischen Frieden gearbeitet hatte, der ihn nun so bitter enttäuschte.

### Die Reise nach Aachen

Als Chigi sich von seiner schweren Krankheit erholt hatte, sehnte er sich danach, „die Luft von Münster zu wechseln, welche meiner Gesundheit so unzuträglich und ebenso widerwärtig ist, wie die widerwärtigen deutschen Verhandlungen“<sup>218</sup>. Es wurmte den ehrlichen Mediator Pacis, daß der Friede solche Opfer verlangt hatte. „Übrigens werden, so glaube ich, die Urheber des unseligen deutschen Friedens merken, daß sie durch denselben den Schweden zehnmal mehr zugestanden haben, als diese durch die Fortsetzung des Krieges hätten erlangen können. Sie stecken alles Gold in die Tasche, sie halten gute Winterquartiere, verfügen über alles und gebieten über die Städte, die Festungen und die Feldfrüchte“<sup>219</sup>.

Vor seiner Abreise nach Aachen hatte er mit seinen bisherigen Gastgebern eine Aussprache, die für ihn recht peinlich war. Begreiflicherweise erwarteten die braven Mönche von ihrem hohen Gast ein entsprechendes „Almosen“ für die jahrlange Beherbergung der Gesandtschaft<sup>220</sup>. Man wurde recht deutlich und wies darauf hin, daß auf dem Kloster eine Schuld von 500 Reichstalern laste. Man sprach von den Unkosten, die nun entstehen würden, wenn die Räume, in denen die Pferde des Nuntius eingestellt seien, wieder zu Wohnungen eingerichtet würden. Daraufhin überreichte Chigi, von dessen dauernder Geldverlegenheit wir bereits oben hörten,

<sup>216</sup> Er war ebenso unzufrieden wie dieser über die Ergebnisse des Friedenskongresses. Vgl. *Schiavi* a. a. O. S. 144.

<sup>217</sup> „In punto di morte“, sagt *Pallavicino* a. a. O. I. S. 147.

<sup>218</sup> Brief vom 24. Dezember 1649 aus Aachen. Siehe *Reumont*, (Chigi) S. 19. Ähnlich der Brief bei: *Campani*, G. CIII Lettere inedite di Sommi Pontefici. Modena 1878, S. 52 f.

<sup>219</sup> Brief vom 29. November 1649, ebd. S. 18.

<sup>220</sup> Vgl. zum Folgenden die ausführlichen Darstellungen von *R. Schulze*, (Münsterkloster) a. a. O. S. 286.

zunächst einmal 300 Reichstaler und versprach, demnächst mehr zu schicken, was denn auch geschah<sup>221</sup>.

Übrigens wußte er von den reichen Spenden, die das Minoritenkloster in den langen Jahren des Kongresses von den vielen Gesandten bei ihren Besuchen erhalten hatte.

Am Morgen des 13. Dezember 1649, dem Feste der hl. Lucia, verließ der päpstliche Nuntius die westfälische Hauptstadt. Der Friede „questa infame pace di Münster“, wie er ihn nennt, war nun freilich geschlossen worden, aber damit hatten die Greuel des Krieges noch längst nicht aufgehört. Noch immer zogen Scharen von entlassenen Landsknechten, die noch nicht entlohnt waren, raubend und sengend durch die Lande und ließen die geängstigten Menschen in den Dörfern und Höfen nicht zur Ruhe kommen. Der Nuntius war tieftraurig über das Ergebnis seiner jahrelangen Friedensbemühungen. Deshalb hatte er jede Art eines feierlichen Abschiedes sich verboten. „Ich verließ Münster vor Tagesanbruch, indem ich die Artilleriesalven und das Aufziehen der bewaffneten Bürgerschaft verbot und hinderte, nicht um diesem meinem unglückseligen Aufenthalt Abbruch zu tun, sondern um im Außern traurig zu erscheinen, wie ich es in meinem Innern war, in Betracht des dem katholischen Glauben zugefügten Schadens.“ Sein Freund, der Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg, begleitete ihn bis zum Ludgeritor. Dann schlug der Zug die Richtung nach Lüdinghausen ein. Der Kommandant der Stadt ließ, obwohl Chigi es sich verboten hatte, die schweren Geschütze auf den Wällen zu Ehren des scheidenden Päpstlichen Friedensgesandten Salut schießen. Die Fahrt ging wahrscheinlich wieder durch die Davert, auf dem gleichen Wege, den der Nuntius, der wie gewöhnlich in der Sänfte reiste, bei der Hinfahrt nach Münster im März 1644 genommen hatte. Mühsam zogen die Wagen auf den vom Regen aufgeweichten Hohlwegen dahin. Der Nuntius schreibt in seinem obengenannten Briefe: „Am ersten Tage wurde ein Karren im Wasser umgeworfen und blieb zwei Stunden lang darin stecken. Kleidungsstücke und Leinwand, Stoffe und Schriftstücke blieben bis hierher starr von Eis, und jetzt sucht man mittels der Ofenwärme irgend etwas davon zu retten. Straßenkot, durch welchen zwölf Pferde uns mühsam zogen, Wirtshäuser, wo Kälte und Rauch einander die Herrschaft streitig machten, Eis, auf welchem der Fuß keinen Halt hatte, und tausend andere Genüsse begleiteten uns. Sie werden in dem Itinerar, welches ich wie gewöhnlich mit Bleischrift geschrieben habe, um die Lange-

<sup>221</sup> Später sandte Chigi aus Aachen noch 100 Rtl. Als er Papst geworden war, mahnten die Minoriten ihn mehrmals an das versprochene Almosen. Alexander VII. übersandte dem Konvent in Münster verschiedentlich Geldbeträge, insgesamt 3 162 Rtlr. 5 Schil. — Die dankbaren Söhne des hl. Franz setzten dem Papste an dem neuen Ostflügel ihres Konventes ein Denkmal in der Form einer Steintafel mit der Inschrift, der hohe Gast habe durch seine Spenden ihr Gebäude vor dem Einsturz gerettet. Die Inschrift siehe bei *Schulze*, (Minoritenkloster) S. 286. Von den Klostergebäuden steht heute nichts mehr. Die (protest.) Kirche ist nach dem zweiten Weltkrieg bei sorgfältiger Wahrung der erhalten gebliebenen Teile in prächtiger Form wiederhergestellt.

weile der Reise in der Sänfte abzukürzen und jetzt kopieren lasse, das Einzelne finden“<sup>222</sup>.

Die Brücke, von der der Nuntius spricht, die unter dem schweren Gewicht des Lastwagens zusammenbrach, war gewiß die Brücke über den Emmerbach, der auf halbem Wege zwischen Münster und Lüdinghausen nach Norden durch die Davert fließt, und der auch heute noch zur Winterzeit Hochwasser führt. Nachdem der schwere Lastwagen von zwölf Pferden aus dem Schlamm ans Ufer gezogen war, begegnete man auf der Weiterfahrt dem Münsterer Domherrn Christoph Bernhard von Galen, mit dem Chigi von den Friedensverhandlungen her gut bekannt war. Der spätere streitbare Fürstbischof lud den Nuntius höflichst ein, in der Burg zu Lüdinghausen sein Gast zu sein; das Anerbieten wurde dankbar angenommen. Am Morgen des 14. Dezember ging die Fahrt anfangs durch überschwemmte Gebiete und dann durch trockenes Heideland nach Haltern weiter. Unterwegs traf man zufällig den Münsterer Weihbischof Johannes von Sternenberg, Titularbischof von Sebaste. Die Freude der beiden Prälaten, auf einsamer Heide sich wiederzutreffen, war groß und die Begrüßung herzlich. Am Abend zog Chigi in Haltern ein und fand bei dem Bürgermeister der Stadt gastliche Aufnahme. Am folgenden Tage reiste man weiter nach Dorsten, wo man nachts um 3 Uhr ankam. Unwillig über so späten Besuch öffnete man dem Gesandten des Papstes, der jede Ehrenbezeugung der Wachposten ablehnte, die Tore. Er war müde und überanstrengt. Wo Chigi Unterkunft fand, wissen wir nicht. Am anderen Morgen geleitete ihn der protestantische Befehlshaber der Stadtwache höflich zum Stadttor auf den alten Landweg nach Mülheim.

In der Nähe von Sterkrade hatte der Nuntius ein besonderes Erlebnis, das ihn in helle Empörung versetzte. Am Wege lag ein Kloster mit einer Kirche und mehreren umfangreichen Wirtschaftsgebäuden. Es war das Zisterzienserinnenkloster am Elpbach (= Elfenbach)<sup>223</sup>. Diese um 1240 in Defte bei Kirchhellen gegründete Abtei „Marienbächlein“ (ad rivulum St. Mariae) war 1254 hierher verlegt worden, ein freiadeliges Damenstift, das hauptsächlich den Töchtern ritterbürtiger Burgmänner Aufnahme gewährte. Chigi hoffte, dort für die Nacht eine Unterkunft zu finden. Jedoch vergebens! Die Tore blieben ihm verschlossen. — Die Äbtissin Anna Maria von Capellen (1627—1664) verweigerte ihm jede Gastfreundschaft. Da halfen weder Geld noch gute Worte! Der Nuntius war ob solcher Ab-

<sup>222</sup> *Reumont*, (Chigi) S. 19. *Ciampi*, Ign., L'epistolario inedito di Fabio Chigi; in: *Atti della R. Accademia dei Lincei* I. Roma 1877; S. 393, bringt den italien. Originaltext der von Reumont übersetzten Briefe.

<sup>223</sup> Zu dem Folg. vgl. *Börsting-Schröer*, I. S. 215, 359. — *Robertz*, H., Bilder aus der Geschichte Sterkrades; in: *Heimatsbuch 75 Jahre Oberhausen*. Herausg. von der Stadtverwaltung. Oberhausen 1937, S. 89, 90—108. *Scholten*, Robert, Das Cisterzienserinnenkloster Rivulus S. Mariae in Sterkrade. Essen 1907, S. 40 ff. — *Schmitz*, Das Kloster Sterkrade. (Manusk. in Maschinenschr. im Stadtarchiv Oberhausen. Bücherei N. 0181 b. S. 9 ff. — *Robertz*, H., Die Säkularisation der Abtei Sterkrade, Vortrag. Zeitungsbericht im Stadtarchiv Oberhausen, Bücherei N. 0419.

weisung empört. Warum verwehrt man ihm den Eintritt? Hatte man Angst vor seinem Troß an Wagen, Pferden und Begleitern? In der Tat hatte der Konvent, der übrigens seit der Reform wieder in „Frömmigkeit, Zucht und Ordnung“ lebte, furchtbare Zeiten mitgemacht. Erst 1623 hatte die Äbtissin Elisabeth von Capellen (1617—1627), eine Tochter Jakobs zu Wichterich zu Wittringen bei Gladbeck, eine Tante der damaligen Äbtissin, das im spanisch-niederländischen Krieg vollständig zerstörte Kloster mühsam wieder aufgebaut. Dann zogen Tillys und Pappenheims Kriegsscharen durch das arm gewordene Land<sup>224</sup>. Isolanis Kroaten lagerten 1629 in der Gegend und plünderten fürchterlich. Nach ihnen erpreßten die Hessen und Schweden schwere Kriegszahlungen. Auch jetzt noch, nach dem Friedensschluß, zogen Scharen von Landsknechten plündernd und raubend im Lande umher. Kann man verstehen, daß die geängstigten und verschüchterten Nonnen unter diesen Umständen selbst einem Nuntius den Eintritt verwehrt? — Mit grimmigem Humor ruft Chigi aus: „Sterkenrade! Das ist der richtige Name für diesen scheußlichen Ort; in der ganzen Welt sollte er bekannt werden!“ — Ohne Zweifel hat er dabei an das lateinische Wort *stercora* (Schmutz, Mist) gedacht<sup>225</sup>.

Enttäuscht und verärgert zog die ganze Reisegesellschaft nach diesem Zwischenfall weiter und kam bald an das Ufer der Emscher. Die Brücke ist vom Hochwasser überflutet! Die Wagen fahren deshalb leer hinüber, die Sänfte folgt nach, und Chigi mit seinen Begleitern und dem Gepäck setzen in einer Barke hinüber. Es gelingt noch, vor Einbruch der Nacht nach Mülheim zu kommen, wo der Nuntius in einem Hause Unterkommen findet, das zum Besitz der Herren von Broich gehörte, deren Schloß auf dem gegenüberliegenden Ufer sich befand<sup>226</sup>. Er schläft in der Nacht schlecht, das Geräusch einer Pumpe im Schloßhof störte ihn; oder sollte er noch an die unhöfliche Äbtissin von Sterkrade gedacht haben? Am anderen Morgen setzte man in einer Fähre über die hochangeschwollene Ruhr. Wagen um Wagen mußte einzeln über den Fluß hinübergerudert werden; nach drei Stunden war alles geschafft, und der Graf, ohne Zweifel war es der Burg Herr von Broich, Wilhelm Wirich von Daun (1623—1682), begrüßte persönlich den Nuntius und bewirtete ihn in höflichster Weise. Doch nicht lange hielt man sich auf, da man vor Einbruch der Nacht in Kaiserswerth sein wollte. Nachmittags um 15 Uhr standen die Wagen und die Sänfte des Nuntius am Rheinstrom der alten geschichtlich hoch bedeutsamen Cae-

<sup>224</sup> Die Klosterpächter konnten im Dreißigjährigen Kriege die fällige Pacht nicht mehr bezahlen. *Robertz* S. 90.

<sup>225</sup> Der uralte Name „Starkinrotha“ soll „starke, große Rodung“ bedeuten, wie mir die Leitung des Oberhausener Archivs in dankenswerter Weise mitteilte. Man verweist dabei auf die „Werdener Traditionen“. — *Robertz* S. 80 will den Namen als „Rodung des Starko“ verstehen. — Der abgewiesene Nuntius hat später als Alexander VII. (1664) der Abtei Sterkrade einen vollkommenen Ablass für den Festtag des hl. Bernhard (20. August) bewilligt! — *Scholten* S. 43.

<sup>226</sup> *Debio-Gall*, Die Rheinlande. S. 59.

saris insula gegenüber, der ehemaligen Residenz der Kaiser aus Salischem und Staufischem Geschlecht. Flansius, der Befehlshaber dieser mächtigen Wasserburg, die seit 1424 den Kölner Erzbischöfen gehörte, empfing den Nuntius ehrenvoll. Unter Trompetengesmetter und Böllerschüssen hielt er seinen Einzug. Der gewaltige Wehrbau der Kaiserpfalz weckte Erinnerungen an alte und jüngere geschichtliche Ereignisse. Hier auf dem „Werd“, der Rheininsel, hatte einst der hl. Suitbert ein Kloster gegründet. Der reich vergoldete Reliquienschrein im Chor der romanischen Pfeilerbasilika umschloß seit 1264 die Gebeine des Heiligen. Seit dem Neubau der Feste durch den gewaltigen Staufer Friedrich I. Barbarossa hieß die alte Insel nicht mehr „Suitbertswerth“, sondern Kaiserswerth. Chigi gedenkt hier des Kölner Kurfürsten, des Herzogs Ferdinand I. von Bayern (1612—1650), der über fünf Bistümer gebietet: Köln, Münster, Lüttich, Paderborn und Hildesheim. — Hier in der alten Kaiserpfalz genießt der Kölner Nuntius dankbar die Gastfreundschaft des edlen Landesherrn. Am frühen Morgen des anderen Tages liest er die hl. Messe am Altare, den einst Papst Leo III. (795—816) auf Wunsch und in Gegenwart Karls des Großen geweiht hatte, als er sich nach seiner Flucht aus Rom am Markustage des Jahres 799 eine zeitlang im Hoflager Karls aufhielt. Der Nuntius erzählt dann eine sonderbare Geschichte von einem im Rhein ertrunkenen Knaben, der bei dieser Feier wunderbarerweise wieder zum Leben erwacht sei. Ehe Chigi weiterfährt, sendet er noch freundliche Grüße an seinen Freund, den Wittelsbacher Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, den Herzog von Jülich und Berg, der in Düsseldorf seinen Sitz hatte. Dieser antwortet sogleich mit einer Einladung, doch Chigi will keine Zeit verlieren. Zum Schutze auf der Weiterreise sendet ihm nun der Pfälzer eine Anzahl Soldaten im Wagen nach Kaiserswerth. Am frühen Morgen des 18. Dezembers läßt sich die Reisegesellschaft über den Rhein fahren, und nun geht der Weg auf Elsen, oder wie Chigi schreibt: Eltzen, zu. Nach 7stündiger Fahrt langt man dort an und findet behagliches Unterkommen in der Burg des Deutschen Ordens, von der heute nur noch einige Nebengebäude erhalten sind<sup>227</sup>. Der Burgherr, der Ordensritter Reuschenberg, liegt zwar krank darnieder, empfängt jedoch seinen hohen Gast recht herzlich. In der Burg erwartet den Nuntius ein Ritter, der ihm in den unsicheren Zeiten am folgenden Tage das Geleite gibt. In der Nähe von Erkelenz kommt man auf den breiten Landweg nach Jülich. Auf halbem Wege sprengt eine Abteilung von 60 Dragonern heran, die dem päpstlichen Gesandten zum Schutze gegen etwaige Überfälle entgegengeschickt sind<sup>228</sup>. Lothringische Söldner, die aus Furcht vor der feindlichen französischen Übermacht den Anschluß an das große spanische Heer suchen und bei St. Stevenswerth (südlich von Roermond) die Maas überschritten hatten, machen die Gegend unsicher. Gegen 15 Uhr nachmittags langt der Wagenzug wohlbehalten in

<sup>227</sup> Ebd. S. 82.

<sup>228</sup> *Reumont*, (Chigi) S. 19. *Ciampi* S. 396.

Jülich an, das damals stark befestigt war<sup>229</sup>. Chigi wird mit Salutschüssen begrüßt und kehrt im Kloster der Kapuziner ein. Der Befehlshaber der spanischen Besatzung der Stadt, Gabriel Turrius, sorgt für die Verpflegung der Reisegesellschaft. Er selbst liegt krank zu Bett; Chigi besucht ihn und dankt ihm für die Gastfreundschaft. Auf seine Bitte hin werden von Turrius zwei italienische Flüchtlinge begnadigt, die widerrechtlich die Festung verlassen hatten. Durch eine ungestörte Nachtruhe erquickt, reist der Nuntius am nächsten Morgen weiter, nachdem er in der Klosterkirche, einem schlichten Saalbau aus den Kriegsjahren 1637/38, die hl. Messe gefeiert hatte<sup>230</sup>. Die Wagenreihe fährt nun über die Rurbrücke und bahnt sich in langsamer Fahrt einen Weg über die hartgefrorenen Felder; denn die Landstraße liegt unter Eis und Schnee begraben. Um durchzukommen, muß man stellenweise mit Hacken einen Weg ebnen. Chigi schreibt über diesen letzten Tag seiner Reise die bezeichnenden Worte: „Hier in der Nähe habe ich die Dörfer vollständig menschenleer gefunden, aus Furcht vor den Lothringern, welche eben die Maas überschritten haben, weshalb ich mich während der letzten beiden Tage durch 60 Dragoner aus Jülich habe begleiten lassen“<sup>231</sup>. Auch die Vorstadt von Aachen ist von den Bewohnern verlassen. Nun kann der Nuntius die Dragoner nach Jülich zurücksenden und ist am späten Abend am Ziel seiner 8tägigen Reise angelangt. Wiederum wird er in Aachen mit Geschützdonner begrüßt, bittet jedoch, von jedem feierlichen Empfang abzusehen. Er begibt sich zu den Augustinerchorherren, wo er Wohnung nimmt<sup>232</sup>.

Damit hatte die langwierige und anstrengende Reise am 20. Dezember 1649 glücklich ihr Ende gefunden.

Auch diese Reise hat der Nuntius in einem Gedicht beschrieben<sup>233</sup>, das wir mit deutscher Übertragung hier folgen lassen:

<sup>229</sup> Der Italiener Alessandro Pasqualini hatte 1549 für Stadt und Festung weit-schauende Pläne entworfen. *Dehio-Gall* S. 99.

<sup>230</sup> Ebd. S. 99.

<sup>231</sup> *Reumont*, (Chigi) S. 19. *Ciampi* S. 396.

<sup>232</sup> *Pastor* XIV. S. 97, Anm. 7.

<sup>233</sup> Das Gedicht befindet sich unter Nummer 88 in der Antwerpener und der Pariser Ausgabe; unter Nummer 87 in der Amsterdamer Ausgabe. Es ist dem Domherrn von St. Peter in Rom, dem Gelehrten Lukas Holste (Holstenius), gewidmet. In Hamburg 1596 geboren, trat er später zur kath. Kirche über, seine Forschungsreisen führten ihn durch die Bibliotheken von Holland, Frankreich, England und Italien. Unter seinem Einfluß wandte der Landgraf Friedrich von Hessen (gest. 1682 als Kardinal und Fürstbischof von Breslau) sich der kath. Kirche zu. Der Legat Francesco Barberini übertrug ihm die Leitung seiner umfangreichen Bibliothek in Rom. Sein Forschungsgebiet war vorwiegend Theologie, Geschichte und griechische Literatur. Unter Innozenz X. wurde er Custos der Vatikanischen Bibliothek. Er starb 1661. Sein Grab befindet sich in der deutschen Nationalkirche St. Maria dell' Anima in Rom. Die Grabinschrift ist von seinem Freunde, dem Kardinal Barberini. — Vgl. ADB 12. Bd., 776 f. — *The Catholic Encyclopedia* VII. (New York 1910) S. 397. — *Enciclopedia Italiana*, Band 18, (Mailand 1933) S. 545. — *Pastor*, XIII. S. 905 bis 910. — *Labrkamp* a. a. O. S. 313, Anm. 8, und 319, 327.

Iter Monasterio Westphaliae Aquisgranum anno MDCXLIX  
in ipso itinere scriptum in pugillaribus

Hunc etiam lectica velis lenire dolorem:  
 Tu mihi Musarum stimulos, tu carminis aestum  
 Sufficis et docti celebratum numinis antrum  
 Clausa refers; tua nec Phoebum cortina fefellit;  
 5 Tu curas animo, tu toedia longa viarum  
 Abstergis placido per amica silentia raptu.  
 Eia age, da numeris rursus brumale paratis  
 Scribere iter, quodque et cupidis recitetur amicis,  
 Et versu non ficta canat, permixta iocosis  
 10 Seria connectens, vario discrimine rerum,  
 Et pugillares placituris compleat actis,  
 Septima jam lento gressu diffugerat aestas,  
 Ex quo Westphalica Pacem sectabar in urbe  
 Tot Legatorum medius, quot maximus Orbis  
 15 Contulit Europae, quos mens diversa coegit,  
 Mens rursus diversa suas rejecit in oras.  
 Nam votis frustrata suis Germania discors,  
 Iurato quamquam strinxisset foedere dextras,  
 Norica tecta novis complebat maesta querelis;  
 20 Et Regum amborum Proceres abiere relicto  
 Concilio, et coeptae rupere negotia Pacis.  
 Tanta molis opus Pax est, ubi Martia Gentis  
 Pectora dissidiis semel incaluere cruentis.  
 Tunc spe delusum tandem, postremus ut Alpham  
 25 Desererem sancti indulisit clementia Patris,  
 Permisitque auras alibi captare salubres.  
 Sed pluviae, et varii tentantes viscera morbi  
 Protraxere viam, dum jam brumalibus horis  
 Flecteret auricomos spatio brevior jugales  
 30 Cynthus, et tardas noctis produceret umbras;  
 Gallorum extemplo cum Regis epistola venit,  
 Et me colloquiis Pacis cupit esse sequestrum,  
 Quae Mazarinus sacro spectabilis ostro,  
 Atque Comes Peneranda ineant; urgetque remota  
 35 Posthabita ut regione, celer vestigia flectam,  
 Qua vaga finitimis sociantur Lilia Belgis.  
 Ergo Syracusiae lux consecrata Puellae,  
 Tertia post decimam quam fert aurora Decembris,  
 Suasit iter Mimigarda tuis e moenibus oram  
 40 Australem versus, qua concitat Africus imbres.  
 Praecedit Tubicen, conductaque plaustra sequuntur;  
 Pars famulum sublimis equis, pars altera rheda

## Die Reise von Münster in Westfalen nach Aachen im Jahre 1649 während der Reise mit Bleistift geschrieben

Lindere nunmehr auch diesen Schmerz mir, du, meine Sänfte:  
 Gibst du mir doch den Anreiz zum musischen Schaffen und schenkst mir  
 Verse zu meinem Gedicht! Du wirst mir zur heiligen Grotte;  
 Denn in der Stille der Abgeschiedenheit naht sich Apollo.  
 5 Reichst du doch geistige Nahrung und spendest wohlthuende Stille,  
 Daß die langen Wege der Reise mich nicht mehr verdrießen.  
 Also wohlan! Nun hilf mir, mit feingeschliffenen Zeilen  
 Meinen Freunden Bericht von der Winterreise zu geben,  
 Den sie mit Spannung erwarten und in ihrem Kreise verlesen.  
 10 Nichts Erdichtetes, doch in ernsten und schalkhaften Versen:  
 Was meine Blätter berichten vom bunten Verlauf des Geschehens.  
 Sieben Sommer gingen dahin mit langsamen Schritten,  
 Während ich ständig dem Frieden gedient in der Hauptstadt Westfalens,  
 Als der Vermittler zwischen den vielen Gesandten Europas  
 15 Sucht' ich den Frieden zu bringen, der endlich zusammen sie führte;  
 Aber in Zwietracht gingen sie schließlich doch auseinander.  
 Wenn das uneinige Deutschland sich auch in der Hoffnung getäuscht sah,  
 Hob es dennoch die Rechte zum Schwur, die Verträge zu wahren;  
 Da stürzt Bayern die jammernde Menschheit von neuem ins Unheil,  
 20 Zwei Gesandte der Könige reisten vorzeitig heimwärts.  
 Und so wurden die Friedensverhandlungen weiter gefährdet.  
 Wenn erst einmal die Jünger des Mars sich blutig bekämpfen,  
 Ist es unsagbar schwer, die Völker zum Frieden zu bringen,  
 Und die Ufer der Aa verließ ich verbittert als Letzter.  
 25 Gütig gestattete mir der Heilige Vater, ich solle  
 Anderswo nun in milder und heilsamer Luft mich erholen,  
 Aber durch Regenwetter und mancherlei innere Leiden  
 Wurde die Reise verzögert. Schon lenkte im Spätherbst Apollo  
 Seinen mit Gold belaubten Wagen auf kürzeren Bahnen,  
 30 Und die Schatten der langen Nächte hüllten das Land ein.  
 Da kam plötzlich ein Brief des Königs von Frankreich, er bat mich,  
 Friedensvermittler zu sein bei Verhandlungen, die der Minister  
 Mazarin, der mächtige Purpurträger der Kirche,  
 Und der Graf Peñeranda beginnen wollten, ich möchte  
 35 Unverzüglich nach Frankreich reisen; die unsteten Lilien  
 Sollten in Frieden sich einigen mit ihren belgischen Nachbarn.  
 Früh am Morgen des Festes des syrakusanischen Mädchens,  
 Das die Kirche feiert am dreizehnten Tag des Dezembers,  
 Riet mir die strahlende Sonne zum Abschied von dir, *Mimigarda!*  
 40 Südwärts wandte ich mich, wo der Westwind Regen verbreitet.  
 Unserem Zuge voran ritt der Trompeter, dem eine Reihe  
 Lastwagen folgte, die Diener zu Pferde oder im Wagen.

Vectatur: namque urbanam traxere jugales  
 Tres vacuam, seni (melior quo clausa supellex)  
 45 Exagitant currum gemina pelle undique tectum.  
 Abnueram festos plaudentum admittere bombos,  
 Quandoquidem sanctae Fidei nova damna dedisset  
 Vana superstitio, diris onerata, meaque  
 Delestata manu; quae sacris caussa repente  
 50 Abscedentem aris, lecticae in sedibus abdit  
 Orantem Superos, et fortunata precantem.  
 Sed repetis Francisce tuis Guilielme lacertis  
 Complexus, magnus Boiorum sanguine; sed quem  
 Maiorem virtute canent venientia saecla,  
 55 Sit Mindae Verdaeque licet praerepta Tiara  
 Vi Martis, nec adhuc patrem Oznabruga salutet.  
 Post vallum armorum Praeses mihi dicit amicum  
 Supremumque vale: magno tormenta boatu  
 Bellica discessus populo tum signa dedere.  
 60 Maturamus iter, nisi qua vada caeca morantur,  
 Invitosque tenent caenosa obstacula currus.  
 Vidi ego, cum mediis fractus pons falleret undis,  
 Et raperet vestes et doctae Palladis arma,  
 Credita robusto plaustro; vis juncta virorum  
 65 Erigit, et rursus limo defixa tenaci  
 Esseda conspicio, donec labor arsit equorum,  
 Et vix bis seni pariter traxere jugales.  
 Jam brevis occiduas Sol inclinaverat horas,  
 Et medium restabat iter, multoque peracto  
 70 Deterius: late passim stagnantia rivis  
 Prata jacent, dudum nullos experta ligones,  
 Nec navem passura. Galen hic obvius unus  
 E dominis summae Mimigarda venerat aedis,  
 Queis sacri praebent canones venerabile nomen.  
 75 Ille Ludinghusae luna rutilante recepit  
 Sedulus hospitii, ac multo comis honore.  
 Postea per medias iterum via coepta paludes,  
 Quam tandem egressi, siccis vectamur arenis;  
 Improvisus adest recto cum tramite Praesul  
 80 Forte Sebastenus rheda, nostrosque serenus  
 Currit in amplexus. Quatuor tum millia mensos  
 Excipit Halternae dapibus nos Praetor, et hospes  
 Ipse sua nitidus populo de lance ministrans  
 Ex aequo Imperii leges, et jura culinae.  
 85 Cedenti comes ire cupit, sed amica volentis  
 Cura satis, tali grates pro mente rependi.  
 Hinc via Dorstenam capta est, quam tertia noctis

Drei Gespanne zogen den Reisewagen, der leer blieb,  
 Sechs Gespanne den Wagen, mit besserem Hausrat beladen,  
 45 Den ein doppeltes Lederverdeck vor Regen beschützte.  
 Donnernde Abschiedsgrüße der schweren Festungsgeschütze  
 Hatte ich dankend verbeten, es war ja doch unserem Glauben  
 Neuer Schaden durch den unseligen Frieden bereitet,  
 Den ich nicht unterschreiben konnte! — Sogleich nach der Messe  
 50 Stieg ich in meine Sänfte, um eiligst die Stadt zu verlassen,  
 Und nun bat ich die Himmlischen um eine glückliche Reise.  
 Doch, Franz Wilhelm, Du großer Fürst aus bayrischem Blute,  
 Schlossest mich mehrmals herzlich beim Abschied in Deine Arme!  
 Diesen bedeutenden Mann werden künftige Zeiten verehren;  
 55 Ihm nahm der Kriegsgott Mars die Mitra von Verden und Minden,  
 Selbst Osnabrück will ihn nicht mehr als seinen Vater begrüßen!  
 Draußen vorm Wall verabschiedet sich der Stadtkommandant mit  
 Herzlichem Lebewohl! — Dann donnern die Festungsgeschütze  
 Und verkünden dem Volk in der Stadt, daß ich Abschied genommen.  
 60 Eilig ziehen wir nun unseres Weges, soweit nicht verschlammte  
 Löcher und tiefer Morast die schweren Wagen behindern.  
 Plötzlich brach eine scheinbar noch feste Brücke im Wasser  
 Vollends zusammen, die Flut verschlang meine Kleider und Bücher,  
 Die der schwere Lastwagen trug. Mit äußerster Mühe  
 65 Richtete man das Gefährt wieder auf, doch bald saß es wieder  
 Fest im Schlamm, bis zwölf Pferde es zogen, da endlich gelang es  
 Mit gewaltiger Kraft, den Wagen aufs Trockne zu bringen.  
 Schon ging der kurze Tag der Wintersonne zur Neige,  
 Aber noch lag die Hälfte des Weges vor uns, und Schlimmes  
 70 Mußten wir oft überstehn auf den weitüberschwemmten Gefilden.  
 Nirgendwo waren die Wege mit Hacken geebnet, das Wasser  
 War für Boote nicht tief genug. — Plötzlich trafen wir Galen,  
 Er gehört zu den Herren des Hohen Domes in Münster,  
 Das kanonische Recht verleiht ihnen diese Benennung.  
 75 Höflich lud er uns ein, nach *Lüdinghausen* zu kommen.  
 Rötlich schien schon der Mond, als wir gastlich dort Unterkunft fanden.  
 Wiederum führte uns tags darauf der Weg durch die Sümpfe,  
 Endlich fuhren wir dann über trockene sandige Pfade.  
 Unversehens erschien auf dem Querweg ein Wagen, und darin  
 80 Saß ein Prälat aus Münster: der Bischof war's von Sebaste.  
 Höflich begrüßt er uns und umarmt mich in herzlicher Freude.  
 Vier Meilen weiter sind wir in *Haltern*, dort lädt uns zum Mahle  
 Freundlich der stattliche Bürgermeister; er selbst reicht die Schüsseln,  
 Wie es dem Rechte des Reiches entspricht und den Bräuchen der Küche.  
 85 Auch will er uns auf der Weiterreise gerne begleiten,  
 Doch ist's genug seiner freundlichen Sorge, wir danken ihm herzlichst.  
 Weiter fährt unser Wagenzug nun in der Richtung nach *Dorsten*.

Hora dedit: portam sed tactus labe Lutheri,  
 Caesareus quamvis Ubiorum Principis urbem  
 90 Obtinuit Praeses, tardo molimine pandit,  
 Viscera causatus misero districta dolore;  
 Seu tamen hic morbus fuerit, seu tarda voluntas,  
 Obsequio verbis prompto mox sedulus orat,  
 Ut mea nocturnis tacitum det tessera signum  
 95 Excubiis: promptum delati munus honoris  
 Abnuo; morborumque aliquam submitto medelam.  
 Mane aderat sanus, meque extra moenia duxit.  
 Stagnantes iterum colles. nemorosaque late  
 Ac sterilis tellus transfert ad claustra sacratis  
 100 Virginis culta: at clausis nos undique portis  
 Hospitio prohibent, precibus pretioque rebelles.  
 Vulgus inhumanum putri de nomine semper  
 In Sterkenroden toto memoraberis Orbe.  
 Progredimur tristes, Aemsuri flumina donec  
 105 Sublicium pluviis auctis superantia pontem  
 Transmittunt vacuae rhedae, ac lectica natantes:  
 Nos sequimur cymba, et Phoebio Mulhemia tecta  
 Tangimus occiduo. Vicinae subjacet arcu  
 Pagus, utrique Comes dominans, invitat ut aedes  
 110 Ingrediar proprias: dederam sed lumina somno,  
 Quem crebra exagitata manu teres antlia turbat.  
 Tum matutino discessum prorogat imbri  
 Phosphorus, inque diem tenebras extendit inertes,  
 Et rapidis tum Rura fluens excreverat undis,  
 115 Solaque trajectum dabat uni cymbula plastro,  
 Haud remi patiens, tenui sed torpida conto:  
 Illa vices igitur repetens, nos ordine portat  
 Littus in adversum, tres collectata per horas.  
 Obvius hic comes, et magna stipante caterva  
 120 Dat dextram, dapibusque instat recreare paratis:  
 Sed properare juvat, dum Phoebus et aura favebant.  
 Arva per et saltus repens bis stagna natavit  
 Lectica et bis plaustra luto rhedaeque profundo  
 Mersae obluctantum ruperunt pectora equorum.  
 125 Hinc Walinckhusae firmas transivimus aedes;  
 Et jam vicinis e turribus aera sonabant  
 Tertiam, ut ad Rhenum nos Caesaris insula cepit.  
 Flansius occurrit nobis, qui praesidet urbi,  
 Impiger officio, Bavari praecepta secutus  
 130 Principis. Hic variis decoratur tempora mitris  
 Fernandus, supplex domito cui Legia Mosa  
 Paret, et ingentem regina Colonia Rhenum,

Nachts um drei Uhr kommen wir an, und mißmutig öffnet  
Uns das Stadttor ein Offizier lutherischen Glaubens,  
90 Dennoch als Kaiserlicher in Kurfürstlich-Kölnischem Dienste.  
Grund für sein Zögern seien die quälenden Schmerzen im Leibe,  
So erklärt er. — War's boshafter Wille? War's wirkliche Krankheit?  
Immerhin bittet er höflich mich, die Wachtposten nunmehr  
Mir zur Verfügung stellen zu dürfen nach meinen Befehlen.  
95 Doch ich lehne die Ehrung ab, die er höflich mir anträgt,  
Und dann gebe ich ihm ein Heilmittel für seine Krankheit.  
Tags darauf ist er gesund und geleitet mich bis vor das Stadttor.  
Wiederum geht's durch morastiges Hügelland oder durch Wälder,  
Dann durch die Heide, und nun liegt ein Frauenkloster am Wege;  
100 Aber die Tore bleiben verschlossen, die Nonnen verweigern  
Jegliches Gastrecht, da helfen kein Bitten und keine Bezahlung!  
An dies unmenschliche Volk wird der scheußliche Name des Ortes  
*Sterkenroden* erinnern in allen Ländern der Erde! —  
Traurig ziehen wir weiter und kommen zum Ufer der Emscher.  
105 Überflutet die Brücke vom dauernden Regen! — Die Wagen  
Fahren wir leer hinüber, dann folgt die triefende Sänfte!  
Und im Nachen erreichen wir selbst das andere Ufer.  
Bald liegt *Mülheim* im Abendstrahl vor uns, das ganze Gebiet hier  
Unten am Fuß einer Burg, gehört einem Grafen, der gastfrei  
110 In sein eigenes Heim uns einlud. Ich legt' mich zur Ruhe,  
Doch eine ständig gebrauchte Pumpe störte den Schlaf mir.  
Regenschauer verzögern am folgenden Morgen die Abfahrt.  
Dunkle Wolken zogen herauf und verhüllten die Sonne,  
Durch den Regen schwoll die Ruhr zum reißenden Strome,  
115 Eine einzige Fähre war dort, die immer nur einen  
Wagen hinübertrug und nur schwer dem Steuer gehorchte.  
Hin und her ging die Fähre und brachte der Reihe nach alle  
Über den Fluß hinüber, doch dauert' es drei volle Stunden.  
Drüben kommt uns der Graf entgegen mit großem Gefolge,  
120 Reicht mir die Hand, und bewirtet uns alle mit reichlichem Mahle.  
Bald schon ziehen wir eilends weiter, solange es Tag bleibt.  
Zweimal schwankte die Sänfte durch's Wasser in Wäldern und Feldern,  
Zweimal sanken die Wagen in tiefen Morast, daß die Pferde  
Nur mit äußerster Kraft sie endlich herausziehen konnten.  
125 Haus Wallinghausen erreichten wir dann, doch eilten wir weiter;  
Schon verkündeten Glocken von nahen Türmen die dritte  
Stunde, als wir bei *Kaiserswerth* am Rheinströme hielten.  
Flansius kommt uns entgegen, der diese Feste befehligt,  
Unverdrossen im Amt und ergeben dem bayrischen Fürsten.  
130 Hier ward Ferdinand einst geschmückt mit mehreren Mitren:  
Lüttich, die Stadt an der Maas, gehorcht jetzt besiegt ihrem Bischof,  
Und die Königin Köln beherrscht den gewaltigen Rheinstrom,

- Et Paderam Padiborna, Amasim Mimigarda, Cheruscos  
 Hildesia antiquos lata ditione gubernat.
- 135 Excipit ergo tonans displois undique belli  
 Tormentis nos Verda suis, strepituque tubarum,  
 (Verda diu terris Suiberto clara, priusquam  
 Diceret ipse suo Fridericus nomine Caesar)  
 Hospitioque fovet, dum Divi mane sequente
- 140 Ante aram Sacris operor, quem tertius olim  
 Adscripsit Superis Leo; sic quia magnus ibidem  
 Carolus expetiit, praesens caelestia sancti  
 Mirans gesta Patris: populo spectante sub ipsis  
 Namque ferunt hymnos, incensaque thura beatis
- 145 Ossibus, illustrem Soselinum ad munera vitae  
 E tenebris lethi revocatum, gurgite postquam  
 Quindenis haustum Rhenus submerserat horis,  
 Parvulus adverso cum Xantho flumine Verdum  
 (Castrorum veterum mutavit nomina Xanthum)
- 150 Spectatum celebris properat solemnia Divi.  
 Sic Caelo et Musis carus, senioque verendus  
 Kempensis docto referebat Vilmius ore.  
 Hinc ego qua tenuis miscetur Dussela Rheno,  
 Mitto salutatum Wolfgangum Heroa, Ducemque,
- 155 Atque Palatinum Comitem. Rogat ille, vicissim  
 Legatum mittens, oblata ut perfruar Aula.  
 Abnuo; sed grates reddens, mihi nempe legendum  
 Festino causatus iter glaciale: datamque  
 Post requiem fessis, et pabula larga quadrigis,
- 160 Milite defensos placuit praemittere currus.  
 Aurora surgente, citi ventisque secundis  
 Transvecti fluvium, septem delabimur horis  
 Usque Eltzen Equitis Reuschenberg Teutonis arcem.  
 Ipse hilari, quamvis morbo distentus acuto,
- 165 Excipit ore tamen, facilesque accommodat aedes.  
 Adfuit hic nobis comitatum missus ab arce  
 Iuliaci clarus miles: quin luce renata  
 Cum medium superabat iter, selecta Draconum  
 Turma equitum effusis velox occurrit habenis;
- 170 Atque audisse refert Lotharingos agmine facto  
 Ad Mosam, Stephani qua surgit Verda, fluentum  
 Transmisisse, minis precibusque hyberna petentes  
 Insultare agro. Patriis extorris ab oris  
 Miles hic infesti perfert incommoda Martis,
- 175 Afflictisque infert populis, certisque fugatus  
 Sedibus, infames spoliis traducere brumas  
 Cogitur; et paribus concurrere viribus impar

Wie Paderborn die Pader, Mimigarda die Ems, und das ferne  
Hildesheim weithin gebietet über die alten Cherusker.  
135 Nun nimmt Werth uns auf, die Geschütze senden uns donnernd  
Ihre Grüße entgegen, und überall schmetter'n Trompeten.  
Werth, in allen Landen bekannt durch den heiligen Suitbert,  
Ehe es Kaiserswerth nach Kaiser Friedrich benannt ward.  
Gastfrei nimmt man uns auf, und früh am folgenden Morgen  
140 Bring' ich das heilige Opfer dar am selben Altare,  
Den einst Leo III. geweiht, weil der mächtige Kaiser  
Karl es so wünschte, er selber nahm teil an der Feier, ergriffen  
Von der heiligen Handlung des Papstes. — Viel Volk war zugegen,  
Lobgesänge ertönten, und feierlich hüllte der Weihrauch  
145 Die Gebeine des Heiligen ein. Das Volk war auch Zeuge,  
Wie der bekannte Soselin wieder zum Leben erwachte,  
Den der Rhein seit fünfzehn Stunden im Strudel verschlungen,  
Als der Knabe im Kahn stromaufwärts von Xanten nach Werth kam.  
Xanten, das man vor Zeiten Castra Vetera nannte.  
150 Zuschauen wollte der Knabe in Kaiserswerth bei der Feier.  
Vilmius hat uns den Vorgang erzählt, ein Gelehrter aus Kempen,  
Der sein Leben lang treu dem Himmel gedient und den Musen. —  
Nun send' ich zu der Stadt, wo der Rhein die bescheidene Düssel  
Aufnimmt, freundliche Grüße an Wolfgang, den Helden und Herzog,  
155 Der zugleich Graf von der Pfalz ist. Er schickt sofort einen Boten,  
Herzlich läßt er mich bitten, in seinem Schlosse zu wohnen;  
Dankend lehne ich ab: die vereisten Wege gestatten  
Keine längere Rast. — Nachdem wir die Pferde gefüttert,  
Gönnen wir unseren müden Gliedern die nötige Ruhe.  
160 Sorglich schickt uns der Graf einen Wagen, besetzt mit Soldaten;  
Früh am Morgen fahren wir eilends über den Rheinstrom;  
Denn der Wind weht günstig. Rasch geht es weiter, wir kommen  
Sieben Stunden später nach *Eltzen* zum Deutschordensritter  
Reuschenberg, der schwer krank darniederliegt, aber uns freudig  
165 In seiner Burg empfängt und uns gastliche Heimstätte bietet.  
Hier erwartet ein wackerer Ritter aus Jülich uns; dieser  
Soll uns begleiten. Auf halbem Wege am folgenden Tage  
Schickt man uns sogar einen Trupp Dragoner entgegen;  
Mit verhängten Zügeln sprengen die prächtigen Reiter  
170 Auf uns zu und erzählen, man sage, die Lothringer hätten  
Sich in Marsch gesetzt und bereits die Maas überschritten  
Nahe bei Stephanuswerder, sie forderten Winterquartiere.  
Bittend und drohend durchzögen die heimatlosen Soldaten  
Nun die schutzlosen Dörfer und setzten den armen Bewohnern  
175 Schauerlich zu: sie hätten selber keine Quartiere  
Und verlegten sich nun im Winter auf Rauben und Plündern.  
Vor der französischen Übermacht hätten sie Furcht, und nun suchten

Gallorum metuens, Hispanis jungitur armis,  
 Cum pugnae redeunt et florida tempora veris.  
 180 Nil tamen haec nobis metuendum nuntia suadent.  
 Inceptum tentamus iter; cumque hora notaret  
 Tertia declivem caeli de vertice Solem,  
 Iuliacum subiens, multis cum machina bombis  
 Bellica perstreperet, me Patrum ad claustra recepi,  
 185 Quos a Francisci fratres dixere cucullo.  
 Turrius hic Gabriel Regis moderatur Iberi  
 Arma pius, fortisque manu; qui tesseram et ipse  
 Obtulit, atque urbis claves, et jura, dapesque.  
 Hunc lecto affixum visens, cruce fausta precando,  
 190 Consortemque thori ac sobolem mea dextera signat:  
 Ipse mihi clemens Italis ex arce duobus  
 Indulsit profugis, vitam veniamque petenti.  
 Post noctis placidam requiem, de more solutis  
 Ante Deo Sacris, orta jam lampade Phoebi,  
 195 Traiicio Rorae pontem, concretaque duro  
 Arva gelu: nam strata rotis stant invia equisque,  
 Imo qua dudum defluserat orbita fundo.  
 Transimus lento tecta Aldenhovia gressu,  
 Complendantque vias impressi saepe ligones.  
 200 Zurwiden vacuo diffugerat incola pago,  
 Lottharios metuens: glacie qua stricta nitebat  
 Semita descendo, repto pedes, improba motu  
 Frigora descutio membris: viduata colonis  
 Undique tecta suis, Hornique suburbia cernens,  
 205 Sexdenos equites, nostri tutamina cursus,  
 Iuliacum grates referens munusque remitto.  
 Et noctis tenebris, dum moenibus aera boarent,  
 Tectus Aquisgranum ingredior, templumque Ioannis  
 Baptistae subeo; fessis ubi dulce levamen  
 210 Augustine tuis dat sacra nepotibus aedes;  
 Et finem nostro fert lux octava labori.

\* \* \*

Sie mit dem mächtigen Heere der Spanier sich zu verbinden,  
 Wenn im kommenden Frühling der blutige Krieg wiederauflebt.  
 180 Doch wir brauchten uns keineswegs vor Gefahren zu fürchten!  
 Also reisten wir sorglos weiter; etwa um drei Uhr,  
 Als die Sonne sich schon zum baldigen Untergang neigte,  
 Traf ich in *Jülich* ein und wurde mit ehernen Grüßen  
 Vieler Geschütze empfangen. Ich zog mich zurück zu dem Kloster,  
 185 Das den Brüdern gehört vom Orden des heil'gen Franziskus.  
 Hier in der Stadt befehligte der edle Gabriel Turrius  
 Seine spanischen Truppen, er stellt sie zu unsrer Verfügung  
 Und mit den Schlüsseln der Stadt die Vorräte und alle Rechte.  
 Da er zu Bett liegt, besuche ich ihn; mit dem Zeichen des Kreuzes  
 190 Segne ich ihn und segne die Gattin und auch ihre Kinder.  
 Für zwei italische Flüchtlinge, die aus der Feste entwichen,  
 Bitte ich ihn, er gewährt ihnen gnädig Leben und Freiheit.  
 Ruhig schlaf ich die ganze Nacht; in der Frühe des Morgens  
 Bring ich das Opfer dar am Altare, dann eilen wir weiter  
 195 Über die Brücke der Rur und die hartgefrorenen Felder;  
 Denn die Straßen sind unwegsam für Wagen und Pferde,  
 Ist ihre Bahn doch längst im Schlamm der Erde versunken!  
*Aldenhoven* durchfahren wir nun in langsamem Zuge,  
 Wiederum müssen wir nun mit Hacken die Wege uns ebnen.  
 200 Leer, von allen Bewohnern verlassen, liegt vor uns *Zurwidden!*  
 Vor den Lothringern fürchtet man sich. Auf dem Wege, den jetzt ich  
 Schritt für Schritt hinabgehe, glänzt das Eis in der Sonne;  
 Doch die Bewegung erwärmt mir die Glieder, bald sehe ich vor mir  
*Horn*, die Vorstadt, auch sie ist von allen Bewohnern verlassen.  
 205 Hier schicke ich die sechzig Reiter, die uns auf dem Wege  
 Treu beschützen, nach *Jülich* zurück mit Dank und Geschenken,  
 Und in stockfinstrer Nacht, beim donnernden Gruß der Geschütze  
 Ziehe ich endlich in *Aachen* ein; im gastlichen Stifte,  
 Das dem Täufer Johannes geweiht ist, halte ich Einkehr,  
 210 Wo man, — Sankt Augustin, — Deine müden Jünger bewirtet!  
 Und am achten Tag ist unsre Drangsal zu Ende!

\* \* \*

### Chigis Stellung zu den protestantischen Gesandten in Münster

Das Bild der Persönlichkeit und Tätigkeit des römischen Nuntius Fabio Chigi in Münster würde nicht vollständig sein, wenn wir seine eigenartige Stellung zu den Andersgläubigen nicht kurz erwähnen würden. Wir hörten schon oben von ihm, daß er die Formen der Höflichkeit im Verkehr mit allen Menschen stets wahrte; das war für ihn als diplomatischen Vertreter der Römischen Kurie eine Selbstverständlichkeit<sup>234</sup>. Wandten sich

<sup>234</sup> Siehe oben Seite 32, A. 119, ferner: *Brom* S. 467, A. 2.

Andersgläubige mit einer Bitte schriftlich an ihn, so gab er merkwürdigerweise keinerlei schriftliche Antwort, erfüllte aber ohne weiteres ihre Bitte, wenn das irgendwie in seiner Macht stand<sup>235</sup>. Einem persönlichen Verkehr mit Protestanten ging er jedoch stets aus dem Wege. Der bereits mehrfach erwähnte Benediktiner Adam Adami berichtet einmal<sup>236</sup>, die Franzosen hätten gelegentlich den schwedischen Residenten in Münster, den Baron von Rosenhahn, mit Chigi zu einer persönlichen Aussprache zusammenbringen wollen, der Prälat habe aber abgelehnt mit den Worten: „Nullum Sedi Sanctae ejusque legatis esse commercium cum haereticis“. Ähnlich verhielt er sich dem schwedischen Gesandten Adler Salvius gegenüber, er bat Contarini, für ihn die Vermittlung zu übernehmen, weil die Protestanten die Vermittlertätigkeit des Heiligen Stuhles ablehnten. Pallavicino<sup>237</sup> erklärt, Chigi habe vermeiden wollen, daß die Würde des Papstes von Andersgläubigen irgendwie hätte gefährdet werden können. In einem chiffrierten Briefe vom 12. Mai 1645 an den Kardinal Pamphili schreibt der Nuntius, er habe niemals mit einem Protestanten verhandelt, aber sorgfältig alle Schwierigkeiten umgangen und jede Rücksicht genommen, niemand zu beleidigen oder zu verletzen<sup>238</sup>. Die Belege für diese Einstellung ließen sich häufen. Chigi dachte an die Erfahrungen der Kardinäle Gaetano, Delfino, Contarini und anderer<sup>239</sup> und wollte von vornherein allen Entstellungen und Mißdeutungen von Unterredungen ausweichen. Pastor<sup>240</sup> trifft zweifellos das richtige, wenn er bemerkt: „Die Zurückhaltung, die er beobachtete, beraubte ihn freilich jeglichen Einflusses auf die protestantischen Abgeordneten, und es wäre sicher klüger gewesen, wenn er gleich den Münsterer Jesuiten ungescheut mit den protestantischen Gesandten verkehrt hätte“. — Man würde allerdings fehlgehen, wenn man annehmen wollte, der Nuntius habe keinerlei Verständnis oder Interesse gehabt, zwischen den gegensätzlichen konfessionellen Belangen ausgleichend zu vermitteln. Ein Beispiel dürfte hier angezeigt sein. In der spanisch-holländischen Auseinandersetzung — die kirchlichen Angelegenheiten Hollands gehörten zu seinem Amtsbereich<sup>241</sup> — gab Chigi den spanischen Bevollmächtigten in Münster kluge Ratschläge, wie man am besten die Gegensätze überwinden könne. Beide Seiten gingen bereitwillig darauf ein, und die Holländer reisten nach Münster, um in einer Aussprache mit den Vertretern der „Katholischen Majestät“ eine Einigung zu erzielen<sup>242</sup>. Freilich verhandelte der Nuntius auch in diesem Falle nicht persönlich mit den Holländern, sondern bat

<sup>235</sup> *Pallavicino* I. S. 133.

<sup>236</sup> *Adami* a. a. O. S. 171, Cap. 9, § 2, desgl. S. 379, Cap. 19, § 10. — Siehe auch *Joly* S. 174 „Les Protestants ne vouloient pas se servir de la mediation de M. le Nonce“. — <sup>237</sup> I. S. 132.

<sup>238</sup> „Io non ho mai trattato con alcuno heretico, e, per non gli irritare, ho destreggiato in modo, che mi son mantenuto intatto, senza haver a dar loro repulsa alcuna odiosa.“ *Kybal* S. 1068. Vgl. auch den Brief vom 17. 12. 1650 bei *Brom* S. 467, A. 2 u. 466.

<sup>239</sup> *Pallavicino* I. S. 132 f. — <sup>240</sup> XIV. S. 76. — <sup>241</sup> *Brom* S. 301.

<sup>242</sup> *Brom* S. 482. „Ik zal er mij niet tusschen mengen, daar ik met die kettters niet onderhandel“, zoo schreef hij 4. Augustus 1645 naar Rome (p.394). Maar

seinen Freund Contarini, mit ihnen zu unterhandeln<sup>243</sup>. Den spanisch-holländischen Sonderfrieden, zu dem es dann schließlich kam, billigte Chigi nicht<sup>244</sup>. Es ist bezeichnend für ihn, daß er die holländischen Gesandten, die ihn in Münster in seiner Wohnung zu sprechen wünschten, nicht empfang, sondern ihnen sagen ließ, es sei schon spät am Abend, und er habe sich bereits zurückgezogen<sup>245</sup>. Einen Gegenbesuch bei den Holländern im Krameramtshaus, ihrem prächtigen Quartier, ließ er durch seine Vertreter machen und zwar zu einer Zeit, von der er wußte, daß die Niederländer nicht anwesend waren.

Wenn sich Umstände ergaben, wo es unvermeidlich war, mit Protestanten zu sprechen, dann tat der Prälat das stets unter Zeugen, eine Aussprache über Glaubensfragen lehnte er auch dann in jedem Falle ab. — Über dieses eigenartige Verhalten des Nuntius, das uns in unserer heutigen Zeit befremdet und auch in seiner Zeit verfehlt erscheinen will, urteilt Tourtual<sup>246</sup>: „Die früheren Nuntien hatten sich entweder zuviel mit ihnen eingelassen und wurden dann später verleumdet oder waren zu abstoßend gewesen“. Chigi habe die rechte Mitte eingehalten.

Und dennoch entging auch Chigi nicht der Verleumdung! — Zwanzig Jahre nach seinem Tode unterstellte man dem Papst Alexander VII., er sei als Nuntius in Deutschland eine Zeitlang überzeugter Calvinist gewesen. Der Urheber dieser Erzählung war ein reformierter Pfarrer in Basel, der später nach Holland ging. Er hieß Jean de Labrune und schrieb ein Buch in Briefform mit dem Titel: *Voyage de Suisse*<sup>247</sup>. Es erschien 1686 im Haag und bringt eine acht Seiten lange Erzählung über Chigi, die wir wenigstens in ihrem wesentlichen Inhalt hier wiedergeben wollen. Pastor weist darauf hin, daß von Genf aus „ein förmlicher Verleumdungsfeldzug gegen den Heiligen Stuhl in Szene gesetzt“ worden sei<sup>248</sup>, Alexander VII. habe die

onzijdig (= neutral) hield hij zich niet, daar op zijn wijzen raad en aandrang eindelijk (schließlich) van Spanje's zijde het tegemoetkomende (entgegenkommende) initiatief is uitgegaan, dat hen (sie) op stuk van zaken (sogleich) naar Munster deed afreizen.“

<sup>243</sup> „Na hunne (ihrer) aankomst trad hij niet persoonlijk in verbinding met de Hollandsche ambassadeurs, zonder nochtans (ohne jedoch) aan de verschuldigde beleefdheid (Höflichkeit) te kort te doen.“ Ebd. S. 482. Vgl. auch den chiff. Brief vom 26. 11. 1650 an Kardinal Astalli. *Brom* S. 466 f. N (87). Desgl. die Briefe bei *Brom* S. 394, 401, 483. Ebenf. *Négociations secrètes*. a. a. O. III. S. 32 f. *Reponse de Messieurs les Plenipotenciaires au Mémoire de son Eminence*. Münster 27. I. 1646: „(Chigi) qui ne veut point être présent aux lieux où les Protestans sont admis, où peut-être même de la part des Espagnoles à cause des difficultez qui pourroient naître pour les séances.“

<sup>244</sup> *Brom* S. 488 ff. — <sup>245</sup> *Pallavicino* I. S. 132. — <sup>246</sup> a. a. O. S. 23.

<sup>247</sup> *Voyage de Suisse, Relation Historique, Contenuë en douze Lettres, écrites par les Srs. Reboulet et Labrune, à un de leurs amis de France*. A La Haye. Chez Pierre du Glasson 1686 I. S. 142—149. (Cinquieme Lettre) — Das Buch ist sehr selten geworden. La grande Encyclopédie (Berthelot u. a.) XXI. Paris (ohne Jahr) S. 699 führt das Buch auf mit der Bem. Marbourg 1685, in -12. Ebenso die *Nouvelle Biographie Générale*, Bd. 28 (Paris 1859) S. 423. Diese Ausgabe ließ sich nirgendwo feststellen.

<sup>248</sup> XIV. S. 321, A. 5.

Gefahr wohl erkannt und die Nuntien angewiesen, gegen diese Verleumdungen einzuschreiten. So legt sich die Vermutung nahe, daß auch die Erzählung, für die der Verfasser der „Schweizer Reise“ keinerlei Belege angibt, den von Genf aus in Umlauf gesetzten dunklen Gerüchten entstammt.

Nach einer kurzen Erwähnung der Tätigkeit Chigis auf Malta, in Ferrara und Köln heißt es, der Nuntius habe während der zwei Jahre dauernden Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück sich täglich (tous les jours) mit den protestantischen Fürsten und ihren Ministern unterhalten müssen und habe dadurch deren Religion näher kennengelernt. Wenn er auch unter dem Decknamen Ernestus Eusebius zu dieser Zeit eine protestantenfeindliche Schrift herausgegeben habe (publié), so sei er doch nach wie vor der Überzeugung gewesen (convaincu), die protestantische Glaubenslehre (Doctrine) enthalte nichts Häretisches. —

Dazu ist zunächst folgendes sachlich richtigzustellen: Die Verhandlungen über den Frieden in Münster und Osnabrück dauerten nicht zwei Jahre, sondern fanden von 1644—1648 statt. Chigi war von niemand verpflichtet, sich täglich mit den protestantischen Fürsten oder ihren Ministern zu unterhalten. Daß er es niemals getan hat, wissen wir bereits. Die 1646 erschienene Schrift „Ernestus de Eusebiis“ wurde nicht von ihm, sondern von dem Jesuiten Heinrich Wangnereck in Lindau verfaßt. Sie wurde ohne dessen Wissen herausgegeben und zwar wahrscheinlich von dem Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg. Chigi war mit dem Inhalt der Schrift, die für ihn ganz unerwartet erschien, im allgemeinen einverstanden, verurteilte aber einige Zugeständnisse, die nach Ansicht des Verfassers der Schrift den Protestanten zugestanden werden dürften. Er vertrat stets von Anfang an den Standpunkt strengster Unnachgiebigkeit auf religiösem Gebiete. Aus Gründen der Opportunität war er mit dem Erscheinen der Flugschrift keineswegs einverstanden<sup>249</sup>.

Labruno erzählt nun weiter von einem Grafen Pompejus, einem nahen italienischen Verwandten Chigis, der den päpstlichen Nuntius vollends für den Calvinismus gewonnen habe. Der Graf habe auf einem von seiner Mutter geerbten Landgut in Deutschland gelebt, dort habe Chigi vor seiner Rückreise nach Rom mit zwei von seinen Neffen einen ganzen Winter (tout un hyver) zugebracht, man habe gemeinsam die Bibel mit den Erklärungen des Calvinisten Diodati<sup>250</sup> gelesen und sich von der Wahrheit der protestantischen Religion überzeugt. Chigi sei dann abgereist, um seine Ämter niederzulegen und einen Abschlußbericht über seine Nuntiatour zu verfassen. Danach habe er zum Grafen zurückkehren wollen. Ihrem Eide

<sup>249</sup> *Pastor* XIV. S. 83 ff.

<sup>250</sup> Giovanni Diodati (1576—1649) war Professor des Hebräischen, dann Prof. der Theologie in Genf. Er wurde bekannt durch seine italienische Bibelübersetzung, die in Genf 1607 u. 1641 erschien. Auf der Dordrechter Synode 1618 vertrat er die strenge Richtung des Calvinismus. Vgl. *Hauck*, A., *Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche*. IV. (Leipzig 1898) S. 671.

entsprechend (*conjurant de faire incessamment abjuration de la Religion Rom.*) hätten daraufhin beide übertreten wollen. Nun habe sich die Reise Chigis jedoch durch seine Krankheit und den Tod eines seiner beiden Neffen verzögert, er habe aber in allen seinen Briefen an den Grafen Pompejus diesen ermahnt (*exhortât*), seinen Vorsatz auszuführen. Inzwischen sei der Graf in geschäftlichen Angelegenheiten über Lyon nach Orange gereist, wo er öffentlich (*publiquement*) sich zum Calvinismus bekannt habe. Darauf sei er in Nîmes gewesen, wo seine Konversion ein solches Aufsehen gemacht habe, daß man in ganz Europa davon gesprochen habe (*On en parla par toute l'Europe*). In Lyon sei er dann gestorben, und zwar habe man ihn vergiftet.

Und Chigi? Der Tod des Pompejus habe ihn sehr erschüttert und ihn ein ähnliches Schicksal befürchten lassen. Was tun ohne ein Asyl (*privé d'un asyle*)? Da sei plötzlich seine Ernennung zum Kardinal und zum ersten Sekretär der Apostolischen Kammer gekommen. Nun habe er an nichts anderes mehr gedacht, als ein großes Vermögen zu erwerben. Als dann sei er Papst geworden.

Unterbrechen wir hier die Erzählung Labrunes, um kurz dazu Stellung zu nehmen. Um gleich auf die im letzten Abschnitt erwähnte Ernennung zum ersten Sekretär der Apostolischen Kammer einzugehen, sei darauf verwiesen, daß Chigi mit der Vermögensverwaltung des Apostolischen Stuhles nichts zu tun hatte, sondern als Staatssekretär die päpstliche Diplomatie zu leiten hatte. Innozenz X. berief den Nuntius, der in Aachen wohnte, am 9. September 1651 zu diesem höchsten Amte der Kurie nach Rom. Ein Jahr später, am 19. Februar 1652, fand die Kardinalserhebung statt<sup>251</sup>. Dieser Irrtum des Verfassers der Schweizer Reise ist immerhin verzeihlich. Unverzeihlich ist jedoch, daß Labrone keine Quellenangaben macht, woher er seine Erzählung genommen habe. Wer war dieser angebliche Graf Pompejus? War er ein Chigi? Er kommt weder im Tagebuch des Nuntius noch in seinen zahlreichen Briefen, soweit sie veröffentlicht sind, vor. Auch sonst ist nirgendwo von ihm etwas festzustellen<sup>252</sup>. Chigis lateinische Tragödie „*Pompejus*“ (!) hat mit der Sache nichts zu tun<sup>253</sup>. Der oben erwähnte behagliche Ruhesitz (*une si douce retraite*) soll irgendwo in Deutschland gelegen haben (*une terre d'Allemagne*). Für die Zeit, in der Chigi sich dort einen ganzen Winter (*tout un hyver*) aufgehalten haben soll, kämen nach der Erzählung Labrunes nur die Jahre nach dem Friedensschluß bis zur Ernennung zum Staatssekretär infrage. Nach den historischen Tatsachen kommen sie jedoch *nicht* infrage.

Am 24. Dezember 1649 traf Chigi, wie wir oben aus seinem Reisebericht ersehen haben, in Aachen ein und blieb dort als Nuntius ständig bis zu seiner Abreise nach Rom zu Anfang des Oktobers 1651. Sein Aufenthalt in Aachen wurde nur unterbrochen von einer dienstlichen Reise

<sup>251</sup> Pallavicino I. S. 157 ff. *Pastor* XIV. S. 35, 97, A. 7. *Reumont* S. 38.

<sup>252</sup> Vgl. *Enciclopedia Italiana* X. S. 51 f.

<sup>253</sup> Das Drama ist in allen vier Ausgaben seiner Gedichte am Schluß der Sammlung erschienen.

nach Trier, wo er im Auftrage des Papstes die unerfreulichen Streitigkeiten des Kurfürsten Philipp von Sötern mit dessen Domkapitel zu schlichten hatte. Bereits früher in Münster hatte er sich mit den Trierer Wirren befassen müssen. Am 29. März und am 18. Juni erhielt er in Aachen von Kardinalstaatssekretär aus Rom neue Anweisungen in dieser Angelegenheit, und am 11. Juli 1650 leitete er in Trier persönlich die Wahl eines Koadjutors des widerstrebenden Erzbischofs Sötern<sup>254</sup>. Diese fiel zwiespältig aus, doch wurde der Streit schließlich und nicht zuletzt durch Chigis Bemühungen beigelegt. Der Staatssekretär Panzirolo richtete am 6. August und 3. September 1650 weitere Schreiben an den Nuntius, der seit Erledigung seines Auftrages wieder seinen Wohnsitz in Aachen hatte<sup>255</sup>.

Wenn man im Reisebericht Chigis von Münster nach Aachen, der bereits oben ausführlich geschildert wurde, von den noch im Jahre 1649 überall im Lande umherziehenden plündernden Soldaten liest — auch in den nächstfolgenden Jahren hörte diese furchtbare Landplage noch nicht auf —, wenn man hört, daß der Nuntius sich von Jülich bis Aachen von 60 Dragonern begleiten ließ und unterwegs Dörfer antraf, die von den Bewohnern aus Angst vor den raubenden Landsknechten verlassen worden waren, dann kann man sich nicht vorstellen, daß Chigi einen ganzen Winter auf einem „behaglichen Landgut“ verbracht haben soll. Zudem sind alle seine Briefe in der infrage kommenden Zeit aus *Aachen* geschrieben<sup>256</sup>. Dort besuchte ihn auch in der Fastenzeit 1650 die aus Frankreich geflohene Herzogin von Longueville, die er in Münster kennengelernt hatte. Dort fand auch am 21. August 1650 das Friedens- und Dankfest statt, dessen Zeuge er war. Am Palmsonntag 1651 nahm sich Chigi in Aachen des geflüchteten Mazarin an, über den er in einem Briefe vom 8. April berichtet. In einem langen Bericht nach Rom spricht der Nuntius ferner von den merkwürdigen Plänen des dänischen Großmeisters Uhlfeld, dessen Unterhändler sich seit mehreren Monaten in Aachen befand und mit Chigi, als dem Vertreter der römischen

<sup>254</sup> Joseph *Baur*, Philipp von Sötern, geistlicher Kurfürst zu Trier und seine Politik. II. (Speyer 1914), S. 285 f., 347. Vgl. zu der ganzen Frage S. 323—349.

<sup>255</sup> *Baur* II. S. 288, A. 1. *Pallavicino* berichtet über den Aufenthalt in Aachen: I. S. 148—160.

<sup>256</sup> Die von Kybal und Incisa bisher veröffentlichten Briefe aus der Nuntiturzeit Chigis schließen mit dem 2. Juni 1645 ab. Die von Pastor XIV. S. 97, A. 7 erwähnten Berichte an den Kardinalstaatssekretär befinden sich handschriftlich im Päpstl. Geheimarchiv und sind nur in Rom einzusehen. Aber die bisher veröffentlichten oder zitierten Briefe Chigis aus Aachen und die Briefe des Staatssekretärs an den Nuntius in Aachen erweisen einwandfrei, daß der Gesandte des Papstes in der Zeit vom 24. Dezember 1649, dem Tag seiner Ankunft, bis zu seiner Berufung zum Staatssekretär am 9. September 1651 in der Stadt Aachen weilte, die er nur einmal verließ, um die Streitigkeiten des Kurfürsten mit dem Domkapitel in Trier persönlich dort zu schlichten. Darüber wird oben noch kurz die Rede sein.

Wenn wir die Briefe aus der Aachener Zeit, soweit sie bisher veröffentlicht worden sind, nach ihren Daten zusammenstellen, ergibt sich folgendes Bild:

*Im Jahre 1649*: 24. Dezember s. Pastor XIV. S. 97, A. 5, und bei: Campori S. 52 f.

*Im Jahre 1650*: 14. Januar; s. Pastor S. 98, A. 4 und: Campori S. 53 ff. —

Kurie, verhandelte<sup>257</sup>. Der Bericht nach Rom ist datiert aus Aachen, den 18. Februar 1651. Die Unterredungen fanden also dort in den vorhergehenden *Wintermonaten* statt. Aus all dem geht klar hervor, daß von einem Winteraufenthalt Chigis außerhalb Aachens, und zumal von einer antirömischen Gesinnung, nicht die Rede sein kann.

Ebenso wissen wir nichts von Neffen, die ihn begleitet hätten, von denen einer gestorben sein soll um diese Zeit. Ihre Namen werden nicht genannt<sup>258</sup>. Wir hörten oben bereits, wie der Vertreter des Papstes in Münster jeden persönlichen Verkehr mit Protestanten ablehnte. Gerade um diese Zeit, in der Chigi, wie Labruno vermeint, überzeugter Calvinist gewesen sein soll, spricht sich der Nuntius in mehreren privaten Briefen an seinen Freund Albizzi in Rom über die Protestanten in einer so schroffen und bitteren Art aus, daß seine wirkliche Gesinnung mehr als deutlich zum Ausdruck kommt. Am 24. Juni 1651 schreibt Chigi aus Aachen an seinen Freund Albizzi<sup>259</sup> in Rom: „Dieser infame Friede von Münster, der den Ketzern soviel zubilligt, nachdem sie in übermäßiger Weise alles ausgeführt haben, was zu ihrem Nutzen war und die Ausführung des wenigen, was zugunsten der Katholiken übrig blieb, verhindert haben! Sieh nur, wie unverschämt sie ihn gebrochen haben, indem Brandenburg unversehens die Jülicher Staaten überfiel! O tempora, o mores!“ — Am 29. Juli schreibt er an den selben Freund: „Ich habe tüchtig gelacht, als ich las, daß sich Prälaten gefunden hätten, die Sr. Heiligkeit Papst Urban VIII. ihr Beileid ausgesprochen hätten zum Tode des Königs von Schweden“. Dann fährt er fort: „Eins ist gewiß: vor zwölf Jahren fand ich in Deutschland ernsthaftige Ordensgeistliche, die an ein Einvernehmen mit Holland glaubten,

---

12. März; s. Pastor S. 97, A. 8. - S. 98, A. 4. — 29. März; s. Baur S. 263, A. 2. - Die Herzogin von Longueville in Aachen: Reumont S. 22. — 18. Juni; s. Baur S. 285, A. 5. — 11. Juli; Chigi in Trier. s. Baur 347. — 6. August; s. Baur 288, A. 1. — 20. August; s. Pastor S. 99, A. 4. — 21. August: Friedensfest in Aachen; s. Reumont S. 36. — 3. September; s. Baur S. 288, A. 1. — 17. September; s. Pastor S. 98, A. 4 und S. 99, A. 6. — 26. November; s. Brom S. 466 f. Nr. 87. — 2. Dezember; s. Callaey S. 457, A. 22. — 3. Dezember; s. Campori S. 55 f. — 17. Dezember; s. Brom S. 467, A. 2. *Im Jahre 1651*: 17. Januar; s. Callaey S. 457, A. 24. — 18. Februar; Brief Chigis, der Vertreter Uhlfelds verhandele mit ihm in Aachen seit Monaten. s. Reumont S. 35; und Ciampi S. 401. — 25. Februar; s. Ciampi S. 402. — 8. April; Brief Chigis, Marzarin sei seit Palmsonntag bei ihm in Aachen. s. Reumont S. 23; Ciampi S. 403; Campori S. 56 ff. — 15. April; s. Campori S. 58. — 20. Mai; Brief Chigis, Mazarin sei nach Brühl gereist. Reumont S. 26. — 29. Mai; Brief Chigis aus Aachen an N. Remocampus. s. Hoogewerff, J. Bescheiden (Documente) in Italie III. 's Gravenhage 1917, S. 324 — 24. Juni; s. Pastor S. 98, A. 4. — 29. Juli; s. Pastor ebd. — 8. August; s. Ciampi S. 403; 9. September: Chigi wird nach Rom zurückberufen, um dort das Staatssekretariat zu leiten. s. Pastor S. 97, A. 7. Brom S. 475. Pallavicino I. S. 159.

<sup>257</sup> Vgl. *Reumont* S. 31 ff.

<sup>258</sup> Vielleicht eine Verwechslung mit Chigis Bruder Agostino, der am 11. 10. 1651 in Siena starb. *Pastor* S. 310, A. 2. — <sup>259</sup> *Pastor* XIV. S. 98, A. 4.

als wenn dort eine Regierung mit Schlüsseln und Bienen wäre (= das Wappen Urbans VIII.), so töricht sind noch (immer) die nicht mal ganz Dummen. Was aber das Lob auf den Kaiser und den Herzog von Bayern betrifft: sie hätten gut daran getan, diesen Frieden zu schließen und hätten nicht anders handeln können, so wird verbreitet, das seien Prälaten und Kardinäle gewesen, und sogar viele; und so schreibt man dann in Deutschland. Gegen derartige Stimmen erhebe ich Protest und widerspreche ihnen mehr als früher, wie ich bereits mehrmals an den Palast (= Vatikan) berichtet habe. Da lobe ich mir den Kardinal von Cueva (*Sia benedetto il card.di Cueva*), daß es ihm ein Brechmittel war, die beiden Friedensverträge von Münster zu lesen.“ Am 25. Oktober heißt es dann weiter, er habe es abgelehnt, in Frankfurt jenen Hauptgesandten, die Urheber des Friedens von Münster seien, eine Audienz zu erteilen. —

Man kann diese herben Worte Chigis in Briefen, die an einen Freund persönlich gerichtet sind, beurteilen wie man will, das eine ist jedenfalls gewiß, daß bei einem Schreiber solcher Briefe von einer lutherischen oder kalvinistischen Gesinnung keine Rede sein kann.

Die weiteren Vorwürfe, die Labrune vorbringt, seien nur kurz erwähnt. Wenn es heißt, Chigi habe sich als Kardinal immer krank gestellt, so brauchen wir uns nur daran zu erinnern, was oben über seine schwere Steinoperation gesagt wurde<sup>260</sup>, und daß die Wunde bis zu seinem Tode stets eiterte. Der Hinweis Labrunes auf die allbekanntesten Schurkereien, durch die der Kardinal dann schließlich Papst geworden sei, (*par les fourberies que chacun scait*), erklärt sich durch seinen Groll und hat mit geschichtlicher Wahrheit nichts zu tun. Der Grund für das 80 Tage lang dauernde Konklave war der Umstand, daß die spanisch-kaiserlich gesinnten Kardinäle den aussichtsreichsten Bewerber Sacchetti, der übrigens ein Freund Chigis war, ablehnten. Sacchetti wandte sich schließlich, ohne diesem eine Mitteilung zu machen, an den Kardinal Mazarin in Paris mit der Bitte, sich mit der Wahl Chigis einverstanden zu erklären. Mazarin war gegen den ehemaligen Nuntius eingenommen, er hatte nie dessen Proteste gegen die unerhörten Forderungen der französischen Gesandten in Münster vergessen können. Er stellte jedoch in seinem Antwortschreiben, das erst sechs Wochen nach der Anfrage eintreffen konnte, den französischen Kardinälen in Rom frei, falls Sacchetti nicht durchzubringen sei, für Chigi zu stimmen. Dieser wurde bald darauf mit allen 64 Stimmen zum Papst gewählt. Chigi selbst hatte für Sacchetti gestimmt. Das ist der Tatsachenverlauf<sup>261</sup>. Der neue Papst Alexander VII. ließ sich, wie wir bereits oben erfuhren, von Bernini einen Totenkopf meißeln, der als „Memento mori!“ stets auf seinem Schreibtisch bzw. auf seiner Tafel stand. Labrune folgert daraus, der Papst habe den Kardinälen und dem Volk gegenüber heuchlerischerweise als Heiliger gelten wollen. Daß er vor einem Kreuzifix geschworen habe, niemals seine Neffen

<sup>260</sup> Siehe S. 26 f.

<sup>261</sup> *Pastor* XIV. S. 303 ff.

in Rom zu empfangen, dann aber diesen Eid in schlauer Weise dadurch umgangen habe, daß er selbst nach Siena gereist sei, um seine Neffen zu hohen Ämtern zu berufen, ist ungeschichtlich. Tatsache ist, daß Alexander nach langem Widerstreben, — „Wir haben an vieles andere zu denken als an Unsere Verwandten, denen es in Siena ganz wohl ergeht“<sup>262</sup>, — im zweiten Jahre seines Pontifikates auf Drängen seiner Umgebung hin, am 12. Mai 1656 drei seiner Verwandten aus Siena zu sich nach Castel Gandolfo beschied und sie mit hohen kirchlichen Ämtern und reichen Einkünften ausstattete. Freimütig erklärt Pastor, der Geschichtsschreiber der Päpste: „Man verurteilte ihn (Alexander VII.) dafür umso härter, je größere Hoffnungen auf völlige Beseitigung des Übels er erweckt hatte“<sup>263</sup>.

Zum Schlusse kommt Labrune noch auf den Jansenismus<sup>264</sup> zu sprechen, den Innozenz X. nach reiflicher Überlegung durch die Bulle „Cum occasione“ vom 31. Mai 1653 in den bekannten fünf Sätzen verurteilt hatte. Die Jansenisten erkannten daraufhin an, diese fünf Sätze seien zwar häretisch (quaestio juris), und man müsse innerlich der Verurteilung durch den obersten Lehrer der Kirche zustimmen, aber Jansenius habe diese fünf Sätze garnicht gelehrt (quaestio facti), und damit könne man sich mit dem silentium obsequiosum gegenüber der päpstlichen Entscheidung begnügen. Alexander VII. erließ zwei Konstitutionen (1656 und 1665) und verlangte die Unterzeichnung eines Formulars, das auch die innerliche Anerkennung der Quaestio facti forderte. Der Jansenismus, der die augustinische Gnadenlehre stark überspitzte und in der kirchlichen Praxis einen gefahrbringenden Rigorismus hervorrief, fand bei den Calvinisten, besonders in den Niederlanden, freudige Zustimmung; denn die Lehrsätze der Synode von Dordrecht hatten mit den jansenistischen Ideen vieles gemeinsam. Die klare Verurteilung des Jansenismus durch Alexander VII. ruft nun begreiflicherweise Labrunes höchsten Unwillen hervor, trotz allem bleibt er bei seiner Behauptung, der Papst sei überzeugter Calvinist gewesen (il estoit Calviniste dans son ame).

Unvermittelt kommt dann die Rede auf einen „Mr. Amiraut“. — Damit ist ohne Zweifel der protestantische Prediger und Theologieprofessor Amyraut (Amyraldus) in Saumur in Frankreich gemeint. Er lebte in den Jahren 1596—1664, also zur Zeit Labrunes. Dieser Amyraut soll nun von einem Besuche beim Herzog von Longueville auf dessen Gute Plessis Bellau (!) erzählt haben. Ob Amyraut es dem Labrune selbst erzählt habe (raconteit), wird nicht gesagt, es ist auch, wie wir sehen werden, unerheblich; denn der Vorgang ist ungeschichtlich. Es handelt sich kurz um folgendes: Der Herzog, der den Nuntius Chigi bei den Friedensverhandlungen in Münster kennengelernt hatte, habe seinem Besucher Amyraut erzählt,

<sup>262</sup> Pastor XIV. S. 315. — <sup>263</sup> Pastor XIV. S. 320.

<sup>264</sup> Vgl. zu der Frage: Pastor XIV. S. 161—256; 423—493; desgl. die Übersicht bei: Joseph Kardinal Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neubearbeitung von Peter Kirsch, III. Freiburg 1915, S. 777 ff. — *Bihlmeyer-Tüchle*, Kirchengeschichte, III. Paderborn 1955, S. 242.

Chigi habe damals große Pläne (dispositions) hinsichtlich einer Reform gehabt, und wenn die Huguenotten nur etwas nachgiebiger gewesen wären, hätte man die beste Gelegenheit gehabt zu einer Einigung (et que si les Huguenots vouloient relacher quelque chose, il n'y avoit jamais en (= eu) de plus belle occasion de se reunir, puis qu'ils pouvoient estre assurez que le chef de l'Eglise ne leur seroit pas contraire.).

Es ist nun interessant, daß der bekannte Rotterdamer Geschichtsforscher Pierre Bayle (1647—1706) dieser angeblichen Unterredung des Herzogs von Longueville mit seinem Besucher Amyraut nachgegangen ist und dazu Stellung nimmt<sup>265</sup>. Er hat sich persönlich an den Sohn Amyrauts gewandt, der seinerzeit ein geschickter Sachwalter beim Parlament in Paris gewesen war, nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) jedoch als Reformierter sich nach dem Haag geflüchtet hatte<sup>266</sup>. Dort hat Bayle ihn aufgesucht und von ihm folgendes erfahren: Der Herzog von Longueville habe freilich in der Nähe von Saumur ein Gut besessen, und wenn Seine Hoheit dort verweilt habe, sei sein Vater (der Prediger Amyraut) dort herzlich empfangen worden. Das Gut habe jedoch „Monstreuille-Bellai“, nicht „le Plessis-Belleau“ geheißen<sup>267</sup>. Von irgendwelchen Unterredungen seines Vaters mit dem Herzog über den ehemaligen Nuntius Chigi bzw. Papst Alexander VII. habe er nie etwas gehört. Bayle sagt von Amyrauts Sohn: „Il m'a assuré qu'il n'a nulle conoissance que jamais son pere ait eu des conversations avec Monsieur de Longueville sur le Nonce Chigi, ni sur le Pape Alexandre VII.“.

Daraus zieht Bayle, der bekanntlich alles andere als katholikenfreundlich war, den vernünftigen Schluß: „Da nun Mr. Amyraut d. Sohn niemals von diesen Unterredungen des Herrn von Longueville über Alexander VII. etwas gehört hat, muß man ohne Zögern schließen, daß Herr Amyraut der Vater nie etwas derartiges in seinen Unterhaltungen mit Herrn von Longueville vernommen hat. Und wir haben hier ein Beispiel, das uns mahnt, wie sehr man den Erzählungen (Contes) mißtrauen muß, die nur auf Hörensagen (sur l'ouï-dire) beruhen. Nunmehr dürfte der Verfasser der Schweizer Reise (Labruné) wohl vollkommen überzeugt sein, daß man dieser Art von Traditionen (Traditions) gegenüber sorgfältig auf der Hut sein muß“<sup>268</sup>.

<sup>265</sup> Pierre Bayle, Dictionnaire historique et critique. 4. Aufl. I. Aamsterdam / Leiden 1730; S. 182—187, II., S. 157—162. Deutsche Ausgabe: Herrn P. Baylens Historisches u. Critisches Wörterbuch nach d. neuesten Aufl. v. 1740 ins Deutsche übersetzt v. Joh. Christoph Gottscheden. I. Leipzig 1741, S. 184—188; II. ebd. 1742, S. 167—173.

<sup>266</sup> Bayle I. S. 187; Deutsche Ausg. I. S. 185.

<sup>267</sup> Bayle fügt hinzu, der Herzog habe dieses Gut später dem Marschall de la Meilleraye verkauft.

<sup>268</sup> Bayle II. S. 161. Mit Recht vermutet Bayle, daß hier eine Verwechslung mit einer anderen Erzählung Amyrauts vorliegt, in der von der beabsichtigten Konversion eines Katholiken die Rede gewesen sein soll. Mit Chigi hat diese Angelegenheit nichts zu tun.